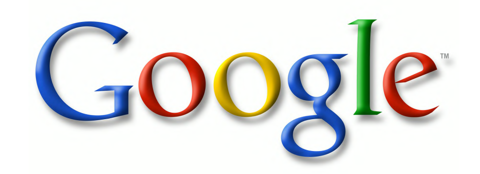


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

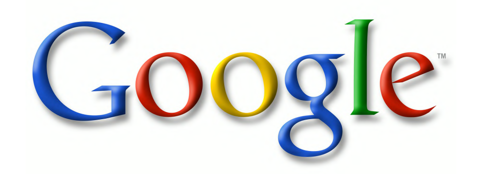
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Sammlung Göschen.

in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

1—9 K … Einleitungen

1. Klop … Aufl. 3. Les-
sings F … 5. Lessings
Minna … 5. Auflage.
7. Lessi … handl. Theo-
logische … litterarische
u. dra … Abhandl.

10 Nib … Aue,
und M … u. Gottfr.
Dr. G … hl aus dem
… Marold

11 Astr … lweide

12 Päd … und Spruch-
… ntter.

13 Geo … Luther,

14 Psy … Dichtungen
Einfüt … Pariser.
Th. E

… lkslied.

15 Deu … u. 18. Jahrh.
Von P … Ellinger.

16 Gri … phie von
kuns … Mit 29 Ab-

17 Auf … ömische
v Pro … Steuding.

18 Mer … teratur
Bau u … u. Erläute-
Rebm … ffler.
Dr E

19 **Römische Geschichte** von Gymn.-Rektor Dr Bender.

20 **Deutsche Gra…** Geschichte der deutsch… Dr. O. Lyon. 2 Aufl…

21 **Lessings Philo…** 7j. Krieges. Answ. v P…

29 **Mineralogie** … R. Brauns, Privatdozent an der Universität Marburg Mit 130 Abbildung

… **…nde** v. Dir. d. nautischen Schule E. Gelcich … ter. Mit gegen 100 Abbild.

… **Litteraturge-** … n Max Koch, Professor der Universität Breslau

ARTES VERITAS SCIENTIA 1817
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE
BEQUEST OF PROF. MAX WINKLER

Forts. s. nächste Seite.

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

32 **Deutsche Heldensage** von Dr. O. L. Jiriczek.

33 **Deutsche Geschichte** im Mittelalter von Dr. F. Kurze.

36 **Herder, Cid.** Herausg. von Dr. E. Naumann.

37 **Chemie, anorganischer** Teil von Dr. Jos. Klein.

Im Anschluß an die „Sammlung Göschen" sind erschienen:

Klopstock, Messias. Klein 8° 2 Teile in 1 Bd. M 2.60.
Lessing, Hamburgische Dramaturgie. Neue 8°-Ausg. M 1.20.
Lessing, Minna von Barnhelm. z. Uebers. ins Engl. m Noten v Brankmore 80 Pf.
Lessing, Wie die Alten den Tod gebildet. M. 7 Holzschn. Einl. v. K. Goedeke 25 Pf.
Platen, Gedichte. Auswahl. Gebunden in Leinwand M 1.20

Erlaß der K. Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen.

„Die von der Göschen'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegebene Sammlung von Schulausgaben aus dem Kreise sämtlicher Lehrfächer, von welcher bis jetzt 21 Bändchen erschienen sind, zeichnet sich nicht nur durch ihre äußere Ausstattung, was Druck, Papier und Einband betrifft, und den verhältnismäßig billigen Preis von 80 Pf. für das Bändchen vorteilhaft vor ähnlichen Schulausgaben aus, sondern dürfte sich auch deshalb zur Anschaffung besonders für Schüler empfehlen, sofern ihr Inhalt die Repetition und das eigene Studium derselben zu fördern geeignet ist." Stuttgart, 26. Juni 1890. Dorn.

Lehrerzeitg. f. Thüringen u. Mitteldeutschland: „Diese **dauerhaft** und **elegant gebundenen** kleinen Bücher mit dem sehr handlichen Format 16/11 cm. sind, wie aus obiger Aufzählung hervorgeht, für Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminare, höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten bestimmt. Die von berufenster Seite geschriebenen Einleitungen und Anmerkungen, die im einzelnen (Band 7—10) getroffene Auswahl, nicht minder der **sorgfältige, saubere Druck** verdienen **volle Anerkennung.** Es ist ein **dankenswertes Unternehmen** der Verlagshandlung, in dieser **wirklich schönen Ausstattung gediegene Schulbücher** auch für andere Unterrichtsgegenstände mit erscheinen zu lassen, wie die bekannte, durch den Neubearbeiter noch anschaulicher gewordene **Astronomie von Möbius.** Der Preis ist sehr gering."

Neue deutsche Schule: Ein sehr guter Gedanke, **Nibelungen** und **Kudrun** in geschickter Auswahl darzubieten! Denn beide im Original in ihrer ganzen Ausdehnung dem Schüler darzubieten ist ein Mißgriff — unter vielen anderen Gründen wegen der Gefahr der Langeweile. Dr. Golther hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst; er bringt

das Charakteristische zur Geltung, erläutert die **Grammatik des Mittelhochdeutschen** in gedrängter **Kürze**, fördert das Verständnis für die Geschichte der deutschen Sprache und fügt ein ausreichendes Wörterverzeichnis bei."

Dtsche Lehrerzeitg., Berlin: „Von der sogenannten Sammlung Göschen sind bis jetzt 14 Bändchen erschienen, wovon uns die drei zuletzt erschienenen vorliegen. Sie zeichnen sich schon äußerlich vor manchen Schulbüchern vorteilhaft aus. **Gutes Papier, klarer Druck, handliches Taschenformat** (16:11 cm.), **dauerhafter**, recht hübscher **Leinenband** und **billiger Preis**! Wenn dieses alles das Unternehmen empfiehlt, so **noch mehr** der **treffliche Inhalt**. In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns **Dr. Fraas** die **Geologie**. Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. Wer größere Werke nicht durchzunehmen vermag, wer halb Vergessenes auffrischen will, wer in Kürze Logik und Psychologie in den Grundzügen in leicht faßlicher Weise sich aneignen will, der greife zu diesem Büchlein. Er wird's nicht bereuen. **Lessings Philotas**, der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen **Krieges** sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Wir **können** für die Auswahl dankbar sein. Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen."

Prakt. Schulmann: Rein's **Pädagogik**. Ein kleines, aber **sehr inhaltreiches** Buch. Der Verfasser hat es **vortrefflich verstanden, ein weites** Gebiet in den knappsten Formen zusammenzufassen. Es kann nur **jedem Lehrer** geraten werden, sich an der Hand dieses kleinen Schriftchens einmal einen Gesamtüberblick über das Gebiet seiner Wissenschaft zu verschaffen; er wird davon einen **Vorteil** haben, **den ihm das Studium dickleibiger Bände** über einzelne Teile seiner Wissenschaft **gar nicht** oder **nur schwer gewähren kann. Denke keiner, das kleine Büchelchen sei nur für Anfänger** geeignet; wir meinen vielmehr, daß es **um so größeren Segen bringen wird, je mehr Kenntnis und Erfahrung der Leser** des Büchleins **mitbringt.**

Volksschule: Diese Sammlung von gediegenen Werken, **deren Vortrefflichkeit anerkannt ist** und der wir wiederholt schon rühmend gedachten, liefert wieder zwei Bändchen, die sich wie die früheren durch **inneren Gehalt** wie **vorzügliche äußere Ausstattung** bei **ungemein billigem Preise** auszeichnen. Nr. 12 „**Pädagogik**" von dem rühmlichst bekannten Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Jena, **Prof. Rein**, als Uebersicht über den systematischen Teil der Pädagogik **gründlich bearbeitet**, giebt die Pädagogik von Herbartschem Standpunkte aus.

DD
125
.K96

Sammlung Göschen

Deutsche Geschichte

im Mittelalter

bis 1500

von

Dr. F. Kurze

Stuttgart
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1894

Das Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Druck von Carl Rembold in Heilbronn.

Winkler Bequest
2-7-31

Q-8-3-20

Inhaltsübersicht und Zeittafel.

I. Geschichte des fränkischen Reiches . . . . S. 15—58.

1. Kapitel. Vorgeschichte . . . . . . S. 15—23.

58 v. Chr. Cäsar treibt die Germanen über den Rhein zurück.
9 n. Chr. Schlacht im Teutoburger Walde. Germanien bis zum Rheine frei.
165—180 Markomannenkrieg. Beginn der Völkerwanderung.
375 Einbruch der Hunnen. Westgoten ins römische Reich.
395 Teilung des römischen Reichs.
406 Vandalen, Sueben und Alanen nach Spanien; Franken, Burgunden und Alamannen über den Rhein.
408 Stilichos Ermordung; Westgoten nach Italien.
410 Alarichs Tod; Westgoten nach Gallien.
419—711 Westgotenreich in Gallien und Spanien.
429—534 Vandalenreich in Afrika.
437 Burgunden vom Mittelrhein an den Rhone verpflanzt.
um 449 Angeln und Sachsen nach Britannien.
451 Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern.
453 Attilas Tod; Zerfall des Hunnenreichs.
476 Sturz des weströmischen Reichs durch Odoakar.
493—526 Theoderich der Große, Gründer des Ostgotenreichs in Italien.
527—465 Justinian I. oströmischer Kaiser.
534 Belisar stürzt das Vandalenreich.
540 Belisar führt den Ostgotenkönig Witichis gefangen fort.
552 Narses siegt bei Taginä über den König Totila.
555 Ende des Ostgotenreichs.
568 Die Langobarden erobern Italien. Ende der Völkerwanderung.

2. Kapitel. Das fränkische Reich unter den Merowingern (481—687) . . . . S. 23—31.

481—511 Chlodovech, Gründer des fränkischen Reichs.
486 Chlodovech erobert das Reich des Syagrius.
496 Chlodovech schlägt die Alamannen und wird Christ.
507 Chlodovech schlägt die Westgoten und erobert Aquitanien.

531 Chlodovechs ältester Sohn stürzt das thüringische Reich.
534 Chlodovechs jüngere Söhne erobern das burgundische Reich.
558–561 Chlotachar I. König des ganzen Frankenreiches.
561 Neue Teilung des Reichs.
590—604 Papst Gregor I.
613—628 Chlotachar II. eint abermals das Reich.

3. Kapitel. Das fränkische Reich unter den Karolingern bis zur Teilung des Reiches (687—843) . . . . S. 32—51.

687 Schlacht bei Tertry.
687—714 Pippin von Heristal Majordomus des ganzen Frankenreiches.
622 Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina.
632 Mohammeds Tod.
661–750 Chalifenhaus der Ommajaden (Damaskus).
711 Schlacht bei Jerez de la Frontera. Ende des Westgotenreichs.
714–741 Karl Martell Majordomus des Frankenreichs.
732 Schlacht zwischen Tours und Poitiers.
Bonifatius Erzbischof, Ordner der deutschen Kirche.
741–747 Karlmann } Hausmeier.
741—751 Pippin }
751—768 Pippin König.
750— 1258 Chalifenhaus der Abbasiden (Bagdad). Ommajaden behaupten sich in Spanien (Cordova).
754 Märthyrertod des Bonifatius bei den Friesen.
768—814 Karl der Große.
768—771 Karlmann Mitkönig.
772—780 Eroberungskrieg gegen die Sachsen.
777 Maifeld in Paderborn.
782–785 Rachekampf der Sachsen unter Widukind.
783 Gefechte bei Detmold und an der Haase.
792—804 Verzweiflungskampf der nordöstlichen Sachsen.
773—774 Langobardischer Krieg; Karl König der Langobarden.
778 Heerfahrt nach Spanien bis Saragossa.
788 Baiern dem Reiche einverleibt.
791—796 Krieg gegen die Avaren.
798 Erzbistum Salzburg errichtet.
800 Karl römischer Kaiser.
814—840 Ludwig der Fromme.
831 Ansgar erster Erzbischof von Hamburg-Bremen.
833 Aufstand der Söhne. Abfall auf dem Lügenfelde.
841 Schlacht bei Fontenoy. Lothar von Ludwig und Karl geschlagen.

843 Vertrag zu Verdun. Teilung des Reiches.

4. Kapitel. Das ostfränkische Reich (843—918) S. 51—58.

843—876 Ludwig der Deutsche.

855 Tod Kaiser Lothars. Teilung des mittelfränkischen Reiches in Italien, Burgund und Lothringen.

870 Vertrag zu Meersen: das Ost- und Westreich teilen sich in Lothringen und Burgund.

875 Tod Kaiser Ludwigs II. Karl (II.) der Kahle Kaiser.

876—887 Karlmann († 880), Ludwig († 882) und Karl (III.).

879 Lothringen fällt ganz an das Ostreich. Niederburgund (Arelat) selbständiges Königreich.

881 Karl III. Kaiser.

884 Karl erhält auch die Herrschaft im Westreiche mit Ausschluß des Arelats.

887 Karl III. abgesetzt († 888).

887—899 Arnulf König des ostfränkischen Reiches (mit ganz Lothringen).

888 Italien, Hochburgund und das Westreich selbständig.

891 Die Normannen bei Loewen an der Dyle geschlagen.

896 Arnulf Kaiser.

899—911 Ludwig das Kind. Hatho von Mainz Vormund. Emporkommen neuer Stammesherzöge.

906 Adalbert von Babenberg getötet. Konrad Herzog von Franken.

911 Erlöschen der ostfränkischen Karolinger.

911—918 Konrad I. Auflösung des Reiches. Lothringen an das Westreich.

912 Normannen in der Normandie angesiedelt.

II. Das Zeitalter der sächsischen und fränkischen Kaiser . . . . S. 59—100.

1. Kapitel. Das sächsische Kaiserhaus (919 bis 1024) . . . . S. 59—77.

919—936 Heinrich I., der Begründer des deutschen Reiches.

924 Neunjähriger Waffenstillstand mit den Ungarn.

925 Lothringen dem deutschen Reiche wieder gewonnen.

928 Eroberung von Brennabor (Brandenburg). Sorben unterworfen, Böhmen tributpflichtig.

929 Sieg bei Lenzen über die aufständischen Slaven.

933 Sieg über die Ungarn auf dem Riede bei Merseburg. Vereinigung von Hoch- und Niederburgund.

936—973 Otto I. der Große.

938—939 Erster Aufstand der Herzöge (Arnulf v. Baiern, Eberhard v. Franken und Giselbert von Lothringen). Pfalzgrafschaft Baiern errichtet. Franken geteilt in Ost- und Westfranken.

948 Gründung der Bistümer Brandenburg und Havelberg.

951 Heerfahrt nach Italien. Otto König der Langobarden.

953—954 Zweiter Aufstand der Herzöge (Liudolf von Schwaben, Konrad v. Lothringen). Lothringen geteilt in Ober- und Niederlothringen.

955 Ungarnschlacht auf dem Lechfelde.

961—65 Zweiter Zug nach Italien.

962 Otto I. zum Kaiser gekrönt.

965 Tod des Markgrafen Gero und des Erzbischofs Brun von Köln.

966—72 Dritter Zug nach Italien.

967 Otto II. zum Kaiser gekrönt.

968 Errichtung des Erzbistums Magdeburg.

973—983 Otto II.

976 Herzogtum Kärnten von Baiern abgetrennt.

982 Otto in Calabrien von den Sarazenen geschlagen.

980—83 Heerfahrt nach Italien.

983 Slavenaufstand. Das Land östlich der Elbe verloren.

983—1002 Otto III.

[987 Aussterben der Karolinger in Frankreich.]

[987—1328 Capetinger in gerader Linie.]

996 Otto III. zum Kaiser gekrönt.

1000 Otto III. pilgert nach Gnesen und Aachen.

1002—1024 Heinrich II.

1004 Krönung mit der Lombardenkrone zu Pavia.

1005 Feldzug gegen Boleslav von Polen; Bober und Oder Grenze.

1007 Stiftung des Bistums Bamberg.

1013 Boleslav erhält die Lausitzen als Lehen.

1014 Kaiserkrönung.

1016 Normannen in Apulien ansässig.

2. Kapitel. Das fränkische Kaiserhaus (1024 bis 1125) . . . . S. 77—100.

1024—1039 Konrad II.

1024 Königswahl bei Mainz.

1026—27 Erster Römerzug. Kaiserkrönung.

1028 Konrads Sohn Heinrich III. in Aachen zum König gekrönt.

1030 Herzog Ernst II. von Schwaben fällt im Schwarzwalde.

1033 Burgund fällt an das deutsche Reich.

Die Lausitzen deutsch, Polen deutsches Lehen.

1035 Die Mark Schleswig an Dänemark abgetreten.

1036—37 Zweiter Römerzug. Erblichkeit der Lehen. Normannen mit der Grafschaft Aversa belehnt.

1039—1056 Heinrich III.

1045 Ungarn deutsches Lehen.

1046—47 Erster Römerzug. Absetzung dreier Päpste. Kaiserkrönung.

1055 Zweiter Römerzug. Beatrix von Tuscien, Gemahlin Gottfrieds von Oberlothringen, gefangen weggeführt.

1056—1106 Heinrich IV.
1056—62 Vormundschaft der Kaiserin Agnes.
1059 Wahldekret Nikolaus' II. Die Normannen Lehensleute des Papstes.
1062 Entführung Heinrichs bei Kaiserswert.
1062—65 Anno von Köln und Adalbert von Bremen Erzieher des Königs.
1066 Adalbert vom Hofe entfernt.
[1066 Schlacht bei Hastings.]
[1066—1154 Normannische Könige in England.]
1070 Otto von Nordheim, Herzog von Baiern, abgesetzt.
1070—1180 Welfen in Baiern.
1073—75 Sachsenaufstand unter Otto von Nordheim.
1075 Schlacht bei Hohenburg. Heinrich auf der Höhe seiner Macht.
1073—1085 Papst Gregor VII.
1076 Gregor verhängt über Heinrich den Bann. Fürstentag zu Tribur.
1077 Heinrich in Canossa. Rudolf von Schwaben Gegenkönig.
1080 Rudolf fällt bei Hohenmölsen. Hermann von Salm Gegenkönig.
1081—84 Heinrichs erster Römerzug. Kaiserkrönung. Gregor verjagt.
1090 Die Mark Meißen an das Haus Wettin.
1090—97 Zweiter Römerzug.
1093 Abfall des jungen Königs Konrad.
1095—1099 Erster Kreuzzug. Jerusalem erstürmt.
1104 Abfall des jungen Königs Heinrich V.
1106—1125 Heinrich V.
1110—11 Erster Römerzug. Kaiserkrönung.
1115 Schlacht am Welfesholze.
1116—18 Zweiter Römerzug. Eroberung des mathildischen Erbes.
1122 Wormser Concordat.
III. Das Zeitalter der Hohenstaufen (1125—1273) S. 100—139.
1. Kapitel. Lothar und die ersten staufischen Herrscher (1125—1197) . . S. 110—117.
1125—1137 Lothar von Sachsen.
1127—1135 Konrad von Hohenstaufen Gegenkönig.
1130 Zwiespältige Papstwahl: Anaklet II. und Innocenz II. Normannisches Königreich in Apulien und Sizilien.
1133 Lothar von Innocenz zum Kaiser gekrönt.
1134 Albrecht der Bär Markgraf der sächsischen Nordmark (1142 Mark Brandenburg genannt).
1134—1320 Askanier in Brandenburg.
1136—37 Zweiter Römerzug. Lothar stirbt auf der Heimreise, hinterläßt Sachsen Heinrich dem Stolzen von Baiern.

1138—1152 Konrad III.

1142 Ausgleich mit den Welfen: Heinrich der Löwe erhält Sachsen zurück, Baiern bleibt den Babenbergern.

1144 Edessa von den Mohammedanern erobert.

1147—1149 Zweiter Kreuzzug (Konrad III. u. Ludwig VII.).

1152—1190 Friedrich I. (Barbarossa).

[1154—1399 Das Haus Plantagenet in England.]

1154—55 Erster Römerzug. Kaiserkrönung.

1156 Heinrich der Löwe erhält auch Baiern zurück. Herzogtum Österreich abgezweigt.

1158—62 Zweiter Römerzug. Rainald von Dassel. Mailand zerstört.

1159 Hadrian IV. †. Alexander III. folgt.

1163—64 Dritter Römerzug (ohne Heer).

1166—68 Vierter Römerzug.

1167 Einzug in Rom. Seuche. Rainald †. Alessandria erbaut.

1174—78 Fünfter Römerzug.

1176 Friedrich bei Legnano geschlagen.

1177 Friede zu Venedig mit Alexander III. 6jähriger Waffenstillstand mit den Lombarden.

1180 Heinrich der Löwe geächtet. Herzogtum Baiern an die Wittelsbacher; Herzogtum Steiermark abgetrennt. Herzogtum Sachsen zersplittert; der Rest (um Wittenberg und Lauenburg) an die Askanier.

1183 Friede zu Konstanz mit den Lombarden.

1184—86 Sechster Römerzug. Heinrich VI. mit Constanze, der Erbin des Normannenreichs, vermählt.

1187 Saladin erobert Jerusalem.

1189—92 Dritter Kreuzzug (Friedrich I., Richard Löwenherz und Philipp II.). Anfang des deutschen Ritterordens. Waffenstillstand mit Saladin.

1190—1197 Heinrich VI.

1190—91 Erster Römerzug. Kaiserkrönung. Mißerfolg.

1193 Richard Löwenherz dem Kaiser ausgeliefert. England deutsches Lehen.

1194—95 Zweiter Römerzug. Einnahme des Normannenreichs.

1196—97 Dritter Römerzug. Plötzlicher Tod des Kaisers.

2. Kapitel. Die Zeit der späteren Staufer und des Zwischenreichs (1198—1273) S. 118—139.

1198—1208 Philipp von Schwaben; Otto IV. (Welfe) Gegenkönig.

1198—1216 Innocenz III.

1201—1204 Vierter Kreuzzug (bis Konstantinopel).

1204—61 Lateinisches Kaisertum an Stelle des griechischen.

1208—1215 Otto IV. († 1218).
1209—12 Römerzug. Kaiserkrönung.
1210 Otto von Innocenz gebannt.
1212 Friedrich II. nach Deutschland.
1214 Sieg der Franzosen bei Bouvines.
Die rheinische Pfalzgrafschaft kommt an das Haus Wittelsbach.
1215—1250 Friedrich II.
1215 Konzil zu Rom. Der Papst das Haupt der Christenheit.
1216 Tod Innocenz' III. Honorius III. folgt.
1220 Privileg für die geistlichen Fürsten. Friedrich II. erlangt die Kaiserkrone.
1227 Friedrich von Gregor IX.
1228—1229 Fünfter Kreuzzug. Friedrich König von Jerusalem.
Ein Teil der Deutschritter nach Preußen.
1230 Friede zu S. Germano mit dem Papst.
1231 Privileg für die weltlichen Fürsten.
1235 Friedrich zum 2. Mal in Deutschland: sein Sohn Heinrich abgesetzt; Landfriedensgesetz zu Mainz; Braunschweig-Lüneburg Herzogtum.
1237 Sieg bei Cortenuova über den lombardischen Bund.
1241 Die Mongolen siegen bei Liegnitz. Tod Gregors IX.
1243 Innocenz IV. zum Papst gewählt.
1244 Jerusalem von den Chowaresmiern erobert.
1245 Konzil zu Lyon. Absetzung Friedrichs II.
1246—47 Heinrich Raspe, der letzte Landgraf von Thüringen, Gegenkönig. Thüringen fällt nach einem Erbstreit an die Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin; Landgrafschaft Hessen abgetrennt.
1247—56 Wilhelm von Holland Gegenkönig.
1250—1254 Konrad IV.
1254—1273 Das Zwischenreich.
1254 Gründung des rheinischen Städtebundes.
1256 Tod Wilhelms. 7 Kurfürsten. Richard v. Cornwallis und Alfons X. v. Kastilien gewählt.
1266 Karl v. Anjou erobert das sizilische Reich.
1268 Untergang des letzten Hohenstaufen (Conradino).
1270 Siebenter Kreuzzug (Ludwig IX.).

IV. Das Zeitalter der beginnenden Auflösung des Reiches . . . . S. 139—181.

1. Kapitel. Die Häuser Habsburg, Lützelburg und Wittelsbach im Wettbewerb um die Vorherrschaft (1273—1347) S. 139—154.

1273—1291 Rudolf I. von Habsburg.
1278 Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde. Otakar von Böhmen fällt.

1278 Gründung der habsburgischen Hausmacht (Österreich, Steiermark, Krain).
1283 Anfang des Städtebundes der Hansa.
1291 Akkon, der letzte christliche Besitz in Palästina, geht verloren.

1292—1298 Adolf von Nassau.

1298 Schlacht bei Göllheim; Adolf fällt.

1298—1308 Albrecht I. von Österreich.

1300—1302 Aufstand der vier rheinischen Kurfürsten.
1301 Das Haus der Arpaden in Ungarn stirbt aus.
1306 Das Haus der Przemysliden in Böhmen stirbt aus.

1308—1313 Heinrich VII. von Lützelburg.

1309 Der Deutschritterorden verlegt seinen Sitz nach Marienburg in Preußen.
1310 Begründung einer lützelburgischen Hausmacht in Böhmen und Mähren.
1310—13 Römerzug. Kaiserkrönung. Heinrichs Tod.
1309—1377 Päpste in Avignon.

1314—1347 Ludwig der Baier.

1314—1330 Friedrich von Österreich.
1315 Friedrichs Bruder Leopold von den Schweizern am Morgarten geschlagen.
1322 Schlacht bei Mühldorf. Friedrich Gefangener Ludwigs.
1323—73 Wittelsbachische Markgrafen in Brandenburg.
1325 Friedrich Unterhändler für Ludwig, als Mitkönig anerkannt.
1327—29 Römerzug. Kaiserkrönung.
[1328—1498 Das Haus Valois in gerader Linie in Frankreich. Hundertjähriger Krieg mit England.]
1335 Kärnten an Österreich.
1338 Kurverein zu Rense.
1345 Der Kaiser zieht Friesland, Holland, Seeland und Hennegau ein.
1346 Karl von Böhmen Gegenkönig. Schlacht bei Crécy zwischen Engländern und Franzosen; Johann v. Böhmen fällt.

2. Kapitel. Die Herrschaft des lützelburgischen Hauses (1347—1437) S. 154—170.

1347—1378 Karl IV.

1348 Gründung der Universität Prag.
1349 Graf Günther von Schwarzburg Gegenkönig.
1354—55 Römerzug. Kaiserkrönung.

1356 Die goldene Bulle.

1370 Die Hansa zwingt Dänemark und Norwegen zum Frieden von Stralsund.
1373 Die Mark Brandenburg mit Böhmen vereinigt.
1377 Der schwäbische Städtebund siegt über Eberhard den Greiner von Württemberg bei Reutlingen.
1378—1417 Kirchenspaltung (Avignon und Rom).

1378—1400 Wenzel von Böhmen.

1384 Die Heidelberger Stallung.

1386 Leopold von Österreich von den Schweizern bei Sempach geschlagen. Das Haus der Piasten in Polen stirbt aus.

1386—1572 Polen (mit Litthauen) unter den Jagiellonen.

1388 Sieg der Schweizer bei Näfels. Der schwäbische Städtebund bei Döffingen vom Grafen Eberhard, der rheinische bei Worms vom Pfalzgrafen Ruprecht geschlagen.

1389 Landfriede zu Eger; Sonderbünde verboten. [Sieg der Türken auf dem Amselfelde.]

1395 Mailand Herzogtum.

1397 Union der drei nordischen Reiche zu Kalmar (—1523).

[1399—1461 Das Haus Lancaster in England.]

1400 Wenzel abgesetzt.

1400—1410 Ruprecht von der Pfalz.

1409 Konzil zu Pisa; drei Päpste.

1410 Drei Könige: Wenzel († 1419), Siegmund, Jost von Mähren († 1411).
Der deutsche Orden von den Polen bei Tannenberg geschlagen.

1410—1437 Siegmund (seit 1387 König von Ungarn).

1414—18 Konzil zu Konstanz.

1415 Hus verbrannt. Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg (Hohenzoller) Kurfürst von Brandenburg.

1417 Kirchenspaltung beseitigt.

1419—36 Hussitenkrieg (Ziska, die Prokope).

1422 Sieg der Hussiten bei Deutschbrot. Kalixtiner und Taboriten.

1423 Das Kurfürstentum Sachsen (Wittenberg) mit Meißen und Thüringen (Haus Wettin) vereinigt.

[1429 Die Jungfrau von Orleans errettet Frankreich von den Engländern.]

1431—48 Konzil zu Basel.

1433 Friede mit den Kalixtinern (Prager Kompaktaten).

3. Kapitel. Die Herrschaft der Habsburger im Ausgang des Mittelalters (1438—1519) . . . . S. 170—181.

1438—1439 Albrecht II. von Österreich, Erbe von Böhmen und Ungarn.

1440—1493 Friedrich III. von Steiermark.

[1453 Konstantinopel von den Türken erobert.]

1457 Ladislaus Postumus stirbt. Friedrich erhält Österreich; Böhmen und Ungarn selbständig.

1460 Schleswig und Holstein durch Personalunion mit Dänemark vereinigt.

[1461—85 Das Haus York in England.]

1466 Friede zu Thorn: der deutsche Orden verliert Westpreußen an Polen, behält Ostpreußen als Lehen.
1477 Karl der Kühne von Burgund fällt bei Nancy. Seine Tochter mit Friedrichs Sohn Maximilian vermählt.
1479 Maximilian siegt bei Guinegate über die Franzosen, behält die Niederlande und die Franche-Comté für seinen Sohn Philipp.
[1485–1603 Das Haus Tudor in England.]
1486 Maximilian römischer König.
1490 Ungarn mit Böhmen unter Wladislaw vereinigt.
[1492 Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus].

1493—1519 Maximilian I.

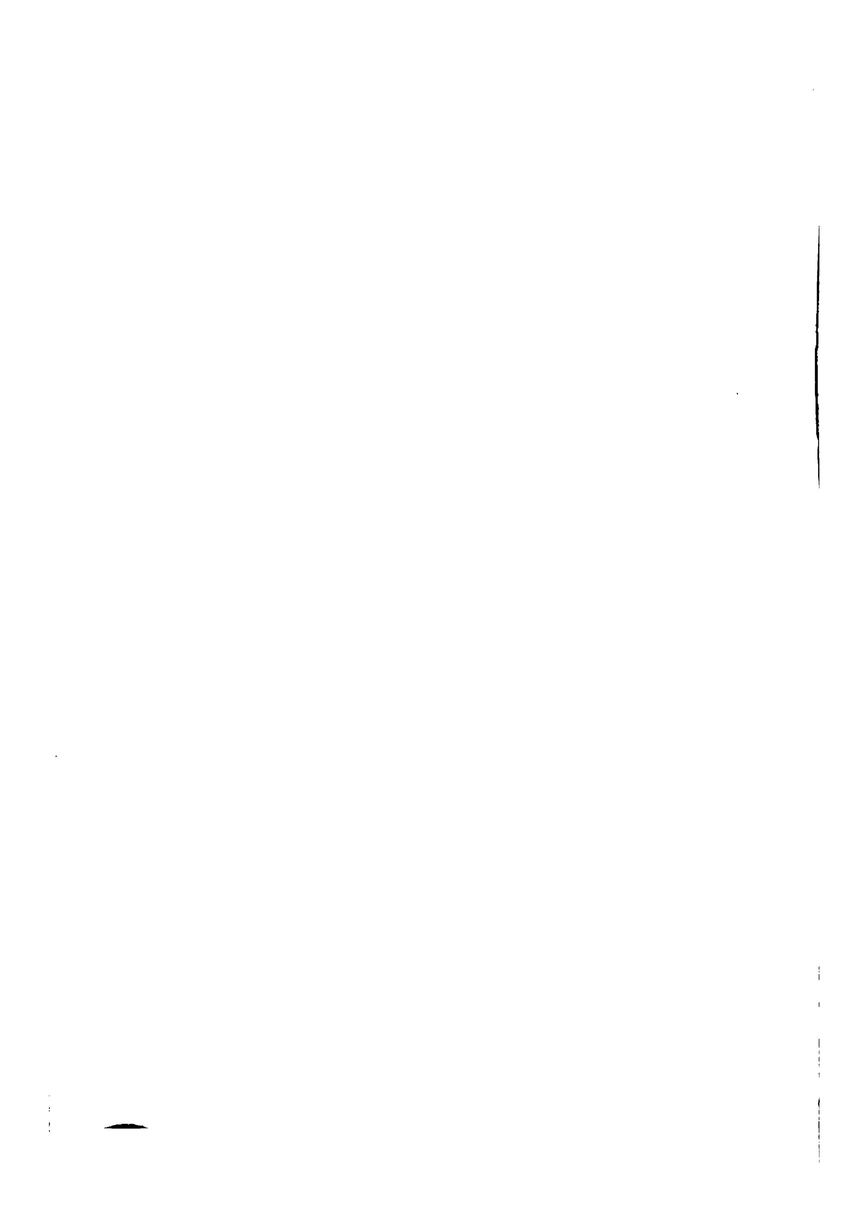
1495 Reichstag zu Worms: Landfriede, Reichskammergericht, Reichssteuer. Württemberg Herzogtum.
1499 Friede zu Basel: Unabhängigkeit der Schweiz anerkannt.
1500 Reichstag zu Augsburg: Reichsaushebung, Reichsregiment.
1508 Maximilian „erwählter römischer Kaiser."
1512 Reichstag zu Köln: Einteilung des Reichs in 10 Kreise.

Litteratur.

L. v. Ranke, Weltgeschichte, IV.—IX. Teil (9 BB.) 1884—88.
K. W. Nitzsch, Geschichte des deutschen Volks bis zum Augsburger Religionsfrieden, 3 BB. 1883—85.
Handbuch der deutschen Geschichte, herausgeg. von B. Gebhardt, 1. Bd. 1891.
W. v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 5 BB. 1855—88.
G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte (bis zur Mitte des 12. Jahrh.) 8 BB. 1844—85.
Bibliothek der deutschen Geschichte, herausgeg. von H. v. Zwiedineck-Südenhorst, 1890 ff.:
O. Gutsche und W. Schultze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern.
E. Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den Karolingern.
M. Manitius, Deutsche Geschichte unter den sächsischen und fränkischen Kaisern.
J. Jastrow, Deutsche Geschichte unter den Hohenstaufen.
Th. Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern.
V. v. Kraus, Deutsche Geschichte im Ausgang des Mittelalters.
Jahrbücher der deutschen Geschichte, herausgeg. durch d. hist. Comm. d. Münchener Akad., 1862 ff. Bisher sind bearbeitet die Anfänge des karolingischen Hauses und die Jahre 714—973, 1002—69, 1125—52, 1190—1228.

Wegweiser durch die Quellen sind:
W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XII. Jahrh. 2 BB. 1855. 6. Aufl. 1893 f.
O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen seit der Mitte des XIII. Jahrh. 1870. 3. Aufl. 2 BB. 1885—87.
Sammlung Göschen Nr. 31. M. Koch, Geschichte der deutschen Litteratur.

Die Quellen selbst werden gesammelt in den
Monumenta Germaniae historica, begründet 1819 von Frh. v. Stein, bis 1875 von G. H. Pertz allein geleitet, seitdem von einer Centraldirektion fortgeführt mit Unterstützung des Deutschen Reiches und Österreichs (zur Zeit 34 Folio- und 32 + ⁸/₂ Quartbände). In deutscher Übersetzung erscheinen die wichtigsten Quellen in der Sammlung der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“ (Leipzig, Dyk).



I. Geschichte des fränkischen Reiches.

1. Kapitel.

Vorgeschichte.

§ 1. Die Germanen in der Urzeit.

Die Germanen sind ein Zweig der großen indo-europäischen Völkerfamilie, welche in der Urzeit, wie die Vergleichung ihrer Sprachen lehrt, als ein Nomadenvolk in den Steppen des Wolgagebiets ihre Wohnsitze gehabt zu haben scheint. Während das Urvolk sich nach Südosten wie nach Südwesten weithin ausbreitete, schoben sich von Norden her finnische Völker dazwischen, wodurch endlich der Zusammenhang der östlichen (asiatischen) Hälfte mit der westlichen (europäischen) zerrissen wurde. Die westlichen Stämme fanden an dem schwarzen Meere, dem Balkan und den Karpaten zeitweilig eine Grenze für ihre Ausbreitung und wurden in diesem welligen Tieflande aus schweifenden Hirten zu seßhaften, Ackerbau treibenden Viehzüchtern. Von hier sind die Griechen über den Balkan, die Italer an der Save, die Kelten an der Donau aufwärts wandernd in ihre spätern Sitze gelangt, die Germanen und Slaven aber auf der Nordseite der Karpaten geblieben und in nordwestlicher Richtung nach der Ostsee hin vorgedrungen.

[illegible] der Phönizier kamen die Griechen
[illegible] ägyptischen Kultur in Berührung;
[illegible] die Römer, deren Staat zu einem
[illegible] umfassenden Weltreiche heranwuchs.
[illegible] den Schäden einer überfeinerten Kultur,
[illegible] die sich unterdessen zwischen Weichsel
[illegible] hatten und die Kelten auch vom Main,
[illegible] dem Rhein zu verdrängen begannen,
[illegible] jugendfrischen Naturvolkes be-
[illegible] über den Rhein ihre Wohn-
[illegible] Gallien C. Julius Cäsar
[illegible] die Grenze des römischen
[illegible] Augustus, dieselbe bis zur
[illegible] der Niederlage des
[illegible] burger Walde; da-
[illegible] Donau in ihrer
[illegible] Die Verbin-
[illegible] wurde später
[illegible] Pfahlgraben, der
[illegible] führte.

[illegible] und darum später
[illegible] heißt „Nachbarn“.
[illegible] besonderes Bänd-
[illegible] handeln; über
[illegible] Nr. 15, Deutsche

[illegible] der Kimbern
[illegible] und hatten im
[illegible] Vgl. Sammlung
[illegible]

§ 2. Die Völkerwanderung.

So im Süden und Westen von festen Grenzen eingeengt, im Osten von den Slaven bedrängt, fanden die Germanen bald bei dem raschen Wachstum der Volkszahl ihre Wohnsitze nicht ausreichend. Zuerst begannen die Markomannen und Quaden in Böhmen und Mähren, selbst von Norden her gedrängt, gegen die Donaugrenze anzustürmen. Da der Durchbruch hier nicht gelang, so zog ein Teil der nördlichen Stämme nun nach Südosten ab (während andere sich bereits nach Norden hin über die Inseln der Ostsee und die skandinavische Halbinsel ausgebreitet hatten): im dritten Jahrhundert erscheinen am schwarzen Meer die Goten, später in Ost- und Westgoten geteilt, während bei den westlichen Germanen sich neue große Stämme bilden, deren fortgesetztem Andrängen die römische Reichsgrenze nicht Stand hielt. Bald wurde im Osten den Goten Dacien, im Westen den Alamannen das „Zehntland" zwischen Rhein und Pfahlgraben eingeräumt. 165 bis 180

Einen neuen gewaltigen Anstoß erhielt die allgemeine Bewegung durch den Einbruch der Hunnen, eines mongolischen Reitervolkes, das die Ostgoten unterwarf und durch seinen Angriff die christlichen Westgoten veranlaßte, im römischen Reiche Schutz zu suchen. Als das letztere dann nach dem Tode des Kaisers Theodosius in eine östliche und eine westliche Hälfte auseinanderfiel, erhoben sich die Westgoten unter dem jungen König Alarich und begehrten die Abtretung einer römischen Provinz zur Gründung eines selbständigen Reiches. Sie erhielten Illyrien und richteten nun ihre Angriffe gegen das weströmische Reich. 375 395

Um Italien gegen die dringendste Gefahr zu schützen, sah sich Stilicho, der leitende Staatsmann des Kaisers

Durch Vermittelung der Phönizier kamen die Griechen frühzeitig mit der alten ägyptischen Kultur in Berührung; von den Griechen lernten die Römer, deren Staat zu einem alle Mittelmeerländer umfassenden Weltreiche heranwuchs. Schon krankte dieses an den Schäden einer überfeinerten Kultur, als die Germanen*), die sich unterdessen zwischen Weichsel und Rhein ausgebreitet hatten und die Kelten auch vom Main, der oberen Donau und dem Rhein zu verdrängen begannen, sich noch auf der Stufe eines jugendfrischen Naturvolkes befanden. Ihrem Versuche, auch über den Rhein ihre Wohnsitze auszudehnen,**), trat in Gallien C. Julius Cäsar entgegen; seitdem war der Rhein die Grenze des römischen Reiches. Der Plan des Kaisers Augustus, dieselbe bis zur Elbe vorzuschieben, scheiterte infolge der Niederlage des Statthalters Varus im Teutoburger Walde; dagegen gelang es den Römern damals, die Donau in ihrer ganzen Länge als Reichsgrenze zu gewinnen. Die Verbindung zwischen der Rhein- und Donaugrenze wurde später hergestellt durch einen wohlbefestigten Pfahlgraben, der vom Niederrhein zur Donau bei Regensburg führte.

58 v. C.

9 n. C.

---

*) So wurden sie zuerst von den Kelten und darum später auch von den Römern genannt; der Name heißt „Nachbarn“. Über das Leben der alten Germanen wird ein besonderes Bändchen dieser Sammlung (Deutsche Altertumskunde) handeln; über ihren Götterglauben, vergl. Sammlung Göschen Nr. 15, Deutsche Mythologie.

**) Vereinzelt waren schon früher die Stämme der Kimbern und Teutonen durch die Kelten durchgebrochen und hatten im römischen Reiche ihren Untergang gefunden. Vgl. Sammlung Göschen Nr. 19, Römische Geschichte.

§ 2. Die Völkerwanderung.

So im Süden und Westen von festen Grenzen eingeengt, im Osten von den Slaven bedrängt, fanden die Germanen bald bei dem raschen Wachstum der Volkszahl ihre Wohnsitze nicht ausreichend. Zuerst begannen die Markomannen und Quaden in Böhmen und Mähren, selbst von Norden her gedrängt, gegen die Donaugrenze anzustürmen. Da der Durchbruch hier nicht gelang, so zog ein Teil der nördlichen Stämme nun nach Südosten ab (während andere sich bereits nach Norden hin über die Inseln der Ostsee und die skandinavische Halbinsel ausgebreitet hatten): im dritten Jahrhundert erscheinen am schwarzen Meer die Goten, später in Ost- und Westgoten geteilt, während bei den westlichen Germanen sich neue große Stämme bilden, deren fortgesetztem Andrängen die römische Reichsgrenze nicht Stand hielt. Bald wurde im Osten den Goten Dacien, im Westen den Alamannen das „Zehntland" zwischen Rhein und Pfahlgraben eingeräumt.

165 bis 180

Einen neuen gewaltigen Anstoß erhielt die allgemeine Bewegung durch den Einbruch der Hunnen, eines mongolischen Reitervolkes, das die Ostgoten unterwarf und durch seinen Angriff die christlichen Westgoten veranlaßte, im römischen Reiche Schutz zu suchen. Als das letztere dann nach dem Tode des Kaisers Theodosius in eine östliche und eine westliche Hälfte auseinanderfiel, erhoben sich die Westgoten unter dem jungen König Alarich und begehrten die Abtretung einer römischen Provinz zur Gründung eines selbständigen Reiches. Sie erhielten Illyrien und richteten nun ihre Angriffe gegen das weströmische Reich.

375

395

Um Italien gegen die dringendste Gefahr zu schützen, sah sich Stilicho, der leitende Staatsmann des Kaisers

Honorius, endlich genötigt, die römischen Legionen aus Gallien herbeizurufen. Diese Maßregel aber war das Signal für die im Rücken von den Hunnen bedrängten germanischen Stämme jenseit des Rheines, über die von Verteidigern entblößte Grenze in die wehrlosen römischen Provinzen einzu-
406 brechen. Die Vandalen, ein Teil der Sueben und die nur halbgermanischen Alanen zogen durch Gallien nach Spanien; die dem Rheine zunächst wohnenden Völker aber dehnten, ohne ihr altes Gebiet aufzugeben, ihre Wohnsitze weit nach Gallien hinein aus: die Franken am Niederrhein, an der Maas und der Schelde, südlich von ihnen die Burgunden und weiter südwärts die Alamannen.

408 Stilichos Ermordung eröffnete dann den bis dahin mühsam zurückgehaltenen Westgoten den Eingang nach Italien,
410 und nur Alarichs plötzlicher Tod gewährte dem Römerreiche noch eine Frist von zwei Menschenaltern. Die Westgoten verließen Italien und gründeten in dem Lande zwischen der
419 Garonne und Loire, damals Aquitanien genannt, ein Reich, das sich im Laufe der nächsten hundert Jahre auch über den größten Teil Spaniens ausdehnte. Der Feldherr des Kaisers Valentinian III., Aetius, that noch einmal, in gutem Einvernehmen mit den Westgoten und sogar mit den Hunnen, die in den ausgedehnten Weidegebieten der Theiß und mittleren Donau einigermaßen seßhaft geworden waren und von da aus fast alle germanischen Stämme nördlich der Alpen und der Pyrenäen*) in Abhängigkeit erhielten, eine Zeitlang dem weiteren Verfalle des Reiches Einhalt. Zwar daß die
429 Vandalen Nordafrika in Besitz nahmen, konnte er nicht hindern, und daß Angeln und Sachsen von der Nordsee-

*) Vgl. die Sage von Walther von Aquitanien.

küste nach dem längst von den Römern aufgegebenen Britannien hinübergingen, Briten aber im Nordwesten Galliens eindrangen, kümmerte ihn wenig; aber Italien hielt er von feindlichen Einfällen frei, Alamannnen und Franken nötigte er zur Unterwerfung unter seinen Willen, und die widerspenstigen Burgunden ließ er noch einmal die Überlegenheit der römischen Staatsgewalt fühlen. Mit Hilfe von hunnischen Scharen führte er den Untergang des Burgunderreiches von Worms*) herbei und siedelte die Reste des Volkes an der Rhone an, wo sie nun als Roms getreue Unterthanen lebten: ihre bisherigen Nachbarn, Franken und Alamannen, teilten sich in ihr Gebiet, das Land am obern Main bis zur Donau nahmen die Thüringe in Besitz. Selbst als der gewaltige Attila die zahllosen Horden der Hunnen samt den tributpflichtigen Germanen von neuem in Bewegung setzte, um die verbündeten Römer und Westgoten mit Krieg zu überziehen, erwies sich Aetius wieder als der Retter, der mit Hilfe seiner Bundesgenossen die Hunnen durch die Schlacht auf den katalaunischen Feldern zur Umkehr nötigte. 437 451

Durch den bald darauf nach Attilas Tod erfolgten Zerfall des Hunnenreiches gewannen die Germanen ihre Selbständigkeit wieder. In den Gefilden der Theiß machten sich die Gepiden breit, westlich der Donau im alten Pannonien die Ostgoten, nördlich von beiden zwischen Theiß und March die Heruler, als abhängige Nachbarn der letzteren finden wir an der oberen Oder und Weichsel die Langobarden. Im heutigen Böhmen saßen noch immer die Markomannen, zwischen ihnen und den Alamannen zu beiden Seiten

---

*) Dies Ereignis bildet einen Teil des geschichtlichen Kernes der Nibelungensage; vgl. Sammlung Göschen Nr. 10, S. 21.

der Donau die Rugier und verwandte Stämme, nördlich von diesen bis zur Elbe die Thüringe, nördlich und westlich von denen die Sachsen und an der Nordsee die Friesen; in die leer gewordenen Länder zwischen Weichsel und Elbe schoben sich von Osten her allmählich die Slaven ein. Immer neue germanische Haufen von bunter Zusammensetzung aber drangen über die Alpen, wo sie zuerst dem römischen Reiche als Söldner dienten, bis endlich Odoakar (Ota-kar, Ot-gar) sich mit ihrer Hilfe zum Herrn Italiens und der nördlichen Alpenländer bis zur Donau machte. 476

§ 3. Das Ostgotenreich in Italien.

Nicht lange hatte Odoakars Reich Bestand. 488 brachen die Ostgoten unter ihrem jungen Heldenkönig Theoderich (Thiotrich, Dietrich)*) aus Pannonien auf und vernichteten dann in drei Schlachten seine Macht; nach dreijähriger Belagerung wurde selbst die uneinnehmbare Seefestung Ravenna, seit lange schon die Hauptstadt Italiens, zur Uebergabe genötigt und Odoakar treulos ermordet. Seitdem gebot Theoderich der Große als König der Ostgoten und Patricius des oströmischen Reiches nicht nur über Italien und Sizilien, sondern auch über Dalmatien und die Donauländer vom Lech bis zur Mündung der Save. Durch schonende Behandlung der unterworfenen römischen Bevölkerung wußte er seine Herrschaft im Innern zu festigen, durch Familienverbindungen mit den Königshäusern der Westgoten, Franken, Burgunden, Vandalen und Thüringe sich fast das Ansehen eines Oberhauptes aller germanischen Stämme zu verschaffen. 493 bis 526

*) Dem Dietrich von Berne (Verona) der Heldensage.

Nach seinem Tode führte zuerst seine Tochter Amalaswintha die vormundschaftliche Regierung für ihren jungen Sohn Athalarich; als dieser aber starb, wurde sie von den Goten, bei denen sie ihrer römischen Neigungen wegen nicht beliebt war, gezwungen, ihren Vetter Theodahad zum Mitregenten anzunehmen, der sie bald ermorden ließ. Sie hatte aber noch Zeit gehabt, zu ihrem Schutze den oströmischen Kaiser Justinian I. anzurufen, und dieser unternahm es, sie zu rächen. 527 bis 565

Soeben hatte sein Feldherr Belisar das Vandalenreich in Afrika gestürzt, als ihm Justinian den Krieg gegen die Goten übertrug. Trotz seiner geringen Streitkräfte gelang es Belisar, von Sizilien her in kurzer Zeit ganz Unteritalien und sogar Rom zu erobern und endlich den tapfern Witichis, den die Goten an Stelle des feigen Theodahad als König auf den Schild erhoben hatten, nach hartem Kampfe in Ravenna einzuschließen. Durch scheinbare Annahme der ihm von Witichis angebotenen Gotenkrone erreichte er die Uebergabe der Stadt und kehrte dann mit dem gefangenen König und dem Schatze Theoderichs nach Konstantinopel zurück. 534 540

Da jedoch Justinian aus Mißtrauen gegen seinen siegreichen Feldherrn zögerte, denselben auf den Kriegsschauplatz zurückzusenden, so eroberten die Goten unter ihrem neuen König, dem jungen Totila, nach und nach fast ganz Italien zurück. Nun wurde Belisar zum zweitenmal gegen die Goten geschickt, erhielt aber so unzureichende Mittel, daß er fünf Jahre lang sich nur mit Mühe in Italien behauptete und endlich selbst um seine Abberufung bat. An seiner Stelle schickte Justinian den Kämmerer Narses, der als Feldherr seinem Nebenbuhler nicht nachstand, wegen seines schwächlichen Körpers aber dem Kaiser minder gefährlich schien.

Den Kern seines Heeres bildeten Germanen, besonders aus dem wilden Stamme der Langobarden, der das Reich der Heruler, seiner früheren Bedrücker, vernichtet hatte und sich nun mit den Gepiden in die von den Goten aufgegebenen Donauländer teilte. Narses zog von Norden her nach Italien hinein, trieb die Goten vor sich her und schlug ihre Hauptmacht in der entscheidenden Schlacht bei Taginä in Umbrien. Totila selbst ward tödlich verwundet; seinem Nachfolger Teja blieb nur die Aufgabe, das Volk einem ehrenvollen Ende entgegenzuführen. Es gelang ihm, mit den letzten Haufen eine uneinnehmbare Stellung am Vesuv zu erreichen; (553) bei der Verteidigung derselben fiel er in tapferem Kampfe, als er eben den Schild wechselte, in welchem zwölf Speere staken. Hier und da hielten sich noch gotische Besatzungen; (555) nach zwei Jahren fiel auch die letzte Festung.

Italien war nun für kurze Zeit Exarchat (Provinz) des oströmischen Reiches, bis es die Langobarden unter ihrem kühnen König Alboin (Albwin), die mit dem kürzlich aus Asien angekommenen mongolischen Volksstamme der Avaren auch das Gepidenreich vernichtet hatten, aber bald von ihren (568) neuen Nachbarn selbst bedrängt wurden, als leichte Beute in Besitz nahmen.

Quellen. Unsere Kenntnis der späteren Zeiten der Völkerwanderung verdanken wir zumeist den bei Dichtern und Panegyrikern (Lobrednern) in zahlreichen Gelegenheitsschriften enthaltenen historischen Nachrichten, sowie kurzen Annalen (Jahrbüchern) die im wesentlichen aus Konsullisten mit kurzen geschichtlichen Bemerkungen bestehen (daher auch als fasti oder consularia bezeichnet), und besonders den Chroniken des spanischen Presbyters Orosius (—417), des Aquitaniers Prosper (—455) und des galizischen Bischofs Hydatius (—467). Fortsetzungen des Prosper haben die Bischöfe Viktor von Tunnuna in Afrika (—566) und Marius von Avenches in Burgund (—594) geschrieben. Mitten in die Zustände der oberen Donauländer nach Attilas Tod versetzt uns in anschaulichster Weise die Lebensbeschreibung des heiligen Severin († 482) von Eugippius. Für die ostgotische Geschichte sind die wichtigsten Quellen außer oströmischen Ge-

schichtsschreibern die Werke des Cassiodorius Senator (Chronik bis 519 und Briefsammlung von 538) und die Gotengeschichte des Jordanis.

Alle hierher gehörigen Quellen sind gesammelt in einer besonderen Abteilung der Monum. Germ., den Auctores antiquissimi (11 Quartbände).

2. Kapitel.

Das fränkische Reich unter den Merovingern (481—687.)

§ 4. Chlodovech und seine Söhne (481—561).

Die Franken teilten sich seit langer Zeit in Ripuarier, d. h. Uferbewohner zu beiden Seiten des Rheines, und Salier westlich der Maas bis zum Meere. Sie waren gleich den Alamannen ein bäuerliches Volk, das unter zahlreichen kleinen Königen stand. Einer derselben war bei den salischen Franken Chlodovech (= Hludowig, Ludwig) aus dem Geschlecht der Merovinger (nach einem sagenhaften König Merovech benannt), ein Barbar von ungebändigter Wildheit und rücksichtsloser Thatkraft. Nachdem er sich in kurzer Zeit zum Herrn aller salischen Franken gemacht, griff er das Land des Syagrius an, eine römische Statthalterschaft an der Seine und Loire, die den Sturz des Reiches noch zehn Jahre überdauert hatte. Syagrius wurde bei seiner Hauptstadt Soissons geschlagen und floh zu den Goten; Chlodovech aber erwirkte seine Auslieferung und ließ ihn töten, das Land nahmen die Franken in Besitz.

481 bis 511

486

Zehn Jahre später besiegte Chlodovech die Alamannen; ihre Westgrenze wurde jetzt der Wasgenwald, auch der nördliche Teil ihres Gebietes bis zur Lauter, Enz und Rems wurde ihnen genommen und mit Franken besiedelt. Eine weit

496

wichtigere Folge dieses Sieges aber war noch, daß der Frankenkönig einem in der Not der Schlacht geleisteten Gelübde getreu nun mit seinem Volke das Christentum annahm, und zwar das katholische (athanasianische) Glaubensbekenntnis, das ihn seinen römischen Unterthanen näher brachte, während das arianische, zu welchem die meisten andern Germanen, voran die Goten,*) bei ihrer Bekehrung übergetreten waren, nur dazu beigetragen hatte, die Kluft zwischen Siegern und Besiegten zu erweitern.

Die Folge war alsbald, daß die Bischöfe und mit ihnen die ganze römische Bevölkerung Galliens die Herrschaft der Franken herbeisehnten und Chlodovech als Retter und Befreier begrüßten. Die Burgunden, welche er angriff, um an den Oheimen seiner Gemahlin Chrotechildis (Rot-hilde) die Blutrache für die Ermordung ihres Vaters zu vollstrecken, hielten sich nur dadurch, daß sie zu dem katholischen Bekenntnis zurückkehrten, welches sie den Goten zuliebe mit dem arianischen vertauscht hatten. Die Westgoten aber wurden 507 nach einer Niederlage, in welcher ihr König Alarich II. selbst ums Leben kam, fast ganz aus Gallien hinausgedrängt und nur durch die Dazwischenkunft ihrer mächtigen Stammverwandten in Italien vor größeren Verlusten bewahrt. Theoderich der Große erhielt ihnen wenigstens die Herrschaft über Spanien ungeschmälert, dazu das Land zwischen Pyrenäen und Garonne und den Küstenstrich Narbonensis oder Septimanien zwischen Pyrenäen und Rhone; die Provence verband er mit seinem eigenen Reiche.

Während Theoderichs Beziehungen zu Byzanz zuletzt

---

*) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 15, Deutsche Mythologie, S. 10.

immer gespannter wurden, erfreute sich Chlodovech gerade in seinen letzten Jahren der kaiserlichen Freundschaft, welche auch für ihn keineswegs bedeutungslos war. Schon vorher zum Patricius des römischen Reiches ernannt, bekam er nach dem Siege über die Westgoten vom Kaiser Anastasius sogar Rang und Titel eines römischen Consuls. Den römischen Unterthanen gegenüber erhält die fränkische Herrschaft hierdurch officiell den Charakter der Rechtmäßigkeit; auch in den Augen der Franken aber wurde der Glanz des Königtums durch die neue Würde, deren Abzeichen Chlodovech feierlich zu Tours anlegte, nicht wenig erhöht. Mit tückischer List und roher Gewalt beseitigte er noch die Könige der ripuarischen Franken, seine Verwandten, und erstreckte damit sein Reich auch über die letzten Zweige des Frankenvolkes.

Als Chlodovech starb, teilte er sein Reich unter vier Söhne. Eine Weile hinderte der große Theoderich die weitere Ausdehnung ihrer Macht. Nur die Bretagne wurde unmittelbar nach Chlodovechs Tode unterworfen, wenn sie auch einheimische Herrscher behielt. Nicht lange nach Theoderichs Tode aber stürzte Chlodovechs ältester Sohn mit Hilfe der Sachsen das thüringische Reich, welches sich im Westen der Elbe nach Norden über den Harz hinaus bis zur Ohre, nach Süden bis zur Donau erstreckte. Das Land südlich des Thüringer Waldes bis zum fränkischen Jura hin wurde fränkischen Ansiedlern gegeben — noch heute führt gerade dies den Namen Franken —; die Sachsen erhielten als Preis ihrer Hilfeleistung das Gebiet nördlich der Helme und Unstrut — der Gau zwischen Bode und Ohre hieß auch später noch Nordthüringen —; den Thüringen blieb nur das mittlere Drittel ihres Landes unter fränkischer Hoheit.

511

531

Die jüngeren Söhne Chlodovechs eroberten das

534 burgundische Reich und nutzten die Bedrängnis, in welche bald darauf das Ostgotenreich geriet, um die Provence zu erwerben und die Unterwerfung der Alamannen zu vollenden; im Jahre 555 finden wir auch die Bajuwaren oder Baiern ihnen tributpflichtig. So (d. h. Bewohner des Bojerlandes oder Böhmens) nannten sich seit etwa 500 die mit zahlreichen Resten anderer Stämme verschmolzenen Markomannen, welche aus Böhmen vor den slavischen Czechen gewichen waren und unter gotischem Schutz das Land zwischen Alpen und Böhmerwald vom Lech bis zur Enns in Besitz genommen hatten.

558 bis 561 Noch einmal einigte der jüngste der vier Brüder, Chlotachar I. (Lot-har), das ganze Reich, das sich nun von den Pyrenäen bis zur Unstrut, vom atlantischen Ozean bis zum Böhmerwald erstreckte.

§ 5. Sinken der merovingischen Macht.

561 Chlotachar I. teilte bei seinem Tode das Reich wieder unter vier Söhne, und die Teilungen wiederholten sich in den nächsten fünfzig Jahren noch öfter. Drei Hauptteile aber blieben bei aller Veränderlichkeit der Grenzen im ganzen feststehend: Austrasien, das Ostland, das alte Reich der Franken mit dem von Alamannen und Thüringen hinzueroberten Gebiet und den abhängigen Ländern der Alamannen, Baiern und Thüringe, Neustrien, das Neuland, das frühere Reich des Syagrius mit einem Teil des von den salischen Franken besetzten Landes, und Burgund; das vierte Hauptland, Aquitanien, war gewöhnlich unter die drei andern aufgeteilt. Durch den Streit zweier Königinnen, der austrasischen Brunhilde und der neustrischen Fredegunde,

gerieten die Teilreiche seit 567 in einen langwierigen, greuelvollen Bruderkrieg. Nachdem Fredegunde gestorben, war Brunhilde zuletzt mit zwei Enkeln in Austrasien und Burgund allein. Sie ließ den einen samt seinen Söhnen töten, um durch den andern zu herrschen; dieser aber starb, und nun riefen die Großen ihres Reiches den König Chlotachar II. von Neustrien herbei, der Brunhilden auf gräßliche Weise töten ließ, ihre Urenkel ausrottete und noch einmal das ganze Reich in seiner Hand vereinigte.

613 bis 628

Doch es war, als ob das Geschlecht in den blutigen Greueln des letzten Jahrhunderts seine Lebenskraft verbraucht hätte: die späteren Merovinger waren ohne die wilde Grausamkeit, aber auch ohne die ungestüme Kraft ihrer Vorfahren. Eine neue Gewalt kam im Reiche auf, von welcher die königliche bald überflügelt wurde.

§ 6. Zustände und Verfassung des Reiches.

Die Germanen auf römischem Boden betrachteten sich als eine Art dauernder Einquartierung: in Anlehnung an die römische Quartierordnung erhielt auch der germanische Krieger von seinem Wirt ein (bei den Goten zwei) Drittel des Grundbesitzes mit der Hälfte der zugehörigen Gebäude. Gerade das Zusammenleben mit den Römern erzeugte hier am frühesten das Verlangen nach schriftlicher Feststellung des herkömmlichen Rechtes. Schon im fünften Jahrhundert sind daher die Volksrechte der salischen Franken und der Burgunden aufgezeichnet worden, die der Ripuarier, Alamannen und Baiern erst im sechsten, nach dem Eintritt dieser Stämme in das fränkische Reich und nicht ohne den Nebengedanken, die heidnischen Anschauungen des Volkes durch christliche zu verdrängen.

Ackerbau und Viehzucht lieferten in erster Linie den Unterhalt des Volkes. Die Franken, wie die Alamannen, Baiern

und Thüringe lebten zumeist als Bauern in Dörfern zusammen. Das Weideland der Dorfgemeinde war gemeinschaftlich, das Ackerland war in drei Schläge eingeteilt, die abwechselnd im ersten Jahr mit Winterkorn, im zweiten mit Sommerkorn bestellt wurden und im dritten brach lagen. An diesen drei Teilen der Flur hatte jeder Angesessene Anteil; ein solcher Anteil betrug gewöhnlich dreißig Morgen und hieß eine Hufe (hoba, das, wovon Ertrag gehoben wird), worunter bald auch die zugehörige Hofstätte mit einbegriffen wurde. Die Hufe wurde nicht geteilt; dagegen kamen durch Erbfall oft mehrere Hufen in eine Hand, auch gab das unbeschränkte Recht, frei in den Wald zu roden, jedem die Möglichkeit, dem Urwalde Besitz abzugewinnen, aus welchem auch für die jüngeren Söhne Hufen gebildet werden konnten; erbloses Gut fiel dem Könige anheim. Neben den Dörfern gab es natürlich Einzelhöfe kleinerer und größerer Besitzer, die der letzteren meist auf gallischem Boden oder inmitten großer Rodungen. Der größte Grundbesitzer war der König, dessen Besitz in Hufen von größerem Umfange geteilt war; durch bedingungslose Schenkung oder durch Ueberlassung zum Nießbrauch gegen Uebernahme bestimmter Verpflichtungen pflegten die Könige ihre Getreuen zu belohnen und an sich zu fesseln.

Zwischen den freien Bauern und den unfreien Knechten bildeten die Halbfreien oder Liten einen besonderen Stand, dem zunächst auch die Römer zugerechnet wurden; für den Liten betrug das Wergeld, die Buße, durch welche den Verwandten eines Erschlagenen die Blutrache abzukaufen war, nur halb so viel wie für den Freien.

Einen Adel durch Geburt, wie die Jarle der Nordgermanen, die Eorle der Angelsachsen und die Ethelinge der Sachsen, gab es bei den Franken neben dem durch lange Haartracht ausgezeichneten königlichen Hause gar nicht mehr; wohl aber entwickelte sich aus den Beamten und Tischgenossen des Königs, zu welchen

auch Liten und Römer gehören konnten, ein neuer Dienstadel, der wie jener durch höheres Wergeld ausgezeichnet war.

Gesetzgebung und Gericht lag in der Hand des Volkes. Am 1. März jedes Jahres trat die große Heeresversammlung (Märzfeld) zusammen, in welcher die wichtigsten Reichsangelegenheiten erledigt und dem König die üblichen Jahresgeschenke dargebracht wurden. Zum Gericht versammelte sich das Volk gewöhnlich in alter Weise nach Hundertschaften an den Malstätten. Den Vorsitz führten hier die vom Volke gewählten Beamten, das Urteil fällten je sieben von der Hundertschaft bestellte „Rachinburgen", d. h. Ratgeber, und die Gemeinde bestätigte es; der König aber hatte die vollstreckende Gewalt, den „Bann", welchen er durch die Grafen (comites) ausübte. Zu diesem Zwecke war das ganze Reich in Grafschaften eingeteilt, die sich auf germanischem Boden im allgemeinen mit den alten Gauen, auf römischem mit den Stadtgebieten deckten und regelmäßig mehrere Hundertschaften umfaßten. Durch das ungeheure Steigen der königlichen Macht unter den ersten Merovingern und durch die Vermischung der römischen Bevölkerung mit den Franken schwand aber allmählich die Bedeutung der alten Volksgemeinde, und die Rechte der königlichen Beamten wuchsen. Nach römischem Recht konnte von jedem Gericht an das Hofgericht appelliert werden; indem sich diese Sitte auf das fränkische Recht übertrug, trat ein Königsgericht unter Vorsitz des Grafen neben das Volksgericht. Beide verschmolzen dann in der Weise, daß der Graf auch zum Vorsitzenden des Volksgerichtes wurde und nun also in jeder Hundertschaft neben den feststehenden („ungebotenen") Gerichtstagen („Dingen") des Volksgerichts besondere („gebotene") des Königsgerichts abzuhalten hatte. Bald gewannen die Grafen neben dem Gerichtsbann die Verwaltung der königlichen Domänen und die Leitung des kriegerischen Aufgebots („Heerbann") innerhalb ihrer Grafschaften. Sie besaßen gewöhnlich auch den größten Grundbesitz darin, der durch Schenkungen oder Verleihungen von Seiten des Königs noch vermehrt wurde.

Über mehrere (bis zu zwölf) Grafen waren Herzöge (duces) gesetzt, vorzugsweise zur Führung des Heerbannes; stets waren sie zugleich Grafen innerhalb eines engeren Bezirkes. Auch sie wurden vom König ernannt; nur die Alamannen, Baiern und Thüringe hatten Herzöge als erbliche Stammeshäupter, in ähnlicher Weise wurde die Bretagne von einheimischen Grafen beherrscht.

Zu den Großen des Reiches gehörten neben Grafen und Herzögen die Häupter der gallischen Kirche, der das Königtum ganz besonders die schnelle Ausbreitung seiner Macht zu verdanken hatte. In dem Maße, wie unter den Bischöfen die Zahl der fränkischen Namen zunahm, verlor die Kirche zwar an gelehrter Bildung; um so fester schlug sie aber gleichzeitig Wurzel unter den Franken, und inmitten der bäuerlichen Bevölkerung gewann sie bald selbst einen großen Grundbesitz. Die Bestrebungen des Papstes Gregor I., der bei aller persönlichen Bescheidenheit damals die kirchliche Herrschaft des römischen Bischofs begründete, die christliche Lehre wie den Kultus weiterbildete und für die weitere Ausbreitung des Christentums Sorge trug, waren dieser Kirche gleichgültig; ihr Reichtum aber stieg durch Schenkungen der Könige und größerer Besitzer, durch königliche Privilegien, welche sie von Abgaben oder Kriegsdienst befreiten und ihre Besitzungen von dem Geltungsbereich der weltlichen Gewalten ausnahmen, und endlich dadurch, daß freie Bauern sich mit ihrem Gut unter ihren mächtigen Schutz begaben, ins Ungeheure. Es gab 112 Bistümer und zahlreiche Klöster, darunter einige, die über mehrere Tausende von Hufen zu verfügen hatten.

590 bis 604

Die vornehmste Stellung aber nahmen die Angehörigen der königlichen Tischgenossenschaft*) (trustis, wovon unser „Trost" in der Bedeutung von Schutz, Hilfe) ein, und unter diesen die obersten Beamten des königlichen Hofes. Der Truchseß (dapifer) oder Seneschall (seniskalk) und

*) Vgl. die Tafelrunde des Königs Artus in der Heldensage.

der Schenk (pincerna) führten die Aufsicht über die Lieferungen zum Unterhalt des Hofes und den gesamten Dienst des königlichen Tisches, der Marschall (mariscalk, comes stabuli) über den Marstall und den Troß, der Kämmerer (camerarius) über den königlichen Schatz. Die Geschäfte des Hof- oder Pfalzgerichtes leitete der Pfalzgraf (comes palatii); die Ausfertigung der königlichen Urkunden besorgte der Referendarius, der das königliche Siegel bewahrte. Über sie alle aber erhob sich der Hausmeier (maior domus), ursprünglich der Verwalter des gesamten königlichen Haushaltes, der bald dadurch, daß er die Regentschaft während der Unmündigkeit des Herrschers führte, zum obersten Reichsbeamten aufstieg und schließlich den König selbst in Schatten stellte.

Quellen. Die Hauptgeschichtswerke des merovingischen Reiches sind außer den genannten Quellen die zehn Bücher fränkischer Geschichte des Bischofs Gregor von Tours († 594) bis 591, die Chronik des sogenannten Scholastikus Fredegar, die in Wirklichkeit aus zwei Teilen besteht, bis 613 und bis 642, welche um 658 von einem dritten Autor überarbeitet worden sind, und die Thaten der Frankenkönige (Gesta regum Francorum, auch Liber historiae Fr.), ein Auszug aus Gregor mit einer sehr unzuverlässigen Fortsetzung bis 727. Die merovingischen Geschichtsschreiber sind in 2 besonderen Quartbänden der Mon. Germ. vereinigt.

Eine kurze Geschichte der Westgoten schrieb Bischof Isidor von Sevilla († 636); derselbe verfaßte, einen Gedanken des Kirchenvaters Augustin ausführend, eine Chronik nach sechs Weltaltern (das sechste von Christi Geburt an gerechnet) bis 615, welche später der Angelsachse Beda († 735) nachgeahmt und bis 725 weitergeführt hat. Für die Kenntnis der inneren Zustände des Frankenreichs sind von größter Wichtigkeit die Volksrechte (lex Salica, l. Ribuaria, l. Alamannorum, l. Baiuvariorum, l. Burgundionum u. s. w.), ferner Formelsammlungen, Urkunden, Konzilienakten, Briefe, Heiligenleben u. dergl. Das Briefregister Gregors I. füllt allein einen starken Quartband der Mon. Germ.; die Riesenaufgabe einer kritischen Sammlung aller Heiligenleben ist von dem Jesuiten Bolland und seinen Nachfolgern (den Bollandisten) in Angriff genommen worden und im Laufe von 2½ Jahrhunderten der Vollendung nahe gebracht worden: nach Tagen des Kalenders geordnet, reichen die Acta Sanctorum in 63 Bänden, deren erster 1643 erschien, jetzt bis zum 3. November.

3. Kapitel.

Das fränkische Reich unter den Karolingern bis zur Reichsteilung (687—843).

§. 7. Die ersten karolingischen Hausmeier.

Beim Sturz Brunhildens sehen wir die Großen des
613 Reiches zum ersten Mal dem Königtum entgegentreten: es waren der Majordomus von Burgund und die Häupter Austrasiens, Pippin von Landen und Bischof Arnulf von Metz, welche Chlotachar II. herbeiriefen. Bald wurde der letztere genötigt, seinem Sohn Dagobert die Regierung Austrasiens zu überlassen und ihm Pippin zum Majordomus zu geben. Nach Pippins Tode verschaffte sein Sohn Grimoald sich ohne des Königs Willen diese Würde, fiel aber später durch Verrat der Austrasier dem neustrischen König in die Hände, welcher ihn hinrichten ließ.

Dennoch war Pippins und Arnulfs Enkel*), Pippin von Heristal, bald wieder der mächtigste Mann im Ostreiche. Er nannte sich Herzog der Austrasier und machte sich
687 endlich durch einen Sieg bei Tertry (an der Somme) über den Majordomus von Neustrien und Burgund zum alleinigen Majordomus des Frankenreiches (dux et princeps Francorum). Freilich konnte er den Verfall des Reiches nicht aufhalten: Baiern, Alamannien und Aquitanien waren selb-

*) Pippin von Landen — Arnulf von Metz
Pippin von Landen: Grimoald, Tochter
Arnulf von Metz: Sohn
Tochter + Sohn: Pippin von Heristal.

ständige Herzogtümer geworden, im Norden wurden die Grenzen von den Sachsen und Friesen bedroht, im Süden aber erschien um diese Zeit ein noch viel furchtbarerer Feind in den Sarazenen (d. i. Arabern).

Unter den Wüstenstämmen Arabiens hatte der tiefsinnige und fanatische Mohammed aus der Familie der Hüter des Landesheiligtums, des schwarzen Meteorsteins zu Mekka, einst Hirt und Kameltreiber, später durch Heirat zum reichen Kaufmann geworden, eine neue Religion gegründet, die in dem Satze gipfelte: „Es ist kein Gott außer Gott (Allah), und Mohammed ist sein Prophet“. In erster Linie forderte sie von ihren Bekennern „Ergebung“ (Islam) in den göttlichen Willen, zugleich aber Kampf und Tod für den neuen Glauben. Der Prophet hatte in seiner Vaterstadt nur wenige Anhänger gefunden und war sogar zur Flucht nach Medina genötigt 622 worden, ein Ereignis, welches die mohammedanische Zeitrechnung zum Ausgangspunkt genommen hat. Später aber war er als siegreicher Eroberer nach Mekka zurückgekehrt und als Herr von fast ganz Arabien gestorben. 632

Von seinen Nachfolgern (den Chalifen) hatte schon der zweite, Omar (634—644), das Reich über Palästina, Syrien, Mesopotamien, Iran bis zum Oxus (Amu), Ägypten und Tripolis ausgedehnt; unter Welid I. (705—715) aus dem Hause der Ommajaden (661—750), welches Damaskus zur Hauptstadt erkoren hatte, waren Antitaurus und Kaukasus im Norden, Jaxartes (Sihon) und Indus im Osten, der atlantische Ozean im Westen die Grenzen. Welids Feldherr Tarik ging auch nach Spanien hinüber (Gibraltar = Djebel al Tarik, Fels des Tarik) und führte durch die Schlacht bei Jerez de la Frontera den Sturz des Westgotenreiches herbei, 711 welchen der Oberfeldherr Musa in kurzer Zeit vollendete. Nur in den unzugänglichen Gebirgslandschaften von Galizien und Asturien hielt sich ein kleines gotisches Königreich.

Das Frankenreich erschien dieser Gefahr gegenüber um
so wehrloser, als Pippin noch bei Lebzeiten seine bei-
714 den rechtmäßigen Söhne verlor und bei seinem Tode außer
einem sechsjährigen Enkel nur einen natürlichen Sohn Karl
hinterließ, den er selbst von der Nachfolge ausschließen wollte.
Und doch war es gerade dieser, der das Reich vor gänzlicher
Zerrüttung bewahren sollte.

§ 8. Karl Martell (714—741).

Mit Not aus der Gefangenschaft seiner Stiefmutter ent-
717 ronnen, verjagte Karl durch einen Sieg bei Vincy den
Majordomus, den sich die Neustrier unterdessen gesetzt hatten.
719 Der Tod des Friesenherzogs Ratbod befreite ihn von
seinem gefährlichsten Feinde im Norden. Es gelang ihm auch,
gegen Baiern, Alamannen und Aquitanier die Rechte des
Reiches geltend zu machen und die Sachsen für ihre Einfälle
in fränkisches Gebiet blutig zu züchtigen. Und als die Sara-
zenen nach wiederholten Angriffen den Herzog von Aqui-
tanien überwältigt hatten, rückte ihnen Karl von Tours her
mit dem Heerbann der Austrasier entgegen und machte durch
732 eine Schlacht vor Poitiers ihrem Vordringen ein Ende.
Unzweifelhaft war er der Retter des Reiches: er verdient
den Ehrennamen Martell (Hammer), der auch manchen
anderen Helden der Geschichte erteilt worden, aber bei ihm
allein haften geblieben ist.

Die Kirche, die in Gallien bei jenen Kämpfen nicht
unbedeutenden Schaden an ihrem Besitz erlitt, machte damals
auf einem andern Gebiete Eroberungen von größter Bedeu-
tung für die Folgezeit. Schon vom Ende des sechsten Jahr-
hunderts an hatten irische Missionare für die Ausbrei-

tung des Christentums am oberen Rhein gewirkt: Columban im Wasgau, sein Schüler Gallus in der Gegend des späteren Klosters St. Gallen, später Kilian am Main. Mit dem Beginn des achten Jahrhunderts nahm die vom Papst Gregor I. gegründete angelsächsische Kirche in engem Einvernehmen mit dem Papsttum die Bekehrung der ostrheinischen Stämme in Angriff. Zuerst arbeitete der Angelsachse Willibrord als Missionar und Bischof unter den Friesen, wo später Utrecht Sitz seines Bistums wurde, sein Schüler Wynfrith aber, mit seinem Klosternamen Bonifatius, ging nach Rom und ließ sich von Gregor II. nach Thüringen und Hessen entsenden. Später vom Papste zum Bischof geweiht und mit einem Schutzbrief des fränkischen Majordomus ausgerüstet, wirkte er hier (besonders seit der Fällung der Donarseiche bei Geismar) mit solchem Erfolge, daß er zum Erzbischof ernannt und mit der kirchlichen Organisation 732 Germaniens beauftragt wurde. Darauf richtete er für Baiern unter Zustimmung des Herzogs Odilo die Bistümer Salzburg, Freising, Regensburg und Passau ein, dann Büraburg für Hessen, Erfurt für Thüringen, Würzburg für das östliche Franken und Eichstedt für den bairischen Nordgau (zwischen Jura, Donau und Böhmerwald). Dies alles geschah im wesentlichen allerdings ohne Mitwirkung Karls, zu welchem sich Bonifatius immer in einem gewissen Gegensatze befand.

§. 9. Pippin (Hausmeier 741—751, König 751—768).

Karl Martell hinterließ das Reich zwei Söhnen: Karlmann bekam den Osten, Pippin den Westen. Mit Karlmanns Genehmigung zog Bonifatius auch die alten Bis-

tümer Augsburg, Chur, Konstanz, Straßburg, Speier, Worms und Mainz in die kirchliche Neuordnung hinein. Mainz wurde zum Sitz des Erzbischofs gemacht und später mit
745 den Bistümern Erfurt und Büraburg vereinigt. Als die Alamannen sich noch einmal empörten, hielt Karlmann über sie ein blutiges Strafgericht, durch welches das alte Herzogshaus ausgerottet und der Trotz der Alamannen für immer gebrochen wurde. Karlmann selbst aber fühlte sich durch diese Blutthat so in seinem Gewissen beunruhigt, daß er der Herrschaft
747 entsagte und in ein italisches Kloster eintrat.

Dadurch gelangte Pippin in den Vollbesitz der Macht, und nachdem er sich hinreichend darin befestigt hatte, hielt er die Zeit für gekommen, selbst die königliche Würde anzunehmen. Er richtete daher an den Papst Zacharias die Anfrage, ob es recht sei, daß der den königlichen Namen führe, der ohne königliche Macht sei, oder nicht.

Das Papsttum hatte sich seit Gregor I. zum politischen Mittelpunkt der von den Langobarden nicht besetzten Landesteile gemacht. Durch den Streit über die Bilderverehrung, welcher im achten Jahrhundert zwischen Rom und Byzanz ausgebrochen war, hatte es aber seinen alten Freund und Beschützer verloren und brauchte einen neuen Bundesgenossen gegen die Übergriffe der langobardischen Könige. Der Papst zögerte daher keinen Augenblick, sich der Freundschaft des fränkischen Machthabers zu versichern, und auf Grund der päpstlichen Ermächtigung ließ sich nun Pippin
751 von den Franken zu Soissons zum König erheben und in alttestamentlicher Weise, wie König David von Samuel, vom Erzbischof Bonifatius salben; der Schattenkönig Childerich wurde in ein Kloster geschickt.

Bonifatius erhielt allerdings nicht die erwartete Macht-

stellung im Reiche. In seinem Alter wandte er sich noch einmal den heidnischen Friesen zu, bei denen er den Märtyrertod fand. Seine Leiche wurde nach dem von ihm gegründeten Kloster Fulda zurückgebracht, welches hierdurch ein ganz besonderes Ansehen erhielt. 754

In demselben Jahre kam der Papst Stephan II., von den Langobarden aufs äußerste bedrängt, selbst Hilfe suchend ins Frankenreich. Da nahm Pippin den Titel Patricius der Römer an und zwang durch zwei Feldzüge gegen die Langobarden den König Aistulf zur Abtretung des von ihm besetzten Exarchats von Ravenna und der Pentapolis an den Papst. 759 entriß er den Sarazenen Septimanien, ihren letzten Besitz diesseit der Pyrenäen, 768 unterwarf er nach achtjährigem Kampfe auch noch das Herzogtum Aquitanien und stellte damit die alte Grenze des Reiches wieder her. In demselben Jahre starb er zu St. Denis. 768

§ 10. Karl der Große (768—814). Seine Kriege.

Pippins Reich fiel an seine beiden Söhne Karl und Karlmann. Bald zeigte sich ein tiefer Zwiespalt unter den Brüdern, doch verhinderte Karlmanns Tod den Ausbruch eines Bruderkrieges. Sein Reich wurde von Karl in Besitz genommen, seine Witwe begab sich mit ihren Söhnen zu dem Langobardenkönig Desiderius, dessen Tochter Karl geheiratet, aber bald wieder verstoßen hatte. Ein langobardischer Krieg war unvermeidlich. Da jedoch die Stimmung der Großen noch immer wie unter Karl Martell und Pippin gegen einen solchen Krieg war, so machte sich Karl mit erstaunlicher Kühnheit und Thatkraft gleichzeitig an 771

eine andere gewaltige Aufgabe, welche den Wünschen der Franken besser entsprach, die Unterwerfung und Bekehrung der heidnischen Sachsen, mit denen seit Jahrhunderten ein erbitterter Grenzkrieg geführt wurde.

Die Sachsen, welche im ganzen ungefähr den westlich der Saale und Elbe gelegenen Teil der norddeutschen Tiefebene mit Ausschluß der von den Friesen bewohnten Nordseeküste inne hatten, teilten sich in Ost- und Westfalen (Bewohner des östlichen und westlichen Flachlandes), Engern zwischen beiden an der Weser) und Nordleute (nördlich) der Elbe in Holstein). Ein Königtum gab es nicht mehr bei ihnen, wohl aber einen starken Adel (Ethelinge), der sich weit über die bäuerlichen Frilinge (Freien) und Lazen (Liten) erhob. Das ganze Volk hatte, obwohl seit lange seßhaft und ackerbautreibend, einen hervorragend kriegerischen Charakter bewahrt.

772 bis 780 Karl begann seinen Eroberungskrieg, indem er in Westfalen einfiel, die Eresburg (an der Diemel) eroberte und nach Zerstörung des Landesheiligtums, der Irminsäule, bis zur Weser vordrang, wo die Sachsen sich zur Stellung von Geiseln verstanden. Als er aber in den beiden folgenden Jahren in Italien weilte, rächten sich die Sachsen durch einen Plünderungszug bis Fritzlar in Hessen. Doch wurde durch wiederholte Heerfahrten, bei denen der König 775 die Ocker erreichte, ihre Unterwerfung so weit gesichert, daß 777 das Maifeld (welches unter Pippin an die Stelle des früheren Märzfeldes getreten war) in Paderborn abgehalten werden konnte. In großen Scharen erschienen hier die Sachsen zur Taufe; aber kaum hatte Karl den Rücken gewandt, um im fernen Süden einen Kriegszug gegen die Sarazenen zu unternehmen, als das freiheitsliebende

Volk sich von neuem erhob und das rechte Rheinufer zwischen Köln und Koblenz furchtbar verheerte. Indessen durch zwei neue Feldzüge stellte Karl die Ordnung wieder her: 780 gelangte er bis zur Elbe (bei der Einmündung der Ohre), wo auch die nordöstlichen Sachsen sich zur Taufe einfanden. Darauf richtete er Missionssprengel ein, aus denen später die acht Bistümer Bremen, Verden, Hildesheim, Halberstadt, Paderborn, Minden, Münster und Osnabrück entstanden sind, nahm die überall im Bau begriffenen Kirchen in einen Schutz, stattete sie mit Land und Leuten aus und teilte das Land nach fränkischer Weise in Grafschaften.

Die Sachsen schienen unterworfen. Als aber nach Karls Heimkehr ein fränkisches Heer durch ihr Gebiet gegen die Sorben zog und ein sächsisches zu seiner Unterstützung aufgeboten wurde, reizte Widukind, ein westfälischer Etheling, der sich der Taufe bisher durch die Flucht entzogen hatte, die Sachsen zum Rachekampfe auf. Unbesonnen wandten sich die Franken sogleich zum Angriff gegen die Aufständischen und wurden am Süntel fast vernichtet. Da eilte Karl selbst mit großer Heeresmacht herbei und hielt bei Verden an der Aller schrecklich Gericht: 4500 Empörer wurden ihm ausgeliefert und sämtlich hingerichtet; Widukind selbst entkam. Diese Strenge aber verursachte nun erst recht eine allgemeine Erhebung, an deren Spitze wieder Widukind trat. Karl siegte jedoch in zwei Feldschlachten bei Detmold und an der Haase und begann, da dies noch nicht half, von da an das ganze Land planmäßig zu verwüsten. Nachdem er bis zur Mündung der Elbe vorgedrungen war, beugten die Sachsen sich endlich, auch Widukind empfing die Taufe.

782 bis 785

783

Noch immer aber war die Unterwerfung der nordöst-

lichen Gegenden, in welche Karl jetzt zum ersten Male gekommen war, nicht von Dauer. Als sie Karl in einen Krieg mit den Avaren verwickelt glaubten, erhoben sich die *nordöstlichen Sachsen* zum *Verzweiflungskampfe*. Den Aufstand zu dämpfen, gelang wieder nur durch planmäßige Verwüstungen, sowie durch massenhafte Verpflanzung der Einwohner auf fränkischen Boden. Zwölf Jahre wurde mit geringen Unterbrechungen darin fortgefahren; da endlich hörten die Sachsen auf, sich gegen die fränkische Herrschaft aufzulehnen.

792 bis 804

773 bis 774

Unterdessen war *der langobardische Krieg* schon 773 ausgebrochen. Karl folgte dem Hilferuf des Papstes, den Desiderius zwingen wollte, Karlmanns Söhne zu salben, zog von Genf über den Mont Cenis und schloß den Langobardenkönig in seiner Hauptstadt Pavia ein. Desiderius mußte sich ergeben und wurde in ein fränkisches Kloster geschickt; an seiner Stelle ward *Karl König der Langobarden*. Die langobardische Verfassung, deren Schwerpunkt in einer gegenüber dem Königtum ziemlich selbständigen Herzogsgewalt lag, ließ er einstweilen unangetastet. Nur das Herzogtum *Friaul* (zwischen der Etsch und Istrien) verwandelte Karl nach Beseitigung des unruhigen Herzogs in eine *Markgrafschaft* zum Schutz Italiens gegen Osten. *Italien* behielt ebenso wie *Aquitanien*, dessen Herzogshaus Karl schon 769 beseitigt hatte, eine gewisse Selbständigkeit; beiden Ländern gab Karl 781 in *seinen Söhnen Pippin und Ludwig* eigene Könige. Das *Herzogtum Benevent*, das noch immer seine Selbständigkeit behauptete, wurde erst 787 unterworfen, behielt aber sein einheimisches Herrscherhaus.

Auf dem Maifeld zu Paderborn erschienen 777 auch sarazenische Emire, welche den König zu einer *Heerfahrt*

nach Spanien einluden. Das Chalifengeschlecht der Ommajaden war 750 fast gänzlich von den Abbasiden ausgerottet worden, die den Sitz der Herrschaft nach Bagdad verlegten (750—1258). Ein einziger Ommajade aber war dem Blutbade entronnen und hatte in Spanien ein Emirat (später Chalifat) mit der Hauptstadt Cordova gegründet. Seine Gegner riefen jetzt Karl herbei. Derselbe erstürmte Pampelona und drang bis Saragossa vor. Hier mußte er freilich umkehren, und auf dem Rückmarsche durch die Pyrenäen erlitt der Nachtrab des fränkischen Heeres von den Basken eine empfindliche Niederlage, bei welcher Graf Hruodland (der Roland der Sage) u. a. ihren Tod fanden. Doch ließ Karl den Krieg nicht ruhen, wenn er ihm auch persönlich fernblieb; aus dem eroberten Gebiet bis nahe an den Ebro schuf er später die spanische Mark. 778

Nachdem Karl in Aquitanien, Friaul und Benevent die selbständige Herzogsgewalt zu Fall gebracht, blieb ihm die gleiche Aufgabe noch für Baiern, dessen Herzog Tassilo von je her eine zweideutige Rolle gespielt hatte. Karl rückte 787 von drei Seiten her in sein Land und nötigte ihn zur völligen Unterwerfung. Als Tassilo dann wieder verräterischer Umtriebe überführt wurde, ließ Karl ihn und seinen Sohn zu Mönchen scheren und verleibte Baiern dem Reiche ein. 788

Die weiteren Kämpfe hatten nur den Zweck, die Grenzen zu sichern. Zum Schutz der bairischen Ostgrenze unternahm Karl einen Krieg gegen die Avaren, welche seit dem Abzug der Langobarden das ganze Donautiefland in Besitz genommen hatten. Karl selbst drang bis zur Raab vor; innere Wirren beschleunigten dann den Zerfall des Avarenreiches, und endlich wurde ihre Königsburg, der „Ring“, von den 791 bis 796

Franken erobert und zerstört. Als Schutzwehr gegen die Avaren wurde die avarische Mark errichtet, für die Mission unter 798 ihnen das Bistum Salzburg in ein Erzbistum verwandelt, dem die Bistümer Freising, Regensburg, Passau und Seeben unterstanden. Nicht lange darauf verschwinden die Avaren aus der Geschichte; an ihre Stelle treten später die stammverwandten Magyaren.

Die nordöstliche Grenze war gegen die Slaven zu verteidigen. Wiederholte Züge waren notwendig gegen die Czechen in Böhmen und die Sorben zwischen Saale und Elbe. Gegen die Wilzen oder Wenden im Havelgebiet führte der König 789 persönlich einen großen Heereszug, auf welchem er bis zur Peene gelangte. Später ließ Karl an der Saale und Elbe Burgen bauen, um seinen Heeren den Übergang jederzeit offen zu halten. Dagegen waren die Abodriten im heutigen Meklenburg aus Feindschaft gegen die Sachsen von Anfang an seine Verbündeten.

Auch gegen die Dänen hatte Karl in seinen späteren Jahren wiederholt zu kämpfen. Da der Dänenkönig Gottfried Friesland verwüstet hatte, zog Karl 810 mit einem Heere bis an die Aller, kehrte aber um, als er hörte, daß Gottfried ermordet sei, und ließ mit seinem Nachfolger 811 Frieden schließen.

§ 11. Karl als Kaiser (800—814). Seine Friedensthätigkeit.

Der Verfall des byzantinischen Reiches und die Herrschaft einer Frau auf dem Kaiserthrone (seit 797) erregten besonders in Italien den Wunsch, daß auf den mächtigen Beherrscher des Frankenreiches nun auch die römische Kaiser-

würde übergehen möchte. Während noch die Verhandlungen darüber im Gange waren, setzte Papst Leo III., von den Römern vertrieben und von Karl zurückgeführt, am Weihnachtstage 800 in der Peterskirche dem überraschten König eine Kaiserkrone auf, und Karl nahm sie an, in der Hoffnung, sich mit Byzanz friedlich zu einigen. Diese Hoffnung schlug allerdings fehl, und es gab nun wieder ein östliches und ein westliches Kaisertum. Aber auch so verlieh die Kaiserwürde der gewaltigen Stellung des Frankenkönigs als des obersten Schutzherrn der abendländischen Christenheit erst den rechten Namen und eine religiöse Weihe; denn Karl faßte sie als den Ausdruck der obersten Gewalt im Gottesstaate auf Erden einschließlich der Schutzherrschaft über die Kirche, welche im Papste nur ihr geistliches Oberhaupt haben sollte. Welchen Wert er auf diese neue Würde legte, beweist, daß er als Abzeichen derselben neben der Königslanze und dem Schwert noch das goldene Szepter, den Thron und die Krone einführte und sich von seinen Unterthanen einen neuen Treueid schwören ließ. 800

Noch bewundernswerter als in seinen Eroberungen ist Karl in seiner umfassenden Regierungsthätigkeit.

Die Beamten verloren ihre unabhängige Stellung und wurden wieder absetzbar. Die selbständigen erblichen Herzöge hatte Karl beseitigt, auch Amtsherzöge ernannte er später nicht mehr. An ihre Stelle traten in den eroberten Grenzgebieten, wo die Vereinigung größerer militärischer Gewalt in einer Hand notwendig war, die Markgrafen; zu Führern auswärtiger Unternehmungen nahm Karl gern seine eigenen Söhne. Von den Hofämtern war das des Majordomus verschwunden, dafür hatten die anderen wieder höhere Bedeutung erlangt, so besonders das des Pfalzgrafen, der nun die Leitung des Hofgerichts erhielt. Das Amt des Referendars war schon früher einge-

gangen; an seiner Stelle besorgten Geistliche die Geschäfte der Kanzlei, der ein Erzkanzler vorstand. Der Erzkaplan, der an der Spitze der Hofgeistlichkeit stand, hatte dem Kaiser über alle kirchlichen Angelegenheiten Bericht zu erstatten. Zur Beaufsichtigung der Grafen wurden, anfangs nach Bedarf, seit 802 aber regelmäßig, Königsboten entsandt, die einen bestimmten Teil des Reiches zu bereisen und Mißstände, wo sie sie antrafen, abzustellen oder an den Herrscher zu berichten hatten.

Die Gesetzgebung übte der König im Verein mit den Großen des Reiches aus, die er zu Reichshoftagen versammelte. Die auf Grund solcher Beratung vom Herrscher erlassenen ausführlichen und darum in Kapitel geteilten Verfügungen hießen Kapitularien.

Im Gerichtswesen sorgte Karl durch Vervollständigung der vorhandenen und Aufzeichnung der noch ungeschriebenen Volksrechte (besonders für die Sachsen, Friesen und Thüringe) für eine sichere Rechtsgrundlage. Gleichzeitig erleichterte er die Gerichtspflicht der kleineren Freien, indem er die Zahl der ungebotenen Dinge, zu welchen die ganze Hundertschaft zu erscheinen hatte, auf drei herabsetzte und bestimmte, daß zu den gebotenen nur 7 Schöffen, die der Graf ernannte, zu erscheinen brauchten. Gerichte höherer Instanz waren die der Königsboten und das Hofgericht des Königs. Prozesse der Großen kamen nur vor das letztere, da jedermann nur von seinesgleichen gerichtet werden durfte.

Die Verwaltung beruhte im wesentlichen noch auf denselben Grundlagen wie früher. Unter den Einkünften des Reiches stand noch immer der Ertrag der königlichen Güter obenan, deren Verwaltung Karl durch das berühmte capitulare de villis in musterhafter Weise regelte. Dazu kamen die Lieferungen der Unterthanen für den Unterhalt des Hofes (Servitien), die jährlichen Geschenke der Großen, die gerichtlich verhängten Bußen, von denen der König zwei Drittel, der Graf ein Drittel erhielt, die Tribute abhängiger Völker, endlich die Zölle und der

Ertrag des Münzrechtes. Karl behielt den von Pippin an Stelle des Goldsolidus eingeführten Silbersolidus zu 12 Denaren bei und ließ aus einem Pfund Silber 240 Denare prägen. Doch war der Geldverkehr noch von geringer Bedeutung; Reichtum und Macht bemaßen sich nach dem Grundbesitz.

Eben die Ansammlung größeren Grundbesitzes in den Händen einzelner wirkte aber drückend auf den Stand der kleinen Besitzer, auf welchen die allgemeine Wehrpflicht ohne Sold und die Gerichtspflicht mit ihren Geldstrafen für Versäumnisse schwer lasteten. Aus dem zuweilen an geistliche oder weltliche Große verliehenen Privileg der Immunität, d. h. der Gleichstellung ihrer Güter mit dem Königsgut durch Befreiung von dem unmittelbaren Eingreifen des Grafen und seiner Vertreter, hatte sich eine Gerichtsbarkeit der Immunitätsherren ergeben, zunächst für die Prozesse ihrer Hintersassen unter einander, und das Bestreben der ersteren, die Immunitätsbezirke abzurunden und auf die innerhalb wohnenden Freien auszudehnen. Aus der Verbindung der Vassallität, des Abhängigkeitsverhältnisses, in welches ein Freier (als vassallus) zu einem Mächtigeren (senior) zu treten pflegte, um dessen Schutz zu erlangen, und der gleichfalls schon längst üblichen Verleihung von Gütern zum Nießbrauch auf Lebenszeit (Benefizien) entwickelten sich ferner eben jetzt die Anfänge des Lehenswesens: mancher wurde Vassall, um Benefizien zu erlangen, mancher trug sein Gut einem Herrn auf und empfing es als Benefiz zurück, um als Vassall in die Mundschaft des Seniors einzutreten.

Karl, der es sich sehr angelegen sein ließ, den Stand der Freien zu schützen, hat dennoch die Entwickelung des Lehenswesens nicht gehemmt, sondern in doppelter Richtung seinen Zwecken dienstbar zu machen gesucht. Einerseits verlieh er Benefizien, um Vassallen zu erhalten, von denen er den Dienst zu Roß fordern konnte, da die Aufgebote der Freien dem militärischen Bedürfnis nicht mehr genügten. Andrerseits entschädigte er auch

seine Beamten für ihre Dienste durch Lehen*) und forderte dafür von ihnen den Vassalleneid.

Als Schutzherr der Kirche setzte Karl, wie seine Vorgänger, ohne Widerspruch die Bischöfe ein und verlangte von ihnen Treue und Gehorsam. Ebenso verfügte er über die Abteien nach eigenem Ermessen, während er den Bischöfen keine Übergriffe in die Angelegenheiten der Klöster gestattete. Selbst die Papstwahlen bedurften seiner Bestätigung. Er berief sogar Bischöfe und Äbte zu Synoden, um ihnen kirchliche Fragen zur Entscheidung vorzulegen, wachte über den Lebenswandel der Geistlichkeit und bestimmte ihre hierarchische Ordnung. Dem Erzbistum Mainz, welchem Bonifatius den Primat über die östlichen Bischöfe verschafft hatte, stellte er die Erzbistümer Köln (mit Utrecht, Lüttich, Münster, Minden und Osnabrück), Trier (mit Metz, Toul und Verdun) und Salzburg zur Seite.

Für die Bildung der Geistlichen sorgte Karl durch Gründung von Schulen. Seiner Einladung folgend weckte der gelehrte Angelsachse Alkuin (Alchvin) im Verein mit anderen hervorragenden Geistlichen die Hofschule, in welcher die Söhne vornehmer Franken zu Staatsmännern und Bischöfen ausgebildet wurden, zu neuem Leben und hob die lateinische Bildung, welche in tiefste Barbarei versunken war, wieder zu fast klassischer Höhe. Karl selbst nahm mit seinen Kindern und Hofbeamten am Unterricht teil und schämte sich nicht des Versuchs, noch im Alter die Kunst des Schreibens zu lernen, was ihm freilich nicht mehr recht gelingen wollte. Alle hohen geistlichen Stellen wurden nach Möglichkeit mit Zöglingen der Hofschule besetzt, welche nun schnell den neuen Studien weiteste Verbreitung gaben. Bei jedem Bistum, jedem Kloster strebte Karl eine Schule zu errichten, und auch hierfür gab Alkuin das Muster in der Schule von Tours, wohin er 796 als Abt

*) Man unterschied das Lehengut als „Feod" (latinisiert feudum) von dem Eigengut, dem „Allod." Od bedeutet Besitz (vgl. Kleinod = Feingut); die Bedeutung der ersten Silben dieser Wörter ist dunkel.

gekommen war. Neben den eigentlichen Schulen, an welchen besonders das Studium der Bibel, der lateinischen Autoren und mit ihrer Hilfe der Baukunst, Astronomie u. s. w. gepflegt wurde, gab es bei Hofe und anderwärts Gesangschulen, sowie Schreib- und Malschulen, welche uns prächtige Erzeugnisse der Buchmalerei hinterlassen haben.

Fort nnd fort aber bildete der Kaiser selbst, der in friedlichen Zeiten auf irgend einer Pfalz, in späteren Jahren mit Vorliebe bei den warmen Quellen zu Aachen Hof zu halten pflegte, den Mittelpunkt des regsten geistigen Lebens. Die bedeutendsten Männer, unter welchen auch bereits zwei Schüler Alkuins, der staatsmännisch und dichterisch begabte Angilbert und der als Geschichtschreiber wie als Baumeister durch glückliche Nachahmung antiker Muster ausgezeichnete Einhard zu nennen sind, scharte er um sich zu einer Art Akademie. Er förderte neben der gelehrten lateinischen Bildung auch deutsche Sprache und Dichtung: es wird uns erzählt, daß er den Winden und Monaten deutsche Namen gab, eine deutsche Grammatik begann und die deutschen Heldengedichte sammeln ließ, wovon leider infolge der Abneigung der Geistlichkeit gegen das Barbarische und Heidnische außer einem Bruchstück des Hildebrandliedes*) nichts auf uns gekommen ist. Die Sprache der Kirche und der Kanzlei blieb das Lateinische, doch befahl Karl deutsche Predigt vor deutschen Hörern und ließ Vaterunser, Taufgelöbnis und Glauben nebst Teilen des alten und neuen Testaments in deutscher Übersetzung aufzeichnen.**)

Wunderbar ist es, daß auch ein Herrscher wie Karl die glücklich gewonnene Reichseinheit nicht sichergestellt hat. Er bestimmte sogar im Jahr 806, daß das Reich nach seinem Tode unter seine drei rechtmäßigen Söhne Karl, Pippin

---

*) Sammlung Göschen Nr. 28, Althochdeutsche Litteratur, 2.

**) Siehe Sammlnng Göschen Nr. 28, Althochdeutsche Litteratur, Einleitung zu B und C.

und Ludwig geteilt werden solle. Doch starben die beiden älteren schon vor dem Vater, den einzig überlebenden Ludwig berief Karl 813 nach Aachen und ließ ihn hier sich selbst die 814 Kaiserkrone aufsetzen. Bald darauf starb er zu Aachen, wo er nach byzantinischer Weise auf dem Throne sitzend bestattet wurde.

§ 12. Ludwig der Fromme (814—840) und seine Söhne.

Ludwig begann seine Regierung, indem er mit Kraft und Würde voll in die Stellung seines Vaters eintrat und eingerissenen Mißbräuchen ernstlich steuerte. Eine überstandene Lebensgefahr bewog ihn jedoch, frühzeitig für den Fall seines Todes Bestimmungen zu treffen. Waren nun die weltlichen Großen mehr für die Selbständigkeit der Reichsteile, so trat die Kirche um so lebhafter für die Erhaltung der Reichseinheit ein, deren sie zu ihrem Schutz bedurfte. Mit ihrer Hilfe setzte der Kaiser auf einem großen Reichstage zu Aachen 817 eine Nachfolgeordnung fest, nach welcher sein ältester Sohn Lothar die Regierung des gesamten Reiches und die Kaiserwürde, die jüngeren, Pippin und Ludwig, als Unterkönige unter der Oberhoheit ihres Bruders Aquitanien und Baiern erhalten sollten. Dieses Gesetz wurde feierlich beschworen und vom Papst bestätigt; aber als dem Kaiser dann aus einer zweiten Ehe mit Judith, der Tochter des schwäbischen Grafen Welf, ein vierter Sohn, Karl, geboren wurde, empfand er es selbst als eine Fessel. Seine Abänderungsversuche reizten aber die älteren Söhne zu heftigem Widerstande und bewirkten schließlich, daß die Kirche nun in Lothar, welcher bereits seit 825 den Kaisertitel führte, den echten Vertreter ihrer Ziele und Wünsche sah. Die geheimen

Ränke Judiths und die Schwäche des Kaisers trieben auch Pippin und den jüngeren Ludwig, den man zum Unterschied vom Vater den Deutschen nennt, auf die Seite Lothars. Es kam wiederholt zu offener Empörung, und als der Kaiser einst seinen Söhnen nach Kolmar entgegenrückte, geschah es, daß sein Heer auf dem „Lügenfelde“ zu den Empörern überging, in deren Lager sich der Papst selbst befand. Doch als Lothar nun seinen Sieg ausnutzen wollte, um mit Hilfe der Kirche sich die Herrschaft über das gesamte Reich zu sichern, hatte er sofort wieder seine Brüder gegen sich, die nun ihren Vater wieder auf den Thron setzten. Indessen auch jetzt kam keine dauernde Einigung zu stande. Pippins Tod zeitigte neue Pläne und neue Kämpfe, deren Ende der alte Kaiser nicht mehr erlebte. 833

Seiner kirchlichen Gesinnung verdankt er den Beinamen „der Fromme“. Für die Ausbreitung des Christentums hat er an seinem Teile mit gewirkt, indem er den Missionar des Nordens, Ansgar, welcher 826 den soeben getauften Dänenkönig Harald begleitete, unter seinen Schutz stellte und ihm 831 ein Erzbistum in Hamburg errichtete, das später (848), nachdem die Stadt von den Normannen zerstört worden war, mit dem Bistum Bremen vereinigt wurde. Auch die Umwandlung der sächsischen Missionssprengel in wirkliche Bistümer fällt zum Teil vielleicht erst in seine Regierungszeit.*)

Die Frage der Reichsteilung, die eigentlich erst die Zukunft anging, hatte fast seine ganze Regierung ausgefüllt und

*) Ein lehrreiches Zeugnis dafür, wie das Christentum damals bereits in Sachsen Wurzel geschlagen hatte, und wie sich hier christliche und volkstümliche Vorstellungen miteinander verquickten, ist der „Heliand“; vgl. Sammlung Göschen Nr. 28, § 11.

war doch ungelöst geblieben. Darüber war das Ansehen des Kaisertums verloren gegangen, die staatliche Ordnung gelockert und die Wehrkraft des Reiches so in Verfall geraten, daß normannische Seeräuber, die seit 834 alljährlich die Küsten plünderten, schon 841 ungestraft die Seine bis St. Denis hinauffahren konnten, während auf der andern Seite sarazenische 838 Marseille und 843 die Rhoneufer bis Arles hin brandschatzten.

840 Nach Ludwigs des Frommen Tod erhob Lothar noch einmal Anspruch auf die ungeteilte Reichsregierung, erlitt aber von seinen Brüdern bei Fontenoy (in der Nähe 841 von Auxerre) eine bedeutende Niederlage, die den Zeitgenossen als ein Gottesurteil erschien. Als Lothar dennoch beharrte, sicherten sich Ludwig und Karl 842 durch feierlichen Eid zu Straßburg, der eine in romanischer, der andere in deutscher Sprache,*) fernere gegenseitige Hilfe zu. Endlich gab Lothar 843 nach: im Vertrag zu Verdun erhielt Lothar Italien, Burgund mit der Provence, das Land zwischen Maas, Schelde und Rhein (ohne die Gebiete von Speier, Worms und Mainz) und Friesland, Ludwig alles, was östlich, Karl alles, was westlich davon lag.

Quellen. Die wichtigste Quelle für die Zeiten Karl Martells und Pippins sind die Fortsetzungen von Fredegars Chronik —768, daneben die karolingischen Annalen, mit denen die älteste und größte Abteilung der Mon. Germ., die Reihe der Scriptores in Folio, beginnt, welche die karolingische, sächsische, fränkische nnd staufische Zeit umfaßt und jetzt mit dem 30. Bande zum Abschluß kommt. Unter diesen sind die offiziösen Reichsannalen von 741—829 (nach der Herkunft eines Kodex aus dem Kloster Lorsch Ann. Laurissenses genannt) die Hauptquelle für die folgende Zeit; der erste Teil, noch im barbarischen Latein der vorhergehenden Periode, ist um 788 begonnen und reicht bis 795, die Fortsetzung hat vielleicht Einhard verfaßt. Eine nach 829 geschriebene Überarbeitung dieser Annalen in elegantem Stil und mit wertvollen Ergänzungen trägt mit Unrecht den Namen Annales Einhardi. Eine Fortsetzung der Reichsannalen über 829

*) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 28, § 16.

hinaus sind die Annales Bertiniani (nach einer Handschrift aus St. Bertin). Von größtem Wert ist das von Einhard nach suetonischem Muster verfaßte Leben Karls des Großen; eine willkommene Ergänzung dazu bieten die Thaten Karls von Notker,*) welcher um 883 aufzeichnete, was man sich in St. Gallen noch von dem großen Kaiser zu erzählen wußte. Mehr annalistischer Art sind die beiden Lebensbeschreibungen Ludwigs des Frommen von dem Trierer Chorbischof Thegan und von einem Ungenannten, der als Astronom am Kaiserhofe lebte. Unter Karls Regierung schrieb Paulus Diakonus in Italien die Geschichte der Langobarden —744. Die Geschichte des Teilungsstreites bis kurz vor dem Vertrage von Verdun behandelt Nithard, der einzige Laienhistoriker dieser Jahrhunderte, ein natürlicher Sohn Angilberts von Karls Tochter Bertha. Daneben giebt es noch viele andere gleichzeitige Annalen, Lebensbeschreibungen u. dgl. Weiteres wichtiges Material enthalten die Kapitularien, Urkunden und Synodalakten, sowie die Briefe der Zeit, besonders die Briefsammlung des Bonifatius und Lull, der von Karl 791 zusammengestellte codex Carolinus (Briefwechsel mit den Päpsten von Gregor III. an) und die Briefe Alkuins und Einhards, endlich Gedichte u. a.

---

4. Kapitel.

Das ostfränkische Reich (843—918).

§ 13. Ludwig der Deutsche (843—876) und seine Söhne (—887).

Während das bereits zu höherer Kultur entwickelte westliche Reich unter dem wachsenden Gegensatze des Laienadels zur hohen Geistlichkeit, das mittlere aber besonders an seiner bunten Zusammensetzung aus ganz verschiedenartigen Bestandteilen zu leiden hatte, bewahrte das östliche einstweilen seine einfacheren wirtschaftlichen Verhältnisse und ein gesundes Gleichmaß der Kräfte. Dadurch hatte Ludwig den anderen Teilreichen gegenüber immer ein gewisses natürliches Überge-

*) Demselben, welcher sich durch seine Arbeiten in deutscher Sprache einen Namen gemacht hat. Vgl. Sammlung Göschen Nr. 28, § 13. 19.

wicht. Auch die äußeren Grenzen hat er mit Erfolg verteidigt, ohne sie jedoch zu erweitern.

Im Jahre 855 starb Kaiser Lothar, und in das Mittelreich teilten sich seine drei Söhne: Ludwig II. erhielt Italien mit der Kaiserkrone, Karl Burgund, Lothar II. das nördliche Drittel, das seitdem Lothars Reich, Lotharingien, Lothringen genannt wurde.

Nach dem Tode Lothars II., der bereits 863 seinen Bruder Karl beerbt hatte, teilten sich Ludwig der Deutsche und der westfränkische Karl („der Kahle") im Vertrag zu 870 Meersen unter Ausschließung des Kaisers in seine Länder, wobei zum ersten Mal die Nationalität berücksichtigt wurde. Nicht lange darnach starb auch Kaiser Ludwig II. Er hatte Ludwigs des Deutschen Sohn Karlmann zu seinem Nachfolger bestimmt; jedoch Karl der Kahle kam diesem zuvor und ließ sich (als Karl II.) vom Papst die Kaiserkrone aufsetzen. 876 Ein Jahr darauf starb Ludwig der Deutsche. Er hat zum ersten Male die im Entstehen begriffene deutsche Nation ganz unter seinem Szepter vereinigt.*)

Von Ludwigs Söhnen erhielt Karlmann das Stammland Baiern, Ludwig die ganze Nordhälfte, Karl nur das Land der Alemannen, das (nach den Sweben) auch Schwaben genannt wurde. Karl der Kahle versuchte, durch einen plötzlichen Ueberfall sich des Ostreiches zu bemächtigen, wurde aber von Ludwig bei Andernach blutig zurückgewiesen. Dagegen

*) Unter seiner Regierung schrieb der Mönch Otfried zu Weißenburg sein Evangelienbuch, der auch auf Ludwig selbst ein Lobgedicht verfaßt hat. In einem Kodex, der dem König gehört hat, findet sich das Gedicht Muspilli. Vergl. Sammlung Göschen Nr. 28, § 12. 14. 15.

bot sein Tod und der seines Sohnes den ostfränkischen Brüdern Gelegenheit zur Vergeltung. 877 nahmen sie Italien, 879 auch die westfränkische Hälfte von Lothringen, doch schon 880 starb Karlmann, 882 auch Ludwig, und das gesamte ostfränkische Reich fiel an den jüngsten Bruder Karl, der als Beherrscher Italiens schon 881 zum Kaiser gekrönt war. 882

Karl III. war leider gerade eine gänzlich unkriegerische Natur, während das Reich dringend eines kriegerischen Königs bedurfte. Seit der ersten Landung in Friesland (834) waren die normannischen Seeräuber (Wikinger) aus Norwegen und Dänemark zu einer furchtbaren Plage der Küstenländer geworden. 880 hatte sie der ostfränkische Ludwig an der Sambre geschlagen, zu derselben Zeit aber hatte eine andere Flotte bei Hamburg ein sächsisches Heer unter Herzog Brun fast gänzlich vernichtet. 881 hatte ihnen der westfränkische Ludwig III. (Karls des Kahlen Enkel) bei Saucourt eine Niederlage beigebracht,*) doch in demselben Jahre bauten sie sich an der Maas vor Maastricht ein festes Lager als Stapelplatz für ihre Beute. Dieses Lager schloß Karl III. 882 mit einem Reichsheere ein; aber da die Verpflegung Schwierigkeiten machte, so zog er es vor, den Abzug der Feinde durch Lehen in Friesland und eine bedeutende Geldsumme zu erkaufen.

Und diesem unfähigen Herrscher war es beschieden, noch einmal fast das ganze Frankenreich zu vereinigen. Nach dem Tode zweier Enkel Karls des Kahlen erhielt er, da der dritte, Ludwig der Einfältige, noch ein Kind war, auch die Herrschaft des Westreichs. Nur das südliche Burgund mit 884

*) Darauf bezieht sich das deutsche Ludwigslied. Vergl. Sammlung Göschen Nr. 28, § 17.

der Hauptstadt Arles (Arelate) war seit 879 ein selbständiges Königreich. Bald darauf erschien eine normannische Flotte vor Paris, das mit Mühe und Not während des Winters 885/6 von dem tapferen Grafen Odo vor dem Fall bewahrt wurde. Endlich kam der Kaiser im Herbst 886 mit einem Ersatzheer an, ließ sich aber wieder auf Unterhandlungen ein und bewilligte den Normannen gegen das Versprechen der Heimkehr Winterquartiere in Burgund, die sie benützten, um das Land gründlich auszuplündern und dann unter neuen Verheerungen doch nur bis zur unteren Seine zurückzukehren.

Diese Schwäche ging denn doch dem Geduldigsten zu weit. Von den Baiern aufgefordert, zog Arnulf, ein außerehelicher Sohn Karlmanns, der Kärnten zur Regierung er-
887 halten hatte, gegen Frankfurt, wo der Kaiser sich aufzuhalten pflegte, und erlangte ohne Schwertstreich die Anerkennung im Ostreiche. Der entthronte Kaiser zog sich nach Schwaben zurück, wo er schon 888 starb.

§ 14. Arnulf (887—899) und Ludwig das Kind (899—911).

888 Arnulf konnte es nicht verhindern, daß im Westreiche Odo, der Verteidiger von Paris, zum Könige erhoben wurde, daß dem arelatischen Reiche jetzt ein Königreich Hochburgund sich zugesellte, und daß in Italien Markgraf Berengar von Friaul sich den Königstitel beilegte. Aber den Normannen
891 brachte er bei Loewen an der Dyle eine Niederlage bei, die ihnen wieder Achtung vor der fränkischen Tapferkeit einflößte. Zwar drangen sie im folgenden Jahre noch einmal bis Bonn vor, dann aber hörten ihre Raubzüge plötzlich auf.

Um dieselbe Zeit brachte auch in England König Alfred die Verwüstungen der Dänen zum Stillstand. Im westfränkischen Reiche erhielt der Normannenhäuptling Roll, der mit der Taufe den Namen Robert annahm, Rouen mit der umliegenden Landschaft (die Normandie) und der Lehnshoheit über die Bretagne als Herzogtum. Bald wurde dies der Sammelplatz des normannischen Adels, während in Norwegen und Dänemark nun größere Königreiche mit bäuerlicher Bevölkerung entstanden.

871 bis 911

912

Kaum aber hatten die entsetzlichen Verheerungen im Westen des Reiches ein Ende genommen, als dem Osten ein nicht minder furchtbarer Feind erschien. Arnulf hatte zunächst noch gegen das mährische Reich zu kämpfen, das auch die Böhmen und Slovaken mit umfaßte; doch die Zertrümmerung desselben gelang erst nach dem Tode des Herzogs Swentopluk (894) und nur mit Hilfe der Magyaren oder Ungarn, eines finnischen Reitervolkes, das sich vom schwarzen Meere her zwischen Mähren und Bulgaren in das Donautiefland eingedrängt hatte und bald dem fränkischen Reiche ein gefährlicherer Nachbar werden sollte, als die Mährer gewesen waren.

Durch diese Kämpfe waren die Baiern beständig in Anspruch genommen; die Schwaben waren von je dem König abgeneigt und hatten ihm auf dem Zuge gegen die Normannen sogar die Heeresfolge verweigert; Lothringen hatte Arnulf seinem außerehelichen Sohne Swentopolk oder Zwentibald (er war in den Tagen friedlichen Einvernehmens nach dem Mährerfürsten genannt worden) als abhängiges Königreich übertragen; die Sachsen aber waren schon seit der Mitte des Jahrhunderts unter dem Grafen Liudolf und seinem Sohne, Herzog Brun, immer selbständiger geworden. Je mehr die Stämme auseinander strebten, um so mehr wurde auch Arnulf dazu gedrängt, das Heil des Königreichs schließlich in der Ver-

bindung mit der Kirche zu suchen. Er zog daher nach Italien, wo auf Wido von Spoleto, der den König Berengar verdrängt und die Kaiserwürde erworben hatte, soeben sein Sohn Landbert als Kaiser gefolgt war, erstürmte Rom und
896 ließ sich vom Papst die Kaiserkrone aufsetzen. Jedoch nach seiner Rückkehr ging Italien sofort wieder verloren. Arnulf aber hatte sich von der Romfahrt eine Krankheit
899 mitgebracht, an der er starb.

Ihm folgte als König sein einziger ehelicher Sohn, der sechsjährige Ludwig, unter Vormundschaft des Erzbischofs Hatho von Mainz. Diese bischöfliche Regierung bedurfte eben so sehr der Hilfe der mächtigen Adelsgeschlechter, wie die Stämme gegenüber der hohen Geistlichkeit weltliche Vertreter gebrauchten. So kamen jetzt überall neue herzogliche Gewalten auf. In Sachsen stand Herzog Otto seit dem Tode seines Bruders Brun (880) an der Spitze des Adels, in Thüringen Burkhard, der Markgraf der sorbischen, in Baiern Liutpold, der Markgraf der böhmischen und kärntnischen Mark, in Schwaben Graf Burkhard von Chur-Rätien, in Lothringen stritten sich seit dem Tode des Königs Zwentibald (900) mehrere Große nm die Führung, in Franken (worunter man im Ostreiche nun die einst von Chlodovech den Alamannen und Thüringen entrissenen Gebiete mit Einschluß von Hessen verstand) Graf Konrad von der Wetterau und Graf Adalbert von Babenberg (Bamberg). Hier führte die Geistlichkeit selbst den Sieg des konradinischen Hauses herbei. Nachdem Konrad 906 von Adalbert überfallen und getötet worden war, zog Hatho mit einem königlichen Heere gegen den Babenberger, brachte ihn in seine Gewalt und ließ ihn hinrichten: Konrads gleichnamiger Sohn nahm nun unbestritten die erste Stelle ein und führte auch den Herzogstitel.

Die von den Magyaren drohende Gefahr bewirkte, daß die Stämme sich immer fester unter der Führung der herrschenden Geschlechter zusammenschlossen. 907 vernichteten die Ungarn ein bairisches Heer unter Liutpold: an seiner Stelle wurde jetzt in Baiern sein Sohn Arnulf „Herzog von Gottes Gnaden." Thüringen stellte sich, als Burkhard im Kampfe gegen die Ungarn 908 den Tod gefunden hatte, unter den Schutz des Sachsenherzogs. Das Königtum war dadurch eigentlich auf Schwaben und Franken beschränkt, vermochte aber auch hier nicht der Aufgabe der Landesverteidigung zu genügen. 909 drangen die Ungarn in Schwaben ein und suchten St. Gallen heim, 910 schlugen sie den König selbst am Lech. Als Ludwig starb, hinterließ er das Reich in völliger Auflösung. 911

§ 15. Konrad I. (911—918).

Mit Ludwig dem Kinde waren die ostfränkischen Karolinger ausgestorben, während in Westfranken nach 911 Odos Tode Karl der Einfältige die Herrschaft wiedererlangt hatte. Diesem gelang es jetzt, Lothringen auf seine Seite zu ziehen; von einer Nachfolge im Ostreiche aber war nicht die Rede.

Eine Reichsversammlung zu Forchheim wählte den Herzog Konrad von Franken, der dem karolingischen Hause verwandt war, zum Könige. Konrad war der Freund Hathos von Mainz und fand an der Kirche eine Bundesgenossin; aber seine Bemühungen, das Königtum gegenüber den Herzögen wieder zur Geltung zu bringen, waren umsonst. Vergeblich versuchte er, Lothringen wieder zu erobern. Als er nach dem Tode Ottos von Sachsen dessen Sohn Heinrich nicht in Thüringen bestätigen wollte, bewirkte er damit nur, daß sich

nun auch Sachsen (mit Thüringen und Friesland) vom Reiche trennte. Auch in Schwaben, wo neben dem jüngeren Burkhard, der 911 seinem Vater gefolgt war, der Pfalzgraf Erchanger (Erken-ger) und sein Bruder Bertold eine hervorragende Stellung einnahmen, kämpfte Konrad ohne Erfolg: als er 917 die Brüder, die sich einer königlichen Ladung gestellt hatten, hinrichten ließ, ebnete er damit nur Burkhard die Wege zur Erlangung der unbeschränkten Herzogsgewalt. In Baiern schuf sich Arnulf durch rücksichtslose Einziehung der Kirchengüter eine neue Grundlage seiner Macht. Der König belagerte Regensburg ebenso vergeblich wie vorher die sächsischen und schwäbischen Burgen.

918 Früh gealtert starb Konrad. Sterbend vollbrachte er die verdienstlichste That seiner Regierung, indem er seinen Bruder Eberhard bewog, auf die Krone zu verzichten und sie dem Sachsenherzog zu überbringen.

Quellen. Die offiziösen Reichsannalen des ostfränkischen Reiches sind die sogenannten Annales Fuldenses, die aus vier Hauptteilen bestehen: der erste bis 838, noch von Einhard verfaßt, ist im ganzen nur eine Kompilation aus früheren Quellen, der zweite bis 863 (von Rudolf von Fulda) und der dritte bis 887 sind unter dem Einflusse der Erzbischöfe von Mainz geschrieben, den vierten bilden bairische Fortsetzungen von 882—901, die wieder zu einem entsetzlich barbarischen Stil herabsinken. Eine ähnliche Stellung nehmen für das Westreich die schon erwähnten Annales Bertiniani ein, die späterhin bis 861 den Bischof Prudentius von Troyes, bis 882 den Erzbischof Hinkmar von Reims zum Verfasser haben. Eine wertvolle Ergänzung zu diesen Annalen, zu denen noch die von Xanten (—873) und St. Vaast (874—900) kommen, bildet die Chronik des Abtes Regino von Prüm, die mit Christi Geburt anhebt und von 818 an selbständigen Wert hat. Sie endet 906; für die folgende Zeit sind wir neben den weniger zuverlässigen Angaben späterer Quellen allein auf die einsilbigen Notizen der dürftigen Annales Alamannici und ähnlicher angewiesen. Im Steigen befindet sich während dieser Periode die Zahl der Urkunden, während die Kapitularien seltener werden. Mit Konrad I. beginnt vorläufig die Sammlung Diplomata (Urkunden der Könige und Kaiser) der Mon. Germ., welche bis jetzt erst 2 Quartbände zählt (911—1002).

II. Das Zeitalter der sächsischen und fränkischen Kaiser.

1. Kapitel.

Das sächsische Kaiserhaus (919—1024).

§ 16. Heinrich I. (919—936).

Dem Wunsche seines Bruders gemäß überbrachte Eberhard dem sächsischen Herzog die Reichsinsignien. Nur von den Franken und Sachsen wurde Heinrich zu Fritzlar 919 gewählt; aber an der Spitze des leistungsfähigsten der deutschen Stämme, auf dessen Boden die Kirche noch keine selbständige Macht darstellte, befand er sich in ungleich günstigerer Lage, als vorher Konrad. Dabei verzichtete er klug auf die von diesem vergeblich angestrebte Wiederherstellung des karolingischen Königtums und begnügte sich mit dem Erreichbaren. Auf Sachsen und Franken gestützt, nötigte Heinrich die Herzöge von Schwaben und Baiern einzeln, seine Oberhoheit wenigstens äußerlich anzuerkennen.

Nach dem Tode Karls des Einfältigen brachte Heinrich mit Hilfe Eberhards von Franken 925 auch Lothringen, wo sich Giselbert der herzoglichen Gewalt bemächtigt hatte, zur Unterwerfung und hatte so um alle deutschen Stämme wieder ein Band geschlungen, das freilich noch locker war, aber doch das völlige Auseinanderfallen verhütete. Mit Recht darf er darum als der Begründer des deutschen Reiches

betrachtet werden, das allerdings erst durch seinen Nachfolger fester gefügt worden ist.

Gegen die Magyaren blieb der König immerhin auf die Kräfte seines eigenen Herzogtums angewiesen, wie er denn auch für die Verteidigung der anderen Herzogtümer nichts gethan hat. Als die Ungarn wieder einmal Sachsen verwüsteten, war es ein Glück für Heinrich, daß er durch die Auswechselung eines gefangenen Häuptlings und Zahlung eines Tributes einen neunjährigen Waffenstillstand erkaufen konnte. Diese neun Jahre nutzte er nun zur Ausbildung seiner Sachsen im Reiterdienst und zur Anlage zahlreicher „Burgen",*) befestigter Plätze, hinter deren Mauern die Landleute bei feindlichen Einfällen sich und ihre Habe bergen konnten.

924

Zugleich aber nahm Heinrich mit aller Kraft den alten Grenzkrieg gegen die Slaven wieder auf. 928 nahm er noch im Winter die Hauptstadt des Havelgebietes, Brennabor (Brandenburg), ein, unterwarf dann das schon einmal eroberte Land der Sorben zwischen Elbe und Erzgebirge und machte Böhmen tributpflichtig; darauf schlug er einen Slavenaufstand durch einen Sieg bei Lenzen an der Elbe nieder; 932 eroberte er auch Lebuse, die Hauptstadt der Lausitzer.

929

Als nun die Magyaren wiederkamen, gelang es ihm, auf dem „Riede", wahrscheinlich bei Merseburg, die größere Abteilung derselben in die Flucht zu werfen, während eine kleinere weiter westwärts vernichtet wurde. Darauf zwang Heinrich sogar den König Gorm von Dänemark zur Zahlung eines

933

*) Man darf dieselben noch nicht für wirkliche Städte halten; nur die günstiger gelegenen haben sich dazu entwickelt. Von den späteren Ritterburgen sind sie natürlich ganz und gar verschieden.

Tributes. Endlich wurde ihm auch noch der Erfolg zu teil, daß die Großen des ganzen Reiches mit ihm zu Erfurt über die spätere Wahl und Krönung seines ältesten Sohnes Otto übereinkamen. Zu einer Romfahrt kam Heinrich I. nicht mehr: sechzigjährig starb er in seiner Pfalz Memleben an der Unstrut. In Quedlinburg, welches er erbaut und seiner Gemahlin Mahthilde (Macht-hilde) geschenkt hatte, liegt er begraben. 936

§ 17. Otto I. (936—973). 1. Befestigung des Königtums (—955).

Den Erfurter Abmachungen gemäß wurde Otto zu Aachen auf den Thron erhoben und nach Empfang der Lehenshuldigung vom Mainzer Erzbischof gesalbt und gekrönt. Die Herzöge von Lothringen, Franken, Schwaben und Baiern versahen bei dem Feste den Dienst der vier obersten Hofämter. 936

Bald aber erhoben sich Feinde ringsum gegen den neuen König. Die Böhmen fielen ab, die Ungarn brachen wieder in Sachsen ein, und in Baiern weigerte nach Arnulfs Tod dessen gleichnamiger Sohn die Huldigung. Otto übertrug den sächsischen Grenzkrieg den Markgrafen Gero und Hermann; in Baiern aber griff er persönlich ein und brach die Selbständigkeit des Herzogtums: zum Herzog machte er einen Bruder des älteren Arnulf, den jüngeren setzte er nur als „Pfalzgrafen“ über die königlichen Güter im Lande, die Verfügung über die Bistümer und Klöster aber behielt er sich selbst vor.

Jetzt erhob sich auch der vom König mit Strenge behandelte Herzog Eberhard von Franken mit einem Teile

der Sachsen unter Ottos älterem Halbbruder Thankmar. Der letztere fiel im Kampfe auf der Eresburg; an seiner Statt aber gewann Eberhard nun des Königs jüngeren Bruder Heinrich und neben ihm den Herzog Giselbert von Lothringen und den Erzbischof Friedrich von Mainz. Jedoch durch einen wunderbaren Sieg bei Birten hinderte der König die Lothringer am Rheinübergange, und kurz darauf gelang es zwei königstreuen fränkischen Grafen Udo und 939 Konrad (Eberhards Vettern), die beiden Herzöge bei Andernach zu überfallen: Eberhard wurde erschlagen, und Giselbert ertrank auf der Flucht im Rhein. Heinrich mußte sich seinem Bruder ergeben und wurde nach Anstiftung einer neuen Verschwörung mit sächsischen Grafen, die Otto mit blutiger Strenge unterdrückte, gefangen gesetzt, am Weihnachtstage 941 aber im Dom zu Frankfurt zu Gnaden angenommen und blieb seitdem eine treue Stütze des Königs.

In Franken teilten Udo und Konrad Eberhards Besitz unter sich: in Ostfranken erscheinen Udo und seine Nachkommen, in West-(Rhein-)franken Konrads Erben mit dem herzoglichen Titel, der aber hier, neben den ausgedehnten Machtbereichen der Mainzer und der Würzburger Kirche, nur den ersten Platz unter den Grafen des Landes bedeutete. Das Herzogtum Lothringen bekam nach mehrfachem Wechsel ein anderer Angehöriger des konradinischen Hauses, Graf Konrad der Rote, welcher bald auch den andern Konrad in Rheinfranken beerbte und Ottos Tochter Liudgard zur Gemahlin erhielt. In Baiern ernannte der König 947 seinen Bruder Heinrich, in Schwaben 949 seinen Sohn Liudolf beim Tode des früheren Inhabers zum Herzog.

Hatte Otto so die Herzogtümer ganz in seinen Dienst gestellt, so that er dasselbe gleichzeitig mit der deutschen Kirche.

Durch die Immunitätsprivilegien hatten die Bischöfe und Äbte fast überall auch den Gerichtsbann erhalten, selbst in Ortschaften, wo sie nur einige Hufen besaßen; da sie aber den Blutbann nach der kirchlichen Satzung nicht selbst ausüben durften, so hatten sie ihn weltlichen Vögten übertragen müssen. Die Vogtei besaßen meist die benachbarten Grafen, und diese benutzten vielfach ihre Stellung, um auf Kosten der ihrem Schutze anvertrauten Kirchen ihre eigene Macht zu erweitern. Indem nun Otto nicht nur den Kirchen das Recht, ihren Vogt selbst zu wählen, bestätigte, sondern ihnen auch in zahlreichen Urkunden Zölle, Münzrecht und Marktrecht für ihre Hauptorte verlieh und reiche Landschenkungen machte, sicherte er sie vor der Beraubung durch ihre weltlichen Nachbarn und schützte damit zugleich auch die unteren Stände vor der Gefahr, in unfreie Abhängigkeit von den letzteren zu geraten. Dafür nahm nun aber der König das gesamte Kirchengut für Leistungen an das Reich in Anspruch. Jeder Bischof oder Abt hatte so gut wie die Vögte der königlichen Domänen eine bestimmte Menge von Rindern, Schafen, Schweinen, Gänsen, Eiern u. dgl. an den Hof, der ohne festen Wohnsitz im Lande umherzog, oder an die nächste königliche Pfalz zu liefern und für den Kriegsdienst eine angemessene, im Vergleich zu den Herzögen und Grafen sogar höhere Zahl berittener und schwergewaffneter Vasallen zu stellen. Darum konnte der König auch ohne Sorge immer neue Hufen Königsland der erprobten kirchlichen Verwaltung überlassen.

Die tiefe Religiosität, welche den König erfüllte, gab ihm die sittliche Berechtigung zu einer so unbeschränkten Herrschaft über die Kirche. Er selbst war mit seinem Hofe der Mittelpunkt der sittlich neu belebenden Bewegung, welche damals die Geistlichkeit ergriff. In frommer Thätigkeit verbrachte seine Mutter Mahthilde ihre Witwenzeit in dem von ihr gestifteten Kloster zu Quedlinburg; auf Verwenden seiner Gemahlin Edith, einer angelsächsischen Prinzessin, stiftete Otto das Morizkloster in Magdeburg; an der Spitze der königlichen Kanzlei

wirkte sein jüngster Bruder Brun dem Verfall der Sittenzucht und wissenschaftlichen Bildung unter den Geistlichen entgegen. Zur Christianisierung des von Markgraf Gero eroberten slavischen Gebietes zwischen Elbe und Oder gründete Otto die Bistümer Havelberg und Brandenburg; im Norden entstanden damals die Bistümer Schleswig, Aarhus und Ripen.

Die Macht, welche sich Otto in Deutschland geschaffen hatte, verlieh ihm auch dem Auslande gegenüber das Ansehen eines Schiedsrichters. In Frankreich stellte er 946 das Königtum des Karolingers Ludwig IV. wieder her, das von dem Grafen Hugo von Francien (einem Neffen Odos) ernstlich gefährdet war; wenig später sah er sich auch zu persönlichem Einschreiten in Italien veranlaßt. Hier hatte nach Arnulfs Rückkehr Ludwig (III.) von Niederburgund die Kaiserkrone erworben, war aber dann von Berengar I. (von Friaul) gefangen, geblendet und der Krone beraubt worden. Seit dessen Tode (924) stritten nun seine Nachkommen mit den burgundischen Königen um die Herrschaft. Die letzteren hatten sich dahin geeinigt, daß die beiden burgundischen Reiche 933 vereinigt an Rudolf II. von Hochburgund fallen, die Ansprüche auf Italien aber ganz auf Hugo von Niederburgund übergehen sollten. Aber Hugo und sein Sohn Lothar vermochten sich nicht gegen Berengar II. zu behaupten, der sich mit Ottos Hilfe der Königsherrschaft bemächtigte. Als Berengar jedoch nach Lothars Tode dessen junge Witwe, Adelheid von Burgund, zur Ehe mit seinem Sohne zwingen wollte, kam auf ihren Hilferuf Otto, der seit einigen Jahren Witwer 951 war, selbst nach Italien, vermählte sich mit ihr und nannte sich König der Langobarden. Darauf gab er Italien Berengar zu Lehen, der die ehemalige Mark Friaul an Baiern abtreten mußte.

Dieser Erfolg des Königs stellte aber noch einmal die ganze Grundlage seiner Macht in Frage. Sein Sohn Liudolf, über die zweite Vermählung des Vaters mißvergnügt und auf die Vergrößerung der bairischen Macht eifersüchtig, empörte sich, mit ihm Herzog Konrad von Lothringen, Erzbischof Friedrich von Mainz und Pfalzgraf Arnulf von Baiern. Auch die Ungarn benutzten die Notlage des Reiches zu einem Einfalle, bei welchem sie bis über den Rhein vordrangen. Aber gerade die Verbindung mit dem Erbfeinde verdarb den Empörern den Sieg. Das Volk wandte sich von ihnen ab, und Friedrich, Konrad und Liudolf mußten sich unterwerfen, während Arnulf umkam. Otto war wieder Herr seines Reiches und brachte nun den Ungarn auf dem Lechfelde eine Niederlage bei, die ihnen die Rückkehr für immer verleidete. Die bairische Ostmark wurde wieder hergestellt, bald auch die Christianisierung der Ungarn von Salzburg und Passau aus in Angriff genommen.

953 bis 954

955

Konrad sühnte in der Ungarnschlacht sein Vergehen mit dem Heldentode; 957 starb auch Liudolf. Ihre Herzogtümer hatten sie nicht zurückerhalten; Lothringen bekam der Erzkanzler Brun zur Verwaltung, der es in zwei Herzogtümer, Ober- und Niederlothringen teilte. Friedrich von Mainz war schon 954 gestorben, und wie vorher die Herzogtümer, so besetzte Otto nun die Erzbistümer mit Angehörigen seines Hauses: Köln bereits 953 mit seinem Bruder Brun, Mainz jetzt mit seinem natürlichen Sohne Wilhelm, Trier 956 mit einem Verwandten Heinrich.

§ 18. Otto I. (936—973). 2. Erneuerung des Kaisertums.

Mit Vorliebe verfolgte Otto den Plan, das Morizkloster zu Magdeburg, seine Lieblingsstiftung, für die Mission unter

den von Gero unterworfenen Slaven in ein Erzbistum zu verwandeln. Hierbei aber stieß er auf den Widerstand des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Halberstadt, deren Rechte durch die neue Gründung geschmälert werden mußten. Diese Streitigkeiten erregten in Otto den Wunsch, sich zu ihrer Entscheidung des Papsttums zu bedienen, während ihm andrerseits seine Stellung als Schutzherr der Kirche den Gedanken nahe legen mußte, die Reform derselben auch auf ihr geistiges Oberhaupt in Rom auszudehnen, das in die unwürdigste Abhängigkeit von zuchtlosen Frauen und gewissenlosen Machthabern geraten war. Als daher Papst Johann XII. selbst seine Hilfe gegen König Berengar erbat, zögerte Otto nicht, der Einladung zu folgen. Er zog zum zweiten Mal nach Italien, wo ihm Berengar nur in einigen Burgen Widerstand leistete, und wurde in der Peterskirche zu Rom vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt. Bald sah er sich veranlaßt, seine kaiserliche Macht gegen den Papst selbst zu gebrauchen: da Johann, ein sittenloser Jüngling, von ihm abfiel, ließ Otto ihn absetzen und einen neuen Papst wählen, den er gegen alle Empörungsversuche der Römer verteidigte.

961 bis 965

962

Das Jahr 965 raubte dem Kaiser zwei treue Stützen seiner Herrschaft: den Markgrafen Gero, der mit List und Gewalt die deutsche Grenze von der Elbe bis zum Bober und zur Oder vorgeschoben hatte, und den Erzbischof Brun von Köln. Das Erzkanzleramt des letzteren kam seitdem an den Erzbischof von Mainz, während der Kölner später Erzkanzler für Italien wurde. Geros Markgrafschaft aber wurde in fünf Marken aufgelöst, die Nordmark, die Ostmark und die Marken von Meißen, Zeitz und Merseburg, von denen die beiden letzteren freilich sehr bald eingingen. Da der

965

Kaiser bald wieder Deutschland auf längere Zeit verlassen mußte, so übergab er nun sein Stammherzogtum Sachsen dem Billunger Hermann, der als Markgraf das Land der Abodriten (nördl. der Elbe) verwaltete und schon öfter den König als Herzog in Sachsen vertreten hatte, während die königlichen Domänen nebst der Leitung der königlichen Gerichtsbarkeit nun auch hier einem Pfalzgrafen übertragen wurden.

Die Lage des Papsttums veranlaßte den Kaiser bald zu einem dritten Zuge nach Italien. Von hier aus setzte er endlich die lange geplante Errichtung des Erzbistums Magdeburg ins Werk, dem außer den beiden vorhandenen Bistümern Brandenburg und Havelberg drei neue in Meißen, Zeitz und Merseburg untergeordnet wurden. Fast zu derselben Zeit wurde auch in Posen ein Bistum gestiftet. Gleichzeitig eröffnete Otto den Krieg gegen das byzantinische Unteritalien, um von Byzanz die Anerkennung seines Kaisertums zu erzwingen und seinen Bewerbungen um eine kaiserliche Prinzessin für seinen Sohn Otto II., den er schon zum König und zum Mitkaiser hatte krönen lassen, Nachdruck zu verleihen. Endlich erreichte er gegen den Verzicht auf Süditalien, daß ihm die Prinzessin Theophano als Braut für seinen Sohn zugesandt wurde. Nachdem er sie zu Rom mit Otto II. vermählt hatte, kehrte er heim.

966 bis 972

968

Am Pfingstfest 973 sah Otto I. zu Quedlinburg noch eine außerordentlich glänzende Festversammlung um sich, die von allen Seiten zusammengeströmt war, um den großen Kaiser zu feiern. Hier starb plötzlich sein Freund Hermann. Von Todesahnungen erfüllt, begab sich der Kaiser nach Memleben, wo er kurz darauf starb. Man begrub ihn zu Magdeburg an der Seite seiner ersten Gemahlin Edith.

973

§ 19. Otto II. (973—983) und Otto III. (983—1002).

Ohne Zwischenfall ging die Herrschaft auf den 18jährigen Otto II. über. Als dieser kurz darauf das durch Todesfall erledigte Herzogtum Schwaben seinem gleichaltrigen Neffen Otto, Liudolfs Sohn, übertrug, erregte er freilich damit die Feindschaft seines Vetters Heinrich II. von Baiern (955—995), dessen Schwester Hadwig als Witwe des letzten Herzogs das Land selbständig zu behalten hoffte. Otto II. kam aber der Empörung zuvor und nahm Heinrich in Haft; als derselbe entkam und den Aufruhr erneuerte, sprach er ihm sein Herzogtum ganz ab. Wie vorher Franken und Lothringen, 976 so wurde jetzt das Herzogtum Baiern geteilt: abgetrennt wurde Kärnten mit den italienischen Marken als ein besonderes Herzogtum, innerhalb des übrig bleibenden Gebietes, in welchem Otto von Schwaben die Herzogswürde erhielt, bekamen die Ostmark und die (böhmische) Mark im bairischen Nordgau unter zwei babenbergischen Brüdern Liutpold und Bertold eine freiere Stellung.

Gleichzeitig führte der Kaiser mit Nachdruck den Krieg gegen die mit Heinrich verbündeten Böhmen, die seit 950 wieder tributpflichtig waren und 975 in Prag ein eigenes Bistum erhalten hatten. Bald wurde Heinrich zum zweiten 978 Mal gefangen gesetzt, und der Böhmenherzog leistete wieder den Huldigungseid. Schon 974 hatte Otto II. einen Einbruch der Dänen in sächsisches Gebiet durch einen schnellen Zug bis zum Danewerk vergolten, der den Dänenkönig Harald nötigte, sich zu unterwerfen und seinen Sohn als Geisel zu stellen. Im Jahre 978 veranlaßte ihn ein Überfall des westfränkischen Königs Lothar in Aachen zu einem Rache-

zug gegen Frankreich, auf welchem er bis Paris vordrang.

Als nun die Kunde kam, daß die Sarazenen von Sizilien her in Unteritalien eindrangen, hielt der Kaiser es für seine Aufgabe, ihnen hier entgegenzutreten. Er zog nach Italien, nahm Tarent und schlug die Sarazenen in der Nähe von Cotrone, geriet aber wenige Tage darauf auf dem weiteren Vormarsch an der Küste von Calabrien in einen Hinterhalt und wurde vollständig geschlagen; er 982 selbst rettete sich nur, indem er sich zu Pferde ins Meer stürzte und schwimmend ein vorüberfahrendes griechisches Schiff erreichte.

Noch war der Krieg nicht entschieden. Auf einem Reichstage zu Verona scharten sich die Großen des ganzen Reiches um den Kaiser, dessen dreijährigen Sohn Otto III. sie zum 983 König wählten; von hier zog Otto II. nach Rom, um den Kampf wieder aufzunehmen. Aber die Niederlage in Italien hatte einen Rückschlag an der Elbe zur Folge: im Frühjahr schon brachen die Dänen in die dänische Mark ein; darauf erhoben sich die Abodriten, brannten Hamburg nieder und drangen im Sommer südwärts über die Elbe vor, bis endlich ein ostsächsisches Heer an der Tanger sie zur Umkehr zwang; vorher aber empörten sich auch die Liutizen (so hießen jetzt die Wilzen) und zerstörten die Bischofssitze Havelberg und Brandenburg. Hier konnte nur der Kaiser helfen: aber Otto II. starb im Dezember zu Rom. In 983 der Peterskirche fand er sein Grab.

Für das Kind Otto III. beanspruchte der abgesetzte Herzog Heinrich von Baiern die vormundschaftliche Regierung, bald auch die Königswürde selbst. Aber da die Großen oder „Fürsten" des Reiches gegen ihn entschieden,

unterwarf er sich und erhielt dafür das verkleinerte Herzogtum Baiern zurück. Die Vormundschaft für Otto III. führte nun seine Mutter, die energische Griechin Theophano, die jedoch bis 990 in Italien blieb und schon 991 starb, nach ihr die Großmutter Adelheid bis 995. Die ganze Zeit war erfüllt von Kämpfen gegen die Abodriten, Liutizen und Böhmen, wobei der Polenherzog Miseko Hilfe leistete, ohne daß jedoch bleibende Erfolge erzielt wurden. Das Slavenland östlich der Elbe blieb dem Reiche auf anderthalb Jahrhunderte verloren und sank ins Heidentum zurück. Auf Rügen wurde Sankt Vitus, der Schutzheilige des Klosters Korvei, dem die Insel zugesprochen worden war, zu einem heidnischen Götzen Swantewit.

Unterdessen war Otto III. von Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Bernward von Hildesheim erzogen worden. Besonders dem letzteren verdankte er eine für seine Jugend außerordentliche Gelehrsamkeit; zugleich hatte er sich ganz mit dem ernsten, ascetischen Sinn erfüllt, der damals die kirchliche Weltanschauung zu durchdringen begann. Mündig
996 geworden, zog er sogleich zur Kaiserkrönung nach Italien. Hier setzte er auf den soeben frei gewordenen päpstlichen Stuhl seinen Vetter Brun, einen Enkel des 955 gefallenen Herzogs Konrad, als Gregor V. und empfing von diesem die Kaiserkrone. Mit dem Bischof Adalbert von Prag, einem feurigen Beter und Büßer, der seinen Sprengel, wo er keinen Erfolg seiner Arbeit sah, verlassen hatte und sich nun zur Bekehrung der heidnischen Preußen aufmachte, kam er wieder nach Deutschland; es ergriff ihn aufs tiefste, als Adalbert schon 997 den Märtyrertod fand. In demselben Jahre berief Otto den vertriebenen Erzbischof Gerbert von Reims, einen Mann von staunenswerter Gelehrsamkeit und

einen Hauptvertreter der neuen kirchlichen Ideen, zu sich nach Magdeburg. Dann kehrte er zu dauerndem Aufenthalt nach Italien zurück.

Im engsten Einvernehmen mit dem Papst versuchte er eine Erneuerung des altrömischen Kaisertums: er baute sich auf dem Aventin einen neuen Palast und ordnete seinen römischen Hof nach byzantinischem Muster, während er sich gleichzeitig im Bewußtsein der ungeheuren Verantwortlichkeit seiner Würde des strengsten Wandels befleißigte und unerhörten Büßungen unterwarf. Nach Gregors Tode machte er seinen Freund Gerbert zum Papst (Silvester II.) und zum gleichberechtigten Teilhaber seiner Regierung. Über alle nationalen Interessen weit erhaben, wurde er dem Deutschtum und sogar der deutschen Kirche mehr und mehr entfremdet. Noch einmal kam er im Jahre 1000 mit römischem Gefolge zu einer Pilgerfahrt über die Alpen: sein Ziel war das Grab des jüngsten Märtyrers Adalbert in Gnesen, wo er ein Erzbistum errichtete, und die Ruhestätte Karls des Großen zu Aachen, in dessen Gruft er selbst hinabstieg, um den toten Kaiser zu schauen. Während er in Gnesen eine selbständige polnische Kirche schuf, sandte Silvester dem ersten christlichen König von Ungarn, Stephan, eine Krone und richtete auch eine von der deutschen unabhängige ungarische Kirche ein. Schon regte sich der Widerspruch der deutschen Geistlichkeit unter Führung des wackeren Willigis; da starb der Kaiser zu Paterno bei Rom.

1000

1002

§ 20. Die innere Entwickelung des Reiches im 10. Jahrhundert.

Während in Frankreich (wo nach Ludwig V., dem letzten karolingischen König, der Sohn Hugos von

987 Francien, Hugo Kapet, den Thron bestiegen hatte) die reichen Güter der Kirche immer wieder von den weltlichen Großen ihr entrissen und aufgeteilt wurden, schritt in Deutschland die wirtschaftliche Entwickelung der Kirche unter dem Schutz des Königtums stetig vorwärts. Von dem Teil des kirchlichen Besitzes, welcher die Lasten des Reichsdienstes zu tragen hatte, schied sich scharf der andere, welcher zur Deckung der Bedürfnisse des Bischofs und seiner Umgebung oder des Abtes und der Klosterbrüder übrig blieb. Jener war zumeist an die zu persönlichem Roßdienst verpflichteten Vassallen zu selbständiger Bewirtschaftung aus gethan oder befand sich in den Händen zinspflichtiger Bauern (Censualen), diesen bewirtschaftete der Bischof oder Abt mit seinen Hörigen, die bei ausgedehnterem Besitz natürlich nicht bloß mit der Bebauung des Landes beschäftigt wurden, sondern auch als Handwerker, berittene Boten und Handelsleute Verwendung fanden. Aus den Censualen und den Hörigen nahm aber der Herr auch seine Beamten für alle Zweige der Gutsverwaltung und seine sachkundigen Berater, die stets um ihn sein mußten. Nach dem Muster der karolingischen Hofwirtschaft gab es auch hier Truchsessen, Schenken, Kämmerer, Marschalke und andere Beamten, und diese Dienstmannen (Ministerialen) bildeten bald einen besonderen Stand unter den Unfreien, dem die Herrschaft gern auch die Führung der Waffen gestattete. Sie wohnten in der nächsten Umgebung ihres Herrn, jederzeit mit Rat und That zu seiner Verfügung, und erhielten auch wohl Lehen, so daß sie in mancher Hinsicht den freien Vassallen gleichgestellt waren.

Der beginnende Handel mit den Überschüssen der großen geordneten Wirtschaften begünstigte die Entwickelung der mit Marktrecht ausgestatteten Verkehrsplätze, besonders der bischöflichen Städte. Die rheinischen Bischofssitze gingen darin voran, am langsamsten folgten die sächsischen.

Dieselben Verhältnisse bildeten sich aber auch in den königlichen Domänen und den Besitzungen der weltlichen

Fürsten heraus, und die gesamte abhängige Bevölkerung war nun von dem gräflichen Gaugericht („Landgericht") ausgenommen und dem „Hofgericht" ihrer Herrn unterstellt, welche ihre Vertretung vor dem Landgericht übernahmen. Auch hier gab es die drei echten Dingtage für die größeren Sachen und gebotene für die leichteren Rechtsfälle; diese wurden durch die Schöffen allein erledigt, bei jenen hatten die Schöffen das Urteil zu finden („weisen" heißt es in den späteren Rechtsbüchern), dessen Bestätigung der zum Gericht versammelten Menge (dem „Umstand") oblag. Wie beim Landgericht der Graf, so führte beim Hofgericht der Immunitätsherr selbst oder sein Vertreter, auf geistlichem Gebiet der Vogt, den Vorsitz; als Unterbeamter fungierte der Schultheiß, dem auch die Leitung des gebotenen Dings überlassen wurde.

Die Grafschaftsverfassung war auf solche Art vielfach durchlöchert: von Otto III. und seinem Nachfolger erhielten in vielen Fällen schon die Bistümer und Abteien selbst die Grafschaftsrechte. Die freien Gaugenossen waren immer mehr zusammengeschmolzen; die Last des Kriegsdienstes und der Druck, den die Grafen auf sie übten, trieben sie dazu, als Vassallen in den Lehensverband oder als Censualen unter den Schutz eines mächtigen Herrn zu treten, am liebsten eines geistlichen, der seine Gerichtsbarkeit mit dem weltlichen Vogt zu teilen hatte. Auch trat der Wert der Landesaufgebote immer mehr zurück gegen die berittenen und schwergerüsteten Vassallenschaften der großen Herren. Wo später noch freie Bauern übrig blieben, waren sie unkriegerisch und von jeder Verpflichtung gegen das Reich befreit.

§ 21. Heinrich II. (1002—1024).

Die Leiche Ottos III. wurde von seinen Getreuen über die Alpen gebracht und in dem Dom zu Aachen beigesetzt. Auf deutschem Boden nahm Heinrich, der Sohn des Herzogs Heinrich II. von Baiern, wie Otto III. ein Urenkel des Kö-

nigs Heinrich I.*), die Reichsinsignien in Empfang. Neben ihm erhoben der Markgraf Ekkehard von Meißen, der sich auch Herzog von Thüringen nannte, und der Herzog Hermann von Schwaben und Ostfranken Anspruch auf die Nachfolge. Ersterer fand jedoch nach wenigen Wochen den Tod; 1002 im Juni wurde Heinrich II. in Mainz von Willigis gekrönt. Schritt für Schritt erreichte er darauf durch Unterhandlungen die Anerkennung der Franken, Thüringer, Sachsen und Lothringer, im Herbst mußte sich endlich auch Herzog Hermann unterwerfen.

Unterdessen hatte im Süden Markgraf Arduin von Ivrea sich der lombardischen Krone bemächtigt, im Osten Herzog Boleslav von Polen das Land zwischen dem Bober und der schwarzen Elster (die Lausitzen) besetzt. Heinrich zog nach Italien und empfing zu Pavia die „eiserne" **) 1004 Lombardenkrone, wenn er auch nicht hindern konnte, daß Arduin nach seiner Rückkehr das Reich alsbald wieder einnahm; darauf vertrieb er Boleslav aus Böhmen, welches dieser besetzt hatte, und nötigte ihn durch einen Feldzug 1005 bis vor Posen, Bober und Oder wieder als Grenzen seines Reiches anzuerkennen.

Während Heinrich in Flandern einen Aufstand zu dämpfen und in Lothringen mit den rebellischen Brüdern seiner Ge-

---

*) Heinrich I.

Otto I.	Heinrich (I.) von Baiern	Brun
|	|	
Otto II.	Heinrich (II.) v. B.	
|	|	
Otto III.	Heinrich II. (III.) v. B.	

**) Sie war golden, hatte aber einen schmalen eisernen Reif, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi gefertigt sein sollte.

mahlin Kunigunde zu kämpfen hatte, nahm Boleslav freilich die Lausitzen wieder; nach vergeblichen Versuchen, sie 1013 zurückzuerobern, gab Heinrich sie ihm endlich zu Lehen. Ein neuer Krieg endete mit demselben Ergebnis.

Mit Kraft und Strenge regierte der König das Reich. Besonders stützte er sich auf die geistlichen Fürsten, die er mehr in seiner Gewalt hatte als die weltlichen Herren, welche schon die Erblichkeit ihrer Lehen beanspruchten und immer gleich zur Empörung geneigt waren, wenn sie ihre Familieninteressen gefährdet sahen. Durch große Schenkungen aus dem Reichsgut vermehrte er den Besitz der Kirchen; dafür wahrte er ohne Rücksicht auf Wahlprivilegien sein unbedingtes Recht der Einsetzung (Investitur) und zwang die reichen Klöster durch Ernennung sparsamer Äbte, die zum Unterhalt der Mönche bestimmten übergroßen Pfründen in neue Lehen und Zinshöfe zur Vermehrung der Vassallen und der Abgaben für den Reichsdienst umzuwandeln. Für das Heil seiner Seele stiftete der fromme Herrscher ein neues Bistum zu Bamberg (besonders zur Ausrottung des noch 1007 immer vorhandenen Heidentums unter den Slaven am Main), das er auf das reichste ausstattete.

Der Widerspruch, den Heinrich hier beim Bischof von Würzburg fand, anderswo durch die rücksichtslose Handhabung des Investiturrechts erregte, ließ es aber auch ihm wünschenswert erscheinen, durch Erwerbung der Kaiserkrone die Verbindung mit dem Papsttum zu erneuern. So wurde 1014 er denn vom Papst Benedikt VIII. in Rom zum Kaiser gekrönt; Arduin wich in ein Kloster zurück, wo er 1015 starb. Lange konnte der Kaiser jetzt nicht in Italien bleiben; dafür nahm nun der Papst um so thatkräftiger den Krieg gegen Sarazenen und Griechen in die Hand. Er schlug mit

Hilfe von Genua und Pisa eine arabische Flotte und nahm 1016 eine Schar von Normannen in Apulien gegen die Griechen in Sold. 1022 kam der Kaiser zum dritten Mal nach Italien, wo er nun bis Apulien vordrang. Im Einverständnis mit dem Papste arbeitete er auch im Sinne der Bestrebungen des Klosters Cluny in Südfrankreich an der inneren Reform der Geistlichkeit, die für das auserwählte „Erbteil Gottes“ (Klerus) gelten wollte, aber vielfach durch Reichtum und Wohlleben verweltlicht war. Freilich brachte der Bund mit der Hochkirche den Kaiser schließlich in geraden Gegensatz zu den deutschen Bischöfen, die in Aribo von Mainz einen entschiedenen Verfechter fanden. Der Bruch wurde jedoch noch verhütet durch den fast gleichzeitigen Tod Benedikts und Heinrichs.

1024 Kinderlos starb Heinrich II. zu Grona (bei Goslar); in Bamberg wurde er bestattet. Eine spätere Zeit hat ihn und seine Gemahlin zu Heiligen erhoben; seine bedächtige Klugheit und seine zähe Energie haben seine Regierung zu einer segensreichen gemacht.

Quellen. Erst nach den großen Erfolgen Ottos I. erwacht die fast abgestorbene Geschichtschreibung zu neuem Leben. Den Reigen eröffnet Liudprand, seit 962 Bischof von Cremona, mit seiner von ihm antapodosis (Wiedervergeltung) betitelten Geschichte seiner Zeit von Kaiser Leo IV. (886 bis 912) an, die er aber 962 liegen ließ, nachdem er sie in 6 Büchern nicht über das Jahr 949 hinausgebracht hatte. Von größter Wichtigkeit sind ferner seine Geschichte der Jahre 960—964 und der Bericht über seine Gesandtschaft nach Konstantinopel als Brautwerber für Otto II. in den Jahren 968/69. In den 60er Jahren entstand die Fortsetzung der Chronik Reginos von 907—967, die wahrscheinlich den 968 zum Erzbischof von Magdeburg erhobenen Adalbert, Mönch von St. Maximin in Trier und Abt von Weißenburg, zum Verfasser hat. 967 schrieb der Mönch Widukind von Korvei seine Sachsengeschichte in drei Büchern, welche er später bis 973 fortsetzte. 968 vollendete die Nonne Hrotsuith von Gandersheim ihr Gedicht von den Thaten Ottos I.

Für die Zeiten Ottos II. sind die deutschen Quellen dürftig: den ersten Platz nehmen die Hersfelder Annalen ein, die zwar nicht unmittelbar erhalten, aber aus ihren Abteilungen (Hildesheimer, Quedlinburger, Altaicher,

Weißenburger, Ottenbeurer und Lamberts Annalen) wiederherzustellen sind; dieselben begannen mit Adam, sind aber erst nach 967 mit Benutzung zahlreicher älterer Quellen, zuletzt der Fortsetzung Reginos, zusammengeschrieben und selbständig bis 984 fortgeführt worden. Eine gleichfalls verlorene Hildesheimer Bearbeitung wurde bis 1043 fortgesetzt.

Mit Benutzung dieser, sowie Widukinds und verlorener Bistumschroniken von Magdeburg und Halberstadt schrieb Bischof Thietmar von Merseburg (1009—18) seine ausführliche und höchst wertvolle Chronik von Heinrich I. an bis zu seinem Todesjahre 1018. Neben ihm und von 1018 an in vorderster Reihe sind die Quedlinburger Annalen, die in der einzigen erhaltenen Handschrift bis 1025 reichen und gleichfalls anfänglich auf der Hildesheimer Bearbeitung der Hersfelder Jahrbücher und auf der Halberstädter Chronik beruhen, die wichtigste Quelle für die Regierungszeit Heinrichs II.

Für die Geschichte des westlichen Reiches sind besonders zu nennen Flodoards Geschichte der Reimser Kirche (bis 948) und seine Annalen von 919—966, die Sammlung der Briefe Gerberts von Reims und die Historien des Mönches Richer von St. Remi (als Fortsetzung der Ann. Bertin. von 882 an gedacht, von 919—966 mit Benutzung Flodoards, von da an selbständig bis 995 nebst einer unausgeführten Skizze bis 998).

2. Kapitel.

Das fränkische (salische) Kaiserhaus (1024—1125).

§ 22. Konrad II. (1024—1039).

War es bei der Wahl Heinrichs I. und Ottos I. ausschließlich auf die Anerkennung seitens der Herzöge angekommen, so hatte jetzt die Kirche die erste Stimme bei der Königswahl. Der Erzbischof Aribo von Mainz berief eine große Wahlversammlung*) in die Rheinebene zwischen Mainz und Worms. Um eine unbeschränkte Wahl handelte es sich aber auch jetzt nicht, da noch Angehörige des alten Königshauses, wenn auch nur in weiblicher Linie, vor- 1024

*) Siehe Uhland, Herzog Ernst, II. Aufzug.

handen waren. Es lebten noch zwei Urenkel*) von Ottos I. Tochter Liudgard, welche mit dem Herzog Konrad von Lothringen und Rheinfranken vermählt gewesen war, beide mit Namen Konrad. Da es dem älteren gelang, seinen Vetter zum Verzicht zu bewegen, so blieb dem Wahlakt vollends nur noch die Bedeutung einer Huldigung: zuerst wählte der Erzbischof von Mainz, nach ihm die anderen geistlichen Fürsten, darnach die weltlichen; zuletzt gab die Menge der Freien durch lauten Zuruf ihre Zustimmung kund. Nur der Erzbischof von Köln und sein lothringischer Anhang, welche dem jüngeren Konrad geneigt waren, enthielten sich der Stimme und verließen die Versammlung. Aribo salbte und krönte im Dom zu Mainz den neuen König; bald fügte sich auch Piligrim von Köln und holte die Krönung an der Königin Gisela nach.

Konrad II. war von hoher Gestalt und großer Kraft, zwar ohne jede kirchliche Bildung und selbst in der Kunst des Lesens und Schreibens unerfahren, aber rechtskundig, klug und redegewandt, ein echter deutscher Laienfürst. Zunächst machte er einen Umritt durch das Reich, um die Huldigung der Stämme entgegen zu nehmen. Dann trat er sogleich seinen ersten Römerzug an und empfing zu Mailand die lombardische, zu Rom die Kaiserkrone. (1026 bis 1027)

---

*) Otto I.
Konrad († 955) — Liudgard
Otto, Herzog von Rheinfranken (Worms)
Heinrich — Brun (Gregor V.) — Konrad
Konrad d. Ä. (Sohn Heinrichs) — Konrad d. J. (Sohn Konrads)

Doch blieb der Kaiser innerlich der Kirche fremd und that nichts zu deren Reform. Vielmehr nutzte er seine Erfahrung, die er in der Schule des Bischofs Burkhard von Worms, eines ausgezeichneten kirchlichen Wirtschafters, erworben hatte, um die Verwaltung des Krongutes planmäßig nach kirchlichem Muster einzurichten. Die ungemessenen Schenkungen an die Kirche hörten auf. Noch immer war der königliche Grundbesitz der größte im Reiche; Konrad bemühte sich, seinen Bestand zu erhalten und zu vermehren. Zugleich fuhr er fort, nach Heinrichs II. Beispiel die Reichsabteien zu reformieren und scheute sich auch nicht, von jedem neu ernannten Bischof oder Abt sich große Abgaben*) zahlen zu lassen, obgleich die strengere kirchliche Richtung diese Sitte als „Simonie" (Apostelgesch. 8, 18) auf das entschiedenste verurteilte.

Während Konrad II. so das Krongut mit den königlichen Ministerialen zur Grundlage seiner Herrschaft machte, ohne doch die Verfügung über die Mittel der Kirche im Sinne seines Vorgängers aufzugeben, gewann er eine weitere Stütze seiner Macht an den Lehensleuten der großen geistlichen und weltlichen Herren. Indem er die Erblichkeit der Lehen anerkannte und nicht duldete, daß den Vassallen ererbte Lehen vorenthalten würden, befreite er die Vassallenschaften aus der unbedingten Abhängigkeit von ihren Herren und bewirkte, daß sie im Königtum den besten Hort ihrer Selbständigkeit erblickten.

So stark war schon 1027 die Stellung des Kaisers, daß er seinen zehnjährigen Sohn Heinrich zum Herzog von Baiern machen und ein Jahr darauf vom Kölner Erzbischof in Aachen zum König krönen lassen konnte. 1028

Von dem kinderlosen König Rudolf III. von Burgund, welcher schon den Kaiser Heinrich II. zu seinem Erben ein-

*) Bereits hatte neben der Naturalwirtschaft auch der Geldverkehr eine gewisse Bedeutung erlangt.

gesetzt, dann aber selbst überlebt hatte, ließ sich Konrad als Erbe Heinrichs die Nachfolge in Burgund zusichern. Als sein Stiefsohn Herzog Ernst II. von Schwaben auf Grund der burgundischen Abkunft seiner Mutter Gisela das Reich für sich begehrte und seine Ansprüche mit Gewalt durchsetzen wollte, erlebte Konrad den ersten großen Erfolg seiner Staatskunst: Ernsts Vassallen verweigerten ihm den Gehorsam, weil der Kaiser ihr oberster Lehnsherr sei. Nach vergeblichen Vermittelungsversuchen wurde der Herzog endlich in die Reichsacht erklärt und im Schwarzwalde von königlichen Vassallen erschlagen.*) Nach Rudolfs Tod erwarb der Kaiser die Königskrone von Burgund und eroberte darauf das ganze Land.

1030

1033

1028 bis 1033

Unterdessen hatte Konrad auch Krieg mit den Polen zu führen gehabt. Unmittelbar nach Heinrichs II. Tode hatte Herzog Boleslav sich den Königstitel angemaßt, war aber schon 1025 gestorben. Sein Sohn Miesko (Mieczislav) behielt den Titel bei und eröffnete 1028 den Krieg durch schreckliche Verheerung der deutschen Marken; um diese Zeit wurde das Zeitzer Bistum nach dem stärker befestigten Naumburg a./S. verlegt. Nach einigen mißglückten Versuchen zwang aber der Kaiser endlich den Polen die Lausitzen abzutreten und sein Reich als Herzogtum zu Lehen zu nehmen. Den König Knud von Dänemark, der auch England erobert hatte, hatte Konrad durch geschickte Verhandlungen von einem Bündnis mit Miesko, seinem Verwandten, abgehalten; zur Sicherung der Nordgrenze trat er ihm die Mark Schleswig ab.

1035

*) Die Sage hat ihn mit Liudolf, dem unglücklichen Sohne Ottos I., zu einer Person verschmolzen und zum Helden der wunderbarsten Abenteuer gemacht.

Ein Bürgerkrieg in Italien rief den Kaiser noch einmal über die Alpen. Hier hatten die Bistümer ihre Blütezeit, in erster Linie das Erzbistum Mailand. Die Bischofssitze waren zu großen Städten geworden, die Bischöfe befanden sich im Besitz der Grafschaften, der hohe Adel (Kapitane) war in ihren Lehensverband eingetreten und hatte sich vorzugsweise gerade in den Städten angesiedelt. Aber gegen Bischöfe und Kapitane erhoben sich jetzt die niederen Lehensträger (Valvassoren) und gewannen den Sieg. Die Besiegten riefen den Kaiser an, der sich aber nicht auf ihre Seite stellte, sondern auch hier die Erblichkeit der Lehen zum Gesetz erhob. Nachdem er noch in Unteritalien die Ordnung hergestellt und dem Herzog von Salerno die Belehnung des Normannen Rainulf mit der Grafschaft Aversa gestattet hatte, kehrte er heim. 1037 bis 1038

Doch er kam gichtkrank nach Deutschland zurück und starb bald darauf zu Utrecht; im Dom zu Speier, den er gebaut, fand er seine Ruhestätte. 1039

§ 23. Heinrich III. (1039—1056).

Von Speier aus unternahm Heinrich III. seinen Königsritt; dann zwang er den Herzog Bretislav von Böhmen, der sein Reich auf Kosten des verfallenden polnischen ausgedehnt und sich mit Ungarn verbündet hatte, zur Herausgabe seiner Eroberungen und zur Leistung des Lehenseides und eröffnete gleich darauf den Krieg gegen Ungarn, dessen König Peter von einer heidnischen Partei vertrieben worden war. Nach einem großen Siege Heinrichs bei Menfö wurde der Gegenkönig hingerichtet; darauf erhielt Peter sein Königreich als deutsches Lehen zurück. 1042 bis 1045

Heinrich III. war kriegerisch, persönlich tapfer und von durchgreifender Energie wie sein Vater, zugleich aber wissenschaftlich gebildet und ganz von den kirchlichen Reformgedanken erfüllt, die sein Vater mißachtet hatte. Die Vermählung mit Agnes von Poitou, aus dem Hause der Herzöge von Aquitanien, der Stifter und Beschirmer von Cluny, bestärkte ihn noch in seinem religiösen Eifer. In Frankreich, wo der Laienadel das Königtum unter seine Gewalt gebeugt hatte, suchte damals die zur Seite gedrängte Kirche der Schutzlosigkeit der unteren Stände inmitten der Fehden unter den Gewalthabern durch die absonderliche Einrichtung des Gottesfriedens (unbedingte Waffenruhe für den größeren Teil jeder Woche und für die Dauer der kirchlichen Festzeiten) abzuhelfen, welche unter dem Einfluß Clunys 1041 auch in Burgund Eingang fand; in Deutschland war bei der Verbindung des Königtums mit der Kirche nach solchen außerordentlichen Maßregeln noch kein Bedürfnis.

Der Einspruch der Bischöfe gegen seine Entscheidung in kirchlichen Dingen veranlaßte den König zu einem Zuge nach Italien, wo sich drei Päpste um den Stuhl Petri stritten. Indem er sich hier auf mehreren Synoden gegen die Simonie erklärte und selbst bereitwillig auf die Einnahmen bei der Besetzung der geistlichen Stellen verzichtete, gewann er einen Standpunkt, gegen den keine kirchliche Partei etwas einwenden konnte. Zu Sutri und Rom wurden alle drei Päpste, als der Simonie schuldig, abgesetzt; an ihrer Stelle erhob Heinrich einen deutschen Bischof zum Papst, von welchem er sich am Weihnachtstage mit seiner Gemahlin zum Kaiser krönen ließ. Die Römer verliehen ihm den Patriciat der Stadt und damit die entscheidende Stimme bei jeder Papst-

1046 bis 1047

wahl. Nachdem er noch in Unteritalien die Normannenfürsten mit Apulien, das sie den Griechen abgenommen, belehnt hatte, trat er den Rückweg an.

Noch dreimal hat der Kaiser später den päpstlichen Stuhl besetzt, jedesmal mit dem frömmsten und tüchtigsten, den er unter den deutschen Bischöfen fand. Der Papst verkehrte fast wie ein anderer Bischof am Hofe, und mit dem cluniacensisch gesinnten Leo IX. hielt Heinrich sogar wiederholt in Deutschland Synoden ab, um Simonie und Priesterehe zu bekämpfen. Durch das Papsttum beherrschte er die deutsche Kirche, aber er gestattete damit freilich diesem in Deutschland einen Einfluß, der in der Folgezeit verhängnisvoll werden sollte.

Je enger die Verbindung des Kaisers mit der Kirche wurde, desto mehr wurden die Laienfürsten ihm entfrembet. In Sachsen zog er sich durch Begünstigung des hochbegabten und ehrgeizigen Erzbischofs Adalbert von Bremen, der die nordische Mission in großem Maßstabe betrieb und zeitweilig damit umging, ein nordisches Patriarchat zu gründen, den Haß der billungischen Herzöge, die in Lüneburg ihren Hauptsitz hatten, zu. In Baiern sah Heinrich sich 1053 genötigt, den Herzog Konrad abzusetzen. Dieser ging zu den Ungarn, die ihren König Peter entthront hatten und noch nicht wieder unterworfen waren; das Herzogtum gab der Kaiser seinem dreijährigen Sohne Heinrich unter der Leitung des Bischofs von Eichstedt. Konrad zettelte aber eine große Verschwörung süddeutscher Fürsten an, die zum Glück durch das reuige Geständnis, welches der Herzog Welf von Kärnten auf dem Sterbebette ablegte, noch rechtzeitig enthüllt wurde.

Am längsten machten dem Kaiser die lothringischen Großen

Hilfe von Genua und Pisa eine arabische Flotte und nahm
1016 eine Schar von Normannen in Apulien gegen die Griechen in Sold. 1022 kam der Kaiser zum dritten Mal nach Italien, wo er nun bis Apulien vordrang. Im Einverständnis mit dem Papste arbeitete er auch im Sinne der Bestrebungen des Klosters Cluny in Südfrankreich an der inneren Reform der Geistlichkeit, die für das auserwählte „Erbteil Gottes" (Klerus) gelten wollte, aber vielfach durch Reichtum und Wohlleben verweltlicht war. Freilich brachte der Bund mit der Hochkirche den Kaiser schließlich in geraden Gegensatz zu den deutschen Bischöfen, die in Aribo von Mainz einen entschiedenen Verfechter fanden. Der Bruch wurde jedoch noch verhütet durch den fast gleichzeitigen Tod Benedikts und Heinrichs.

1024 Kinderlos starb Heinrich II. zu Grona (bei Goslar); in Bamberg wurde er bestattet. Eine spätere Zeit hat ihn und seine Gemahlin zu Heiligen erhoben; seine bedächtige Klugheit und seine zähe Energie haben seine Regierung zu einer segensreichen gemacht.

Quellen. Erst nach den großen Erfolgen Ottos I. erwacht die fast abgestorbene Geschichtschreibung zu neuem Leben. Den Reigen eröffnet Liudprand, seit 962 Bischof von Cremona, mit seiner von ihm antapodosis (Wiedervergeltung) betitelten Geschichte seiner Zeit von Kaiser Leo IV. (886 bis 912) an, die er aber 962 liegen ließ, nachdem er sie in 6 Büchern nicht über das Jahr 949 hinausgebracht hatte. Von größter Wichtigkeit sind ferner seine Geschichte der Jahre 960—964 und der Bericht über seine Gesandtschaft nach Konstantinopel als Brautwerber für Otto II. in den Jahren 968/69. In den 60er Jahren entstand die Fortsetzung der Chronik Reginos von 907—967, die wahrscheinlich den 968 zum Erzbischof von Magdeburg erhobenen Adalbert, Mönch von St. Maximin in Trier und Abt von Weißenburg, zum Verfasser hat. 967 schrieb der Mönch Widukind von Korvei seine Sachsengeschichte in drei Büchern, welche er später bis 973 fortsetzte. 968 vollendete die Nonne Hrotsuith von Gandersheim ihr Gedicht von den Thaten Ottos I.

Für die Zeiten Ottos II. sind die deutschen Quellen dürftig: den ersten Platz nehmen die Hersfelder Annalen ein, die zwar nicht unmittelbar erhalten, aber aus ihren Abteilungen (Hildesheimer, Quedlinburger, Altaicher,

Weißenburger, Ottenbeurer und Lamberts Annalen) wiederherzustellen sind; dieselben begannen mit Adam, sind aber erst nach 967 mit Benutzung zahlreicher älterer Quellen, zuletzt der Fortsetzung Reginos, zusammengeschrieben und selbständig bis 984 fortgeführt worden. Eine gleichfalls verlorene Hildesheimer Bearbeitung wurde bis 1043 fortgesetzt.

Mit Benutzung dieser, sowie Widukinds und verlorener Bistumschroniken von Magdeburg und Halberstadt schrieb Bischof Thietmar von Merseburg (1009—18) seine ausführliche und höchst wertvolle Chronik von Heinrich I. an bis zu seinem Todesjahre 1018. Neben ihm und von 1018 an in vorderster Reihe sind die Quedlinburger Annalen, die in der einzigen erhaltenen Handschrift bis 1025 reichen und gleichfalls anfänglich auf der Hildesheimer Bearbeitung der Hersfelder Jahrbücher und auf der Halberstädter Chronik beruhen, die wichtigste Quelle für die Regierungszeit Heinrichs II.

Für die Geschichte des westlichen Reiches sind besonders zu nennen Flodoards Geschichte der Reimser Kirche (bis 948) und seine Annalen von 919—966, die Sammlung der Briefe Gerberts von Reims und die Historien des Mönches Richer von St. Remi (als Fortsetzung der Ann. Bertin. von 882 an gedacht, von 919—966 mit Benutzung Flodoards, von da an selbständig bis 995 nebst einer unausgeführten Skizze bis 998).

2. Kapitel.

Das fränkische (salische) Kaiserhaus (1024—1125).

§ 22. Konrad II. (1024—1039).

War es bei der Wahl Heinrichs I. und Ottos I. ausschließlich auf die Anerkennung seitens der Herzöge angekommen, so hatte jetzt die Kirche die erste Stimme bei der Königswahl. Der Erzbischof Aribo von Mainz berief eine große Wahlversammlung*) in die Rheinebene zwischen Mainz und Worms. Um eine unbeschränkte Wahl handelte es sich aber auch jetzt nicht, da noch Angehörige des alten Königshauses, wenn auch nur in weiblicher Linie, vor- 1024

*) Siehe Uhland, Herzog Ernst, II. Aufzug.

langen aller Fürsten nötigte den König, schon 1066 Adalbert aus seiner Nähe zu entfernen. Eine Erhebung der billungischen Herzöge machte dessen stolzen Plänen ganz und gar ein Ende. In demselben Jahre erschlugen die Abodriten ihren christlichen Herzog Gottschalk.

Es war das nämliche Jahr, in welchem Herzog Wilhelm
1066 von der Normandie durch die Schlacht bei Hastings das angelsächsische Reich in England stürzte.

Die Fürsten hatten indessen von Adalberts Sturz keinen Vorteil. Der König, der sich damals mit Berta von Susa, der Tochter des Markgrafen von Savoyen und Turin, vermählte, hielt nach wie vor Hof in Goslar und blieb dem fürstlichen Einfluß unzugänglich. Mehr als die Großen des Reiches galten jetzt bei Hofe einige schwäbische Grafen und königliche Ministerialen. Der einzige Fürst, der sich noch der königlichen Gunst erfreute, Otto von Nordheim, verlor auf Grund einer Mordklage das Herzogtum
1070 Baiern, das nun dem Grafen Welf (IV.), einem Sohne Azzos von Este und Neffen Welfs (III.) von Kärnten, gegeben wurde. Ein Aufstand, den Otto mit dem sächsischen Herzog Magnus unternahm, ward niedergeworfen. Magnus blieb Gefangener des Königs, der gleichzeitig durch die Anlage zahlreicher Burgen um den Harz herum seine Stellung in Sachsen befestigte und auf Grund von mehr oder weniger berechtigten Forderungen die umwohnende Bevölkerung mehr und mehr zur Abhängigkeit herabdrückte.

Die wachsende Erbitterung benutzte Otto von Nord-
1073 heim, um einen Sachsenaufstand zu erregen. Mit
bis
1075 dem Heerbann der Ostsachsen erschien er vor der Harzburg und forderte die Niederreißung der königlichen Burgen. Heinrich entkam jedoch ohne ein Zugeständnis auf Waldwegen und

fand unerwartete Hilfe bei den rheinischen Städten (vorab in Worms), deren hofrechtliche Bevölkerung bei dem steigenden Wohlstand eben damals ihren Bischöfen selbständiger entgegenzutreten anfing. Durch Privilegien gewann sie der König noch mehr und nötigte dadurch auch die Bischöfe, die die Herrschaft über ihre Städte zu verlieren fürchteten, zum Anschluß. Noch im Februar 1074 zog er mit einem kleinen Heere gegen die Sachsen, der grimmige Winter ließ es aber zu keiner Schlacht kommen; zu Gerstungen mußte der König in die Niederreißung der Burgen willigen und Verzeihung gewähren, dafür geleiteten ihn die Sachsen selbst nach Goslar.

Da verdarben die Sachsen ihre Sache, indem sie in blinder Wut nicht nur die Burgen, sondern auch die Kirchen darin zerstörten und Gräber der königlichen Familie schändeten. Am Weihnachtsfest 1074 scharte sich in Straßburg eine glänzende Fürstenversammlung um den König, und dieser bewährte sich hier als Enkel Konrads II., dem er auch äußerlich glich, indem er durch gewandte Verhandlung die einzelnen Fürsten bewog, ihm für einen Feldzug gegen die Sachsen Hilfe zu leisten. Mit einem großen Reichsheere traf er dann bei Hohenburg an der oberen Unstrut auf das Heer der Ostsachsen, zu welchem Otto nicht nur den sächsischen Adel mit seinen Vassallen, sondern auch die seit einem Jahrhundert unkriegerisch gewordenen Bauern aufgeboten hatte. Nach heißem Kampfe, bei welchem die Schwaben den ersten Angriff als ihr Ehrenrecht in Anspruch nahmen, wurden die sächsischen Reiter auseinandergesprengt, das hilflose Fußvolk aber fast gänzlich zusammengehauen. Bald darauf unterwarfen sich die Sachsen; zahlreiche Güter wurden eingezogen, die königlichen Burgen wieder aufgebaut und vermehrt. Heinrich stand auf der Höhe seiner Macht.

1075

§ 25. Heinrich IV. im Kampfe mit Gregor VII. und den deutschen Fürsten.

Unterdessen hatte das Papsttum Zeit gehabt, sich auf dem von Heinrich III. gelegten Grunde mächtig zu erheben. Der leitende Mann am päpstlichen Hofe war schon seit Leo IX. der Cluniacensermönch Hildebrand. Auf seinen Betrieb wurde unter Papst Nikolaus II. ein Wahldekret festgestellt, welches die Papstwahl den Kardinälen, d. h. den Bischöfen der Diöcese Rom, den Geistlichen der römischen Hauptkirchen und den Diakonen der Stadt übertrug und dadurch die Mitwirkung des römischen Adels ebensowohl wie der deutschen Bischöfe ausschloß. Zugleich wurde dem Papste eine doppelte Krone aufgesetzt (im 14. Jahrhundert zu einer dreifachen umgestaltet), zum Zeichen, daß ihm Kaisertum und Königtum von Gott übertragen seien und nur durch ihn an andere verliehen werden könnten. Der Einspruch der deutschen Bischöfe fruchtete nichts. In demselben Jahre empfing der Papst von den Normannen, welche jetzt ganz Unteritalien erobert hatten, den Lehenseid. (1059)

(1073 bis 1085) Endlich bestieg Hildebrand selbst als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl und erneuerte sogleich die alten Beschlüsse gegen Simonie und Priesterehe. Eine deutsche Synode antwortete darauf mit fast einstimmiger Ablehnung des Cölibates (der Ehelosigkeit der Geistlichen). Gregor aber enthob zahlreiche Bischöfe ihres Amtes und verhängte über fünf Räte des Königs, die schon früher einmal wegen Simonie gebannt worden waren, aufs neue den Bann. Zugleich sprach er es zum ersten Male aus, daß überhaupt die Investitur der Geistlichen durch Laienhand (also auch durch den König) zu

verwerfen sei. Heinrich behielt die gebannten Räte ruhig bei und besetzte in alter Weise, ohne den Papst zu fragen, sogar mehrere italienische Bistümer. Da forderte Gregor von ihm die Entlassung der Räte unter Androhung des Bannes. Ein solches Vorgehen des Papstes war bis dahin unerhört, und der König erwiderte es auf Grund eines Beschlusses von 26 Bischöfen zu Worms bündig mit der Absetzung Gregors. Aber er hatte seinen Gegner unterschätzt. 1076

Zwar die lombardischen Bischöfe, die noch mehr als die rheinischen durch eine Freiheitsbewegung der unteren Stände, welche sich gleichzeitig mit cluniacensischen Ideen verquickt hatte (die sogenannte Pataria) im Besitz ihrer Städte bedroht und darum mit dem römischen Stuhle verfeindet waren, stimmten dem Beschlusse der Deutschen zu. Eine römische Synode aber geriet durch die Botschaft des Königs in solche Erregung, daß die Boten nur durch Gregors Einschreiten dem Tode entgingen. Inmitten dieser Synode sprach Gregor den Bann über Heinrich aus, erklärte ihn samt vielen Bischöfen für abgesetzt und entband die Unterthanen ihres Eides. Dieser Spruch übte sofort in Deutschland seine Wirkung: die Absetzung des Königs entsprach ganz den Wünschen der oberdeutschen Herzöge, die schon längst bereuten, ihm gegen die Sachsen geholfen zu haben, die Sachsen empörten sich von neuem, und von den Bischöfen suchte einer nach dem andern seinen Frieden mit Rom. Im Herbst traten die Fürsten zu Tribur zusammen, um über eine neue Königswahl zu verhandeln; ihnen gegenüber stand Heinrich bei Oppenheim mit dem letzten Rest seiner Getreuen zum Verzweiflungskampfe bereit. Doch es kam zu einem Vertrage: Heinrich sollte die gebannten Räte und Bischöfe aus seiner 1076

Umgebung entlassen und sich nach Speier zurückziehen; auf Lichtmeß aber sollte der Papst nach Augsburg kommen und in seiner Sache entscheiden. Dort hofften die Fürsten den König zu demütigen und dann doch abzusetzen, wenn er sich nicht binnen Jahr und Tag vom Banne gelöst hätte.

Diese Pläne durchkreuzte Heinrich in gänzlich unerwarteter Weise, indem er mitten im Winter, nur von seiner Gemahlin Berta, seinem dreijährigen Söhnchen und wenigen Dienstmannen begleitet, heimlich auf Umwegen durch Burgund unter den größten Beschwerden die verschneiten Alpen überstieg und den Papst, der, schon im Begriff nach Deutschland zu reisen, erschreckt zur Markgräfin Mathilde in die feste Burg Canossa (sw. von Parma) flüchtete, durch dreitägige Buße zur Aufhebung des Bannes zwang. Wohl war es ein klägliches Schauspiel, daß ein deutscher König im Büßerhemd auf den erlösenden Spruch des Papstes warten mußte; doch hatte eine solche Demütigung nach der Anschauung der Zeit nichts Entehrendes, zumal da sie dem Papste keineswegs einen Triumph bereitete, sondern ihm vielmehr die Fahrt nach Augsburg vereitelte. Nicht aus Mitleid mit den Bitten und Thränen des Königs entschloß sich Gregor zur Zurücknahme des Bannes, sondern weil er dem mit furchtbarer Entschlossenheit ausharrenden Büßer die Absolution endlich nicht länger verweigern konnte. So war nicht Gregor, sondern Heinrich der Sieger von Canossa.

1077

Zunächst freilich schien der König wenig erreicht zu haben, da sich nun auch die lombardischen Bischöfe, die ihm Waffenhilfe angeboten hatten, durch die Ablehnung derselben gekränkt zeigten, die deutschen Laienfürsten aber mit 13 Bischöfen dennoch zu Forchheim einen neuen König wählten. Die Wahl fiel auf Rudolf von Schwaben, der sogleich

1077 bis 1080

auf die Investitur der Bischöfe und auf die Erblichkeit seines Königtums verzichten mußte. Aber es war doch nicht gleichgültig, daß das unzweifelhafte Recht jetzt auf Heinrichs Seite lag: Heinrich fand alsbald nach seiner Rückkehr Hilfe bei dem Herzog von Böhmen (dem er 1086 den Königstitel verlieh), den bairischen und fränkischen Grafen, der Mehrzahl der Bischöfe und den rheinischen Städten, zu denen auch Würzburg trat. Gregor sah machtlos dem Kampfe zu, und als er endlich den Bann erneuerte, machte er damit keinen Eindruck mehr. Die königstreuen Bischöfe erklärten ihn zum zweiten Mal für abgesetzt und wählten einen neuen Papst, Clemens III. In demselben Jahre erfocht Rudolf einen glänzenden Sieg bei Hohenmölsen in der Nähe von Merseburg, wurde aber selbst schwer verwundet und starb am Abend der Schlacht. 1080

Heinrich konnte nun den deutschen Krieg seinem Schwiegersohne Friedrich von Staufen überlassen, dem er das Herzogtum Schwaben gegeben hatte, und zog nach Italien. Durch lombardisches und byzantinisches Geld unterstützt, eroberte er endlich Rom und empfing von Clemens III. die Kaiserkrone. Gregor, in der Engelsburg eingeschlossen, wurde durch den Normannenherzog Robert Wiskard befreit, starb aber bald zu Salerno. 1081 bis 1084 1085

Unterdessen hatten Heinrichs Gegner in Deutschland den lothringischen Grafen Hermann von Salm zum König gewählt, aber der Tod Ottos von Nordheim lähmte ihre Kraft. Zugleich hielt vom Bistum Lüttich her der Gottesfriede nun auch in Deutschland seinen Einzug; der innere Krieg hatte das Land reif dazu gemacht. Durch schwere Erfahrungen geläutert, kämpfte der Kaiser nur noch für die Wiederherstellung der alten Verfassung, und seine gerechte 1080 bis 1088

Sache fand immer neue Anhänger. Nicht einmal der große Sieg des Gegenkönigs bei Pleichfeld (in der Nähe von Würzburg) konnte ihm schaden; 1088 starb Hermann, 1090 auch Heinrichs letzter Gegner in Sachsen, der Markgraf Ekbert II. von Meißen, dessen Mark damals an das Haus Wettin kam, welches noch heute an derselben Stelle regiert.

1088

1090

§ 26. Heinrich IV. und Urban II. Der erste Kreuzzug (1095—99).

Die Anhänger Gregors hatten auch nach seinem Tode Clemens III. nicht anerkannt, sondern einen eigenen Papst erwählt. Dessen Nachfolger, Urban II., versuchte den erlöschenden deutschen Krieg noch einmal anzufachen, indem er den Sohn Welfs (IV.) von Baiern, den 17jährigen Welf (V.), mit der reichen Markgräfin von Tuscien, der 43jährigen Mathilde, vermählte. Das veranlaßte Heinrich IV. zu einem zweiten Römerzuge. Schon hatte er Mathilde fast zur Unterwerfung gezwungen, als er eine Niederlage erlitt und die lombardischen Städte sich wieder gegen ihre kaiserlich gesinnten Bischöfe empörten. Dieses neue Unglück des noch immer gebannten Kaisers ließ nun aber auch seinen eigenen Sohn an ihm irre werden: der junge König Konrad, 1087 zu Aachen gekrönt, trat zu Urban über, empfing darauf die lombardische Krone und leistete dem Papst, dem er bei einer Begegnung Marschallsdienste erwies, denselben Lehenseid für Oberitalien wie die Normannenfürsten für Unteritalien (wozu sie jetzt auch Sizilien erobert hatten). Von Deutschland abgeschnitten, war der Kaiser in einen Winkel der Lombardei zurückgedrängt.

1090 bis 1097

1093

Nach diesem großen Erfolge hielt Urban die Zeit für gekommen, den schon von Gregor VII. eifrig betriebenen Plan eines Kreuzzuges zur Eroberung des heiligen Landes wieder aufzunehmen.

Das Chalifat war im zehnten Jahrhundert zu einer bloß geistlichen Würde herabgesunken und hatte die weltliche Macht an den Befehlshaber der Leibwache, den Emir al Omra, verloren. Diesem gegenüber aber hatten die Statthalterschaften der einzelnen Länder eine größere Selbständigkeit gewonnen, vorab die Dynastie der Fatimiden (seit 970) im Besitz von ganz Nordafrika. Jenseit des Oxus hatte um das Jahr 1000 Seldschuk an der Spitze türkischer Horden eine eigene Dynastie begründet, und von da aus hatten die seldschukischen Türken das ganze vordere Iran, Armenien, Mesopotamien, Kleinasien und Syrien nebst Palästina erobert, ihr Gebiet aber war in mehrere Reiche unter „Sultanen" zerfallen. Deren Uneinigkeit benutzte der griechische Kaiser Alexius, um nicht ohne Erfolg die Rückeroberung Kleinasiens zu versuchen. Um dieselbe Zeit durchzog der fanatische Einsiedler Peter von Amiens Frankreich, um allerorten das Volk, das sich seit der Einführung des Gottesfriedens in zunehmender religiöser Erregung befand, zur Befreiung der heiligen Stätten aufzufordern. Als nun gar von Alexius selbst ein Gesuch um Hilfe gegen die Seldschuken einlief, nahm Urban II. den günstigen Zeitpunkt wahr, um sich selbst an die Spitze dieser Bewegung zu stellen.

1095 Auf einem großen Concil zu Clermont in Frankreich predigte der Papst den Krieg gegen die Ungläubigen und riß durch seine feurige Beredtsamkeit die Anwesenden zu solcher Begeisterung hin, daß sie mit dem Rufe „Gott will es" einstimmig den Kreuzzug beschlossen und sich zu Tausenden das rote Kreuz, das die Teilnehmer kennzeichnete, anheften ließen.

Urban hatte Großes erreicht; unzweifelhaft war er in

diesem Augenblicke das Haupt des romanischen Teils der Christenheit. Die unnatürliche Verbindung Welfs mit Mathilde war unnötig geworden und ging auseinander. Die Welfen söhnten sich mit dem Kaiser aus, und als Heinrich IV. nach Deutschland zurückkehrte, sah er sich wieder vom ganzen Volke als Herrscher anerkannt. Der junge Konrad wurde abgesetzt († 1101 in Italien), an seiner Stelle sein 1099 jüngerer Bruder Heinrich V. zu Aachen gekrönt.

1095 bis 1099 Unterdessen war der Kreuzzug wirklich zu Stande gekommen. Fast ein Jahr ging noch über den Vorbereitungen hin; schlecht geordnete Haufen Ungeduldiger unter Peter von Amiens u. a. zogen voran, wurden aber unterwegs fast gänzlich aufgerieben. Erst im Winter 1096/7 sammelte sich das Heer der großen Herren (zumeist aus Frankreich, aus Deutschland besonders Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit seinen Brüdern) allmählich in Konstantinopel. Das Jahr 1097 brachte sie nach manchem heißen Kampfe und unsäglich mühevollem Marsche bis vor die Mauern von Antiochia. Nach siebenmonatlicher Belagerung eroberten die Kreuzfahrer endlich die Stadt, um alsbald selbst von einem ungeheuren Heere, das der Emir Kerboga von Mosul heranführte, belagert zu werden. Nur wie durch ein Wunder entging die eingeschlossene Menge dem sicheren Verderben. Die Auffindung der heiligen Lanze entzündete in den von Hunger und Strapazen Entkräfteten eine solche Begeisterung, daß sie sich mit Ungestüm auf die des Sieges schon gewissen Feinde warfen und dieselben völlig auseinander sprengten. Die notwendige Erholung und die Zwietracht der Fürsten verzögerten den Vormarsch, bis endlich 1099 Jerusalem erstürmt wurde. Die Herrschaft über das eroberte Land nahm Gottfried von Bouillon als „Beschützer des heiligen Grabes“ an, nach seinem Tode regierte sein Bruder Balduin als erster christlicher König von Jerusalem. Neben dem ziemlich machtlosen Königtum über-

nahmen bald darauf die geistlichen Ritterorden der Johanniter und Templer den Schutz des heiligen Landes.

§ 27. Heinrichs IV. letzte Jahre. Heinrich V. (1106—1125.)

Nicht lange erfreute sich der Kaiser seiner Ruhe. Der Friede, als dessen Schützer er überall auftrat, hob die Leistungsfähigkeit des Ackers, den Wohlstand der Städte und damit die Selbständigkeit der unteren Stände, brachte aber zugleich die Masse der freien Vassallen in die bitterste Not. Ihre Zahl war während des Krieges ungeheuer gestiegen; im Frieden aber sie auf ehrliche Weise zu erhalten, war geradezu unmöglich. Hier hätte ein neuer Kreuzzug Luft schaffen können: Heinrich IV. selbst erklärte seine Bereitschaft zu einem Zuge nach Palästina, aber der Bann, den Urbans Nachfolger Paschalis II. gegen ihn erneuerte, war ihm hinderlich. Da empörte sich der junge Heinrich V. an der Spitze der unzufriedenen bairischen Vassallen gegen seinen Vater und gewann durch die heuchlerische Erklärung, daß der über diesen verhängte Bann der Grund seines Abfalls sei, sofort die gregorianische Partei der Geistlichkeit. Wieder waren die Städte der treuste Hort des alten Kaisers; die Bischöfe aber und die Vassallen verhielten sich schwankend, und als das kaiserliche und das königliche Heer sich am Regen gegenüberstanden, ging das Heer des Kaisers zu seinem Sohne über. Heinrich IV. zog sich nach Köln zurück; der König berief einen Reichstag nach Mainz, zu dem auch sein Vater kommen sollte. Auf dem Wege dahin ließ sich der Kaiser durch die erheuchelte Unterwerfung seines Sohnes täuschen, wurde dann verräterischer Weise gefangen und später in Ingelheim zur Abdan-

1104 bis 1106

kung gezwungen. Doch die Städte blieben ihm treu, und er entkam nach Lüttich. Noch einmal entbrannte der Krieg am Niederrhein: da starb Heinrich IV. zu Lüttich. 1106 Auch nach dem Tode gönnte man dem Gebannten die Ruhe nicht: fünf Jahre lang stand sein Sarg, den Heinrich V. nach Speier hatte bringen lassen, in einer ungeweihten Kapelle am Dome.

Heinrich V. fand nun im ganzen Reiche Anerkennung. Da der Papst das Investiturverbot in schroffster Weise wiederholte und sowohl in Ungarn als auch in England und Frankreich zur Anerkennung brachte (wo es freilich auch nicht so an die Grundlagen der Verfassung rührte wie in Deutschland), zog Heinrich V. mit einem Heere von 30000 Rittern und ihren Knechten nach Italien, um die Kaiserkrone zu gewinnen und den Streit zu beenden. 1110 bis 1111 Eine Partei am päpstlichen Hofe erkannte selbst, daß das Königtum nicht die Verfügung über die weltlichen Mittel der deutschen Kirche aufgeben konnte, wenn es sich nicht der Hälfte seiner Macht berauben wollte. Durch deren Vermittelung schloß Heinrich hinter dem Rücken seiner Bischöfe mit Paschalis II. einen Vertrag, wonach er auf die Investitur verzichten, die Kirche aber dafür alle Regalien, d. h. alle ihr im Laufe der Jahrhunderte von den Königen übertragenen Besitztümer und Rechte herausgeben sollte. An dem stürmischen Widerstande der deutschen Bischöfe scheiterte diese Verabredung; Heinrich aber benutzte den erlangten Einlaß in St. Peter, um treubrüchig den Papst und die anwesenden Kardinäle gefangen zu nehmen und ihn dann zu urkundlicher Anerkennung des königlichen Investiturrechts und zur Kaiserkrönung zu zwingen. 1111

Als Kaiser trat Heinrich V. selbst wieder in die Fußstapfen seines Vaters, dessen Leiche er nun im

Dom zu Speier beisetzen ließ. Er begünstigte die bischöflichen Ministerialen gegen die Vögte, die Städte gegen die Bischöfe und suchte die durch Vermehrung der Lehen während des Krieges sehr verringerten Erträge der kirchlichen wie der königlichen Güter schärfer zusammenzufassen. Aber die Rücksichtslosigkeit, mit der dies geschah, dazu insbesondere die gewaltsame Einziehung erledigter Reichslehen riefen bald einen neuen Fürstenaufstand hervor, dessen Seele der Herzog Lothar von Sachsen war, der im Jahre 1106 den letzten Billunger beerbt hatte. Selbst Heinrichs vertrauter Berater, sein Kanzler Adalbert, den er zum Erzbischof von Mainz erhoben hatte, vermochte in dieser Stellung nicht lange des Kaisers Freund zu sein; auch die Städte fanden bald seine Herrschaft drückender als die der Bischöfe. Und woran der Papst durch seinen Eid verhindert war, das thaten andere für ihn: eine Synode zu Rom widerrief den geschlossenen Vertrag, eine zweite zu Vienne sprach den Bann über den Kaiser aus. Am Welfesholze wurde ein kaiserliches Heer unter dem Grafen Hoyer von Mansfeld von den Sachsen geschlagen. 1115

Der Tod der „großen Gräfin“ Mathilde von Tuscien rief Heinrich V. zum zweiten Mal nach Italien, wo er sich in den Besitz ihres reichen Erbes setzte, während er den Krieg in Deutschland seinen staufischen Neffen*) Friedrich II. von Schwaben und Konrad überließ. Durch 1116 bis 1118

---

*) Heinrich IV.

Heinrich V. — Agnes — Friedrich (I.) von Schwaben

Friedrich (II.) v. Schw. — Konrad III.

Friedrich I.

planmäßige Erbauung von Burgen, die sie mit ihren zahlreichen Vasallen und Ministerialen besetzten, brachten die Staufer allmählich die ganze oberrheinische Tiefebene in ihre Hände; eine gleich geschlossene Macht bildete sich Lothar in Sachsen. Nach seiner Rückkehr griff der Kaiser nicht ohne Erfolg wieder in den Krieg ein: vor der letzten Entscheidung aber einigten sich die Parteien und drängten sich auch als Schiedsrichter zwischen Kaiser und Papst. Das Wormser 1122 Concordat teilte die Investitur der Bischöfe und Reichsäbte zwischen Königtum und Kirche in der Weise, daß die Wahl in Gegenwart des Königs stattfinden und in streitigen Fällen seiner Entscheidung unterliegen, darauf die Uebertragung der Regalien mittels Szepters durch den König, die kirchliche Investitur mit Ring und Stab aber durch den Papst oder seinen Vertreter erfolgen sollte. Aus der Einsetzung wurde dadurch eine Belehnung, das Lehenswesen durchdrang nun auch die kirchlichen Verhältnisse: der Bischof oder Abt empfing sein geistliches Amt hinfort allein von der Kirche, seine weltlichen Besitzungen und Rechte aber als Lehen vom König.

Der innere Krieg erlosch endlich. Am Ende desselben finden wir die kriegerischen Ministerialen (Dienstmannen) den freien Vasallen (Lehensleuten) gleichgestellt, und beide Klassen verschmelzen in einen Stand der Ritter, der sich als ein neuer (niederer) Adel scharf von den Bauern und Bürgern scheidet. Die Kirchen suchen ihre durch die Lehensvergabungen geschwächten Einkünfte vornehmlich aus dem Ertrage der Märkte und Zölle, dem Zins der ihrem Schutze anvertrauten Juden und dergleichen zu erhöhen. Daneben finden wieder in größerem Maßstabe Rodungen statt, besonders in den noch immer großen Waldungen von Mittel- und Norddeutschland.

Ein besonderes Verdienst um diese Kolonisation hat sich der neue Orden der Cistertienser erworben, der sich die Re-

form des Klosterlebens zum Ziele setzte, wie der um dieselbe Zeit gegründete Orden der Prämonstratenser eine sparsamere und strengere Erziehung der bischöflichen Geistlichkeit; jedes Cistertienserkloster war auf Waldboden gegründet und betrachtete den Ackerbau als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Ein neues Gebiet eröffnete sich diesen Orden damals bei den slavischen Pommern, welche Herzog Boleslav von Polen unterworfen hatte und seit 1124 durch den Bischof Otto von Bamberg bekehren ließ.

Heinrich V. war nicht beliebt; mit Mißtrauen betrachteten die Fürsten allezeit seine unruhigen Pläne. Er starb wie sein Urgroßvater Konrad II. zu Utrecht; auch seine Leiche nahm die Kaisergruft zu Speier auf. 1125

Quellen. Eine Lebensbeschreibung Konrads II. verdanken wir seinem Kaplan Wipo. Die Hauptquellen für Heinrichs III. Zeit sind die Annalen von Niederaltaich (—1076, von 1040 an selbständig und wohl auch zum großen Teil gleichzeitig) und die Chronik Hermanns von Reichenau, die besonders von 1040 an bis 1054, dem Todesjahre des Verfassers, eine ausführliche, gleichzeitige und zuverlässige Darstellung der Zeitverhältnisse giebt. Eine Fortsetzung bis 1080 rührt, sicher wenigstens in ihren ersten Teilen, von Hermanns Schüler Bertold her; einem Auszuge aus diesem Werke bis 1074 hängte Bernold (später Mönch in St. Blasien) eine Fortsetzung an, die er bis zu seinem Todesjahre 1100 weitergeführt hat. Zuerst königlich gesinnt, ergreift Bertold späterhin, wenn er da noch Verfasser ist, leidenschaftlich gegen Heinrich IV. Partei; Bernold ist von vorn herein Heinrichs entschiedener Feind. Ein Verehrer Adalberts von Bremen, der Bremer Domscholastiker Adam, schrieb nach dessen Tode eine Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen in vier Büchern, von denen das dritte ganz den Thaten des Erzbischofs gewidmet ist, während das vierte eine Beschreibung der nordischen Lande enthält, für deren Geschichte sein Werk von grundlegender Bedeutung ist. Mehr eine Parteischrift als ein Geschichtswerk ist das 1082 verfaßte Werk des Magdeburger, später Merseburger Geistlichen Brun vom Sachsenkriege, voll leidenschaftlichen Hasses gegen Heinrich IV., ohne Wahrheitsliebe und wimmelnd von ungenauen und unrichtigen Angaben. Umgekehrt sind das 1075 mit großer Anschaulichkeit geschriebene Epos vom Sachsenkriege und das nach 1106 mit warmer Verehrung für den dahingeschiedenen Kaiser verfaßte Leben Heinrichs IV. parteiisch für den letzteren. Mit außerordentlicher rhetorischer Gewandtheit und sicherer Beherrschung der Sprache, scheinbar leidenschaftslos und objektiv, aber mit vollkommener Gleichgültigkeit gegen die geschichtliche Wahrheit, sobald dieselbe sich mit der gegen Heinrich IV. gerichteten Tendenz seines Werkes oder auch nur mit der Rhetorik nicht recht vertragen will, hat Lambert von Hersfeld seine Annalen von 1040—77 geschrieben, denen er einen Auszug aus den Hersfelder Annalen voranschickte.

Kaum geringere Sprachgewandtheit und Gelehrsamkeit, aber gepaart mit Gewissenhaftigkeit und gerader, edler Gesinnung, zeichnen die Schriften Sigeberts von Gembloux aus, welche zum Teil geschichtliche Stoffe, zum Teil die politischen oder kirchlichen Fragen der Zeit behandeln. Sein Hauptwerk ist seine Chronik —1111, eine chronologische Übersicht der Weltgeschichte, die großes Ansehen genoß, für uns freilich nur von geringerem Werte ist, da sie ihrem Zweck entsprechend nur weniges enthält, das nicht anderswoher schon bekannt wäre. Sie ist schon benutzt in den späteren Ausgaben der umfassenden, mit erstaunlichem Fleiß zusammengestellten und klar, verständig und übersichtlich geschriebenen Weltchronik des Abtes Ekkehard von Aura (bei Kissingen), welche in ihrer ersten Fassung bereits 1099 fertig war, dann aber vom Verfasser selbst noch viermal überarbeitet und bis 1125 fortgesetzt worden ist. Eine wichtige gleichzeitige Quelle für die Regierung Heinrichs V. sind die um 1105 begonnenen Paderborner Annalen, die nicht selbst erhalten, aber aus verschiedenen jüngeren Werken mit ziemlicher Sicherheit wieder hergestellt sind. Mit besonderer Berücksichtigung Lothringens verfaßte der Abt Hugo von Flavigny, der selbst mitten im Streite der Parteien stand, von 1090 an eine Weltchronik bis 1102. In Lüttich gebildet, wurde Cosmas von Prag mit seiner Chronik bis 1125 der Vater der böhmischen Geschichtschreibung. Über den ersten Kreuzzug sind wir vorzugsweise durch französische Geschichtschreiber unterrichtet, besonders durch den Provençalen Raimund, den normannischen Verfasser der Gesta Dei per Francos und den Lothringer Fulcher, die den Zug selbst mitmachten. Spätere Autoren, wie Albert von Aachen und Wilhelm von Tyrus, haben die Geschichte nach mündlichen Berichten märchenhaft ausgeschmückt und verfälscht.

Neben zahlreichen anderen erzählenden Schriften setzt uns ein reiches Material an Briefen, Urkunden und Aktenstücken in den Stand, die Darstellung der genannten Hauptquellen zu ergänzen und zu berichtigen.

III. Das Zeitalter der Hohenstaufen (1125—1273).

1. Kapitel.

Lothar und die ersten staufischen Herrscher (1125—1197).

§ 28. Lothar von Sachsen (1125—1137).

Wieder wie vor hundert Jahren versammelten sich die deutschen Stämme bei Mainz zur Königswahl. Nach den früher befolgten Grundsätzen konnte nur ein Thronbewerber

1125

in Frage kommen, Herzog Friedrich (II.) von Schwaben, durch seine Mutter ein Enkel Kaiser Heinrichs IV., dem Heinrich V. noch im Sterben seine Güter übertragen hatte. Aber die hohe Geistlichkeit unter der geschickten Führung des ränkevollen Adalbert von Mainz setzte alles daran, einen kirchlicher gesinnten Fürsten auf den Thron zu bringen. Aus den vier Stämmen der Baiern, Schwaben, Franken (mit den Lothringern) und Sachsen wurden zunächst für die Vorverhandlung je 10 Fürsten auserwählt, und diese 40 schlugen Friedrich von Schwaben, Lothar von Sachsen und Leopold (III.) von der bairischen Ostmark als gleich würdig vor. Zwar lehnten die beiden letzteren ab, aber Friedrichs Weigerung, jeden, auf den die Wahl fallen würde, anzuerkennen, verstimmte die Wähler: schließlich wurde einstimmig Lothar gewählt und darauf, wie es seit der Krönung Heinrichs III. herkömmlich geworden war, vom Erzbischof von Köln zu Aachen gekrönt.

Zum ersten Male mußte jetzt zwischen Reichsgut und königlichem Hausgut unterschieden werden, da die Staufer sich mit dem Erbe Heinrichs V. eine Menge Reichsgüter zugeeignet hatten. Als Friedrich die Herausgabe verweigerte, wurde die Reichsacht über ihn verhängt. Gegen ihn gewann Lothar den welfischen Herzog Heinrich den Stolzen von Baiern, den er mit seiner Tochter und Erbin Gertrud vermählte. Da auch die rheinischen Bischöfe und Städte zu ihm hielten, so sahen sich die Staufer genötigt, in Italien Mehrung ihrer Macht zu suchen. Friedrichs Bruder Konrad ließ sich von seinen Anhängern zum Gegenkönig wählen und erwarb darauf auch die lombardische Krone; aber auch so vermochten die Brüder sich nicht zu behaupten.

1127 bis 1135

Nicht lange darauf fand eine zwiespältige Papst-

1130 wahl statt: die Cluniacenser waren für Anaklet II., sein Gegner Innocenz II. aber fand in Frankreich die Unterstützung des Abtes Bernhard von Clairvaux, der nicht nur für das Haupt der Cistertienser galt, sondern auch durch seine tiefe Frömmigkeit, seine leidenschaftliche Beredsamkeit und den Ruf seiner wunderbaren Heilungen ein ungeheures Ansehen weit über seinen Orden hinaus erlangt hatte. Auch Norbert von Xanten, der Gründer des Prämonstratenserordens, den Lothar aus seinem Kloster Prämonstratum zum Erzbischof von Magdeburg berufen hatte, entschied für Innocenz, und so beschloß Lothar, diesen zurückzuführen und sich von ihm zum Kaiser krönen zu lassen. Er hoffte dabei das alte Investiturrecht wieder zu gewinnen, aber er war selbst viel zu sehr von kirchlichen Ideen durchdrungen, um diese Forderung gegenüber dem entschiedenen Widerspruche Bernhards und Norberts aufrecht erhalten zu können. Doch
1133 erlangte er wenigstens die Kaiserkrone und die mathildischen Güter, diese freilich nur als päpstliches Lehen.

Nach seiner Rückkehr empfing der Kaiser von neuem den Lehenseid des Dänenkönigs, der ihm schon 1131 hatte huldigen müssen. Gleichzeitig legte er durch die Be-
1134 lehnung Albrechts (des Bären) von Ballenstedt mit der sächsischen Nordmark die Grenzwacht an der Elbe in die Hände eines Mannes, der wie einst Gero bald die deutsche Herrschaft nach Osten hin wieder auszubreiten verstand. 1135 leistete der Polenherzog dem Kaiser den Vassalleneid, ließ sich mit Pommern und Rügen belehnen und zahlte den Tribut für 12 Jahre nach; in dem-
1135 selben Jahre erfolgte endlich auch die Unterwerfung der staufischen Brüder. Aus sehr bescheidenen Anfängen hatte Lothar sein Königtum zu einer achtunggebietenden Höhe emporgehoben.

Noch einmal ließ sich Lothar durch den Feuereifer Bernhards zu einem Römerzuge bewegen. Anaklet II. hatte an seinem Lehensmann Roger II. von Sizilien, dem auch Apulien (so hieß jetzt ganz Unteritalien) zugefallen war, eine feste Stütze gefunden: mit seiner Genehmigung war Roger 1130 in Palermo zum König gekrönt worden und schädigte durch Seeraub namentlich die Seestädte Venedig, Genua und Pisa empfindlich. Der Kaiser eroberte nun wirklich ganz Apulien, mußte aber dann dem Wunsche seines Heeres nachgeben und umkehren. Roger nahm sein Land wieder, Lothar aber erkrankte auf der Heimreise und starb zu Breitwang bei Füssen; seine letzte Ruhestätte fand er in der sächsischen Heimat, im Kloster Lutter, das nach ihm Königslutter genannt wurde. 1136 bis 1137 — 1137

In demselben Jahre starb auch Ludwig VI. von Frankreich, der mit Hilfe seines ausgezeichneten Ratgebers, des Abtes Suger von St. Denis, dem tiefgedemütigten Königtum wieder eine selbständige Stellung gegenüber den großen Fürsten verschafft hatte.

§ 29. Konrad III. (1138—52). Der zweite Kreuzzug (1147—49).

Als Schwiegersohn und Erbe Lothars glaubte Heinrich von Baiern nun die sichersten Aussichten auf den Thron zu haben. Aber die Kirche wollte einen weniger mächtigen Herrscher, und gegen Recht und Herkommen wurde noch vor dem festgesetzten Wahltage der Hohenstaufe Konrad zu Koblenz gewählt und darauf in Aachen gekrönt. Der vollendeten Thatsache fügte sich die Gegenpartei, zuletzt auch Heinrich. 1138

Konrad III. war als Schützling der Kirche auf

den Thron gelangt; sein Königtum bedeutete nichts, wenn es ihm nicht gelang, den Welfen, von dessen Herzogtümern Baiern und Sachsen seine Besitzungen (um Nürnberg) von zwei Seiten eingeschlossen wurden, niederzuwerfen. Ein Weistum fürstlicher Schöffen entschied, daß niemand zwei Herzogtümer haben dürfe: da Heinrich keines herausgeben wollte, wurde er geächtet und Sachsen dem Markgrafen Albrecht dem Bären, der schon die Nordmark durch die Eroberung der Priegnitz erweitert hatte, Baiern dem Markgrafen Leopold IV. von der Ostmark zugesprochen. Aber Heinrich der Stolze hielt sich, und auch nach seinem Tode (1139) wurde der Kampf für seinen 10jährigen Sohn Heinrich (den Löwen) fortgesetzt. In diesem Kampfe erfocht Konrad über Heinrichs des Stolzen Bruder Welf (VI.) bei Weinsberg*) durch seine persönliche Tapferkeit einen Sieg, der zwar den Krieg nicht entschied, aber doch dem Königtum wieder Achtung verschaffte. 1142 Endlich fand ein Ausgleich statt: der junge Heinrich erhielt Sachsen wieder, während Baiern den Babenbergern (auf Leopold war sein Bruder Heinrich gefolgt, den man nach seiner Lieblingsredensart Jasomirgott nannte,) verblieb. Nur Albrecht der Bär ging leer aus, fand aber Ersatz in dem Testament des zum Christentum bekehrten Slavenfürsten Pribislav, der ihn zum Erben des Havellandes einsetzte, nachdem er ihm schon früher die Zauche (südl. der Havel) geschenkt hatte. Albrecht nannte sich seit diesem Jahre Markgraf von Brandenburg.

Der Sturz der welfischen Übermacht war ein großer Sieg der Kirche. Die Leitung der letzteren aber hatte

*) An die Eroberung dieser Stadt knüpft sich die Sage von den treuen Weibern, die aber auch von einigen 30 andern Burgen erzählt wird.

zur Zeit nicht das Papsttum, das durch die Feindseligkeit der Normannen und die Unabhängigkeitsgelüste der Stadt Rom (unter dem Republikaner Arnold von Brescia) in seiner Existenz bedroht war, sondern Bernhard von Clairvaux. Als die christliche Stadt Edessa von den Muhammedanern erobert worden war und Papst Eugen III. Frankreich zu einem zweiten Kreuzzuge aufrief, predigte Bernhard selbst das Kreuz und riß durch seine ungestüme Begeisterung auch Deutschland in die große Bewegung hinein. Er teilte die allgemeine Ueberzeugung, daß man am Ende der Zeiten stehe, und daß der Sieg des Kreuzes über den ganzen Erdkreis gewiß sei; und endlich gewann er durch die Gewalt seiner Rede auch den widerstrebenden deutschen König. 1144

Mit einem gewaltigen Heere und mit ungeheurem Troß trat Konrad III. von Regensburg aus den Kreuzzug an: auf der Straße Gottfrieds von Bouillon an Donau, Morawa und Maritza entlang, gelangte er nach Konstantinopel, wo sich Kaiser Manuel beeilte, die fremden Pilger nach Kleinasien hinüber zu schaffen. Von Nicäa aus zog ein Teil an der Küste entlang, Konrad mit der Hauptmasse in das Innere hinein. Aber nach 10tägigem Marsch durch die Einöde nötigten Hunger, Durst und Erschöpfung zur Umkehr; von der verfolgenden türkischen Reiterei wurden neun Zehntel des Heeres vernichtet, mit den Trümmern gelangte der König schwer verwundet nach Nicäa, als eben Ludwig VII. mit dem französischen Heere dort eintraf. Dies zog nun an der Küste entlang, fand aber auch auf dem Marsche zum größten Teile den Untergang; endlich überließ Ludwig den Rest seinem Schicksal und schiffte sich nach Palästina ein, wohin auch Konrad zu Schiffe kam, nachdem er seine Wunden ausgeheilt hatte. Mit den letzten ver- 1147 bis 1149

fügbaren Kräften versuchten die Könige einen Angriff auf Damaskus, der aber auch erfolglos blieb. Nur auf der pyrenäischen Halbinsel, wo von der Nordseite her kleine christliche Königreiche im Vordringen gegen den Islam begriffen waren (um 1100 der „Cid“), verdankte das Christentum diesem Kreuzzuge einen bescheidenen Sieg: mit Hilfe niederrheinischer Kreuzfahrer wurde hier Lissabon erobert.

Für die Kirche war dieser furchtbare Mißerfolg ein schwerer Schlag. Graf Welf empörte sich von neuem, Heinrich der Löwe erhob wieder Anspruch auf Baiern. Während Konrad sich zu einem Römerzuge rüstete, den der Papst
1152 dringend wünschte, starb er zu Bamberg.

§ 30. Friedrich I. (1152—1190). Kampf mit den Lombarden und dem Papst (—1177).

Da von Konrads Söhnen der ältere schon vor ihm gestorben, der zweite noch minderjährig war, so wurde jetzt sein Neffe, der junge Herzog Friedrich (III.) von Schwaben,
1152 in Frankfurt zum König gewählt und in Aachen gekrönt.

Friedrich I., von mittlerer Größe, blondem Haar, rötlichem Bart, der ihm in Italien den Namen Barbarossa eintrug, und blauen, scharfblickenden Augen, zeichnete sich ganz besonders durch heiteres, liebenswürdiges Wesen aus, das ihm leicht aller Herzen gewann. Als Sohn eines staufischen Vaters und einer welfischen Mutter (einer Schwester Heinrichs des Stolzen) schien er zudem vorzugsweise geeignet, den neu entbrannten Streit der beiden Häuser zu schlichten. Er gestand sogleich seinem Vetter Heinrich dem Löwen die Investitur der drei auf dem neugewonnenen Gebiet östlich der Elbe gestifteten Bistümer Oldenburg (später nach Lübeck

verlegt), Ratzeburg und Meklenburg zu und erkannte seine Ansprüche auf Baiern an; dafür gewährte ihm dieser Hilfe für den Römerzug.

In Italien hoffte Friedrich am Po sich eine ähnliche Machtstellung zu verschaffen, wie sie Heinrich an der Elbe besaß. Kapitane und Valvassoren hatten sich jetzt mit der „Plebs“ zu städtischen Gemeinwesen vereinigt und von den Bischöfen frei gemacht, aus den Bistümern waren Stadtgebiete geworden. Die erste Stelle unter ihnen nahm Mailand ein, dem fast das ganze Gebiet zwischen Ticino und Adda unterthan war. Diesen neuen Gewalten gegenüber hatte das Kaisertum bereits mit Hilfe römischer Juristen das Recht der alten römischen Kaiser, das noch durch keine Kirche beschränkt war, geltend zu machen versucht. Mit 1800 Rittern und den zugehörigen Knappen trat nun Friedrich seinen ersten Römerzug an und zog, ohne sich durch einen Streit mit Mailand, das er ächtete, aufhalten zu lassen, nach Rom. Den Papst Hadrian IV., der soeben durch die Stiftung des Erzbistums Drontheim die kirchliche Unabhängigkeit Norwegens von Deutschland begründet hatte, verpflichtete er sich durch die Auslieferung Arnolds von Brescia, der, aus Rom vertrieben, ihm in die Hände gefallen war und nun als Ketzer verbrannt wurde. Nachdem er sich dann dazu verstanden, dem Papst den Steigbügel zu halten, was dieser als sein auf Herkommen gegründetes Recht*) verlangte, wurde er von Hadrian zum Kaiser gekrönt und trat, zufrieden mit diesem Erfolge, den Rückzug an, der durch die Tücke der Veronesen

1154 bis 1155

*) Zuerst hatte es 1095 der junge König Konrad gethan, der des Papstes Lehensmann war, dann Lothar 1131 in Lüttich, um den Papst, der ihn besuchte, ganz besonders zu ehren.

mehrfach gefährdet, aber Dank der Tapferkeit des bairischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach glücklich bewerkstelligt wurde.

Heimgekehrt, übertrug der Kaiser seinem Halbbruder Konrad, der die großen ehemals salischen Güter im rheinischen Franken besaß, die (lothringische) Pfalzgrafschaft von Aachen und schuf durch die Verbindung dieser beiden Machtgebiete das mächtige Fürstentum der Pfalzgrafschaft am Rhein.

1156 Dann belohnte er Heinrich den Löwen durch die Rückgabe Baierns, von welchem die Ostmark zur Entschädigung für Heinrich Jasomirgott als Herzogtum Oesterreich abgezweigt wurde. Seit der Zeit war Heinrich der Löwe unbestritten der mächtigste Fürst des Reichs. Die Grundlage seiner Macht blieb aber das Herzogtum Sachsen, von wo aus er allmählich das slavische Küstenland bis zur Oder unterwarf, wie neben ihm Albrecht der Bär fast das ganze Havelgebiet. Seinen eigenen Besitz vermehrte Friedrich durch seine Vermählung mit Beatrix, der Erbin des mächtigsten burgundischen Grafengeschlechtes, die über 5000 Vassallen gebot.

Dann machte er sich mit einem großen Reichsheere zu

1158 bis 1162 einem zweiten Römerzuge auf, dessen Zweck hauptsächlich die Unterwerfung der lombardischen Städte war. Daneben verfolgte aber eine Partei am Hofe, die besonders durch den Kanzler Rainald von Dassel vertreten war, das Ziel, das Papsttum, das eine sehr herausfordernde Haltung angenommen hatte, wieder unter die kaiserliche Würde zu beugen und dadurch auch die Stellung der deutschen Kirche zu heben. Zunächst wurde Mailand zur Ergebung genötigt und nun auf einem Reichstage auf den ronkalischen Feldern der Umfang der Gerechtsame des Reiches auf Grund des römischen Rechtes festgestellt. Aber die Forderung des Kaisers, alle

diese „Regalien" (besonders die Erträge von Zoll und Münze, Bergbau, Fischerei u. s. w. nebst dem Recht, die Beamten einzusetzen), soweit ihre Verleihung nicht urkundlich nachzuweisen sei, wieder herauszugeben, stieß sogleich auf gewaltige Schwierigkeiten. Bald empörte sich Mailand wieder und fand Unterstützung bei Hadrian IV., der jedoch starb, 1159 als er eben den Kaiser bannen wollte. Bei der zwiespältigen Wahl Viktors IV. und Alexanders III. hoffte der Kaiser mit seinen Bischöfen die Entscheidung an sich zu reißen: ein Konzil zu Pavia erkannte Viktor an und bannte seinen Gegner. Aber Alexander, würdig, maßvoll und charakterfest, dabei von dem hohen Bewußtsein erfüllt, daß über dem Papst kein Richter sei, nahm furchtlos den Kampf auf und fand bei den Normannen, bald auch in Frankreich und England Anerkennung. Nach zweijähriger verzweifelter Gegenwehr wurde Mailand endlich eingenommen und von Grund 1162 aus zerstört; aber Alexanders Widerstand war nicht gebrochen, als Friedrich den Rückzug antrat.

Rainald von Dassel, seit 1159 Erzbischof von Köln, war jetzt der einflußreichste Mann am Hofe. Als der Kaiser ohne Heer sich auf einem dritten Zuge in Italien be- 1163 bis 1164 fand, um die neue Verwaltung des Landes vollends in Ordnung zu bringen, bot Viktors Tod die günstigste Gelegenheit zu einer Aussöhnung mit Alexander; aber Rainald hintertrieb dieselbe eigenmächtig durch sofortige Veranstaltung einer Neuwahl. In demselben Jahre schloß Venedig mit einigen lombardischen Städten einen Bund gegen den Kaiser.

Bald nach seiner Rückkehr trat Friedrich mit einem großen Heere seine vierte Romfahrt an, diesmal unmittelbar 1166 bis 1168 gegen Alexander, der sich der Stadt Rom bemächtigt und sogar an Byzanz einen Verbündeten gefunden hatte. Während er selbst Ancona belagerte, das zu den Griechen

abgefallen war, zogen die streitbaren Erzbischöfe Rainald von Köln und Christian von Mainz gegen Rom und erfochten bei Tusculum einen vollständigen Sieg. Bald darauf hielt der Kaiser mit seinem Papst Paschalis III. seinen Einzug in Rom. Aber hinter seinem Rücken erhoben sich die lombardischen Städte, die, von kaiserlichen Beamten furchtbar bedrückt, vergeblich vom Kaiser Abhilfe erhofft hatten: Mailand wurde wieder aufgebaut, der lombardische Bund wuchs lawinenartig und beherrschte bald die ganze Poebene. In Rom aber brach nach einem heftigen Regenguß, dem große Hitze folgte, eine furchtbare Seuche aus, welche das Heer zur Rückkehr zwang und auf dem Marsche fast vernichtete; unter den Toten war auch Erzbischof Rainald. Mit Mühe erkämpfte sich Friedrich den Rückweg durch die Lombardei; in Susa wurde er nur durch den Opfermut des treuen Ritters Hartmann von Siebeneich vor einem Mordanschlage bewahrt. Die Lombarden aber bauten dem Papst zu Ehren eine neue Stadt Alessandria.

Der unglückliche Ausgang des Römerzuges vermochte nicht das Ansehen des Kaisers in Deutschland zu erschüttern, veranlaßte ihn aber doch, an der Verstärkung seiner heimischen Stellung zu arbeiten. Er schlichtete eine große Fehde, die Rainald gegen Heinrich den Löwen angezettelt hatte, zu dessen Gunsten, gab seinem zweiten Sohn Friedrich das erledigte Herzogtum Schwaben, brachte die Allode und Lehen einer ganzen Reihe schwäbischer Grafenhäuser einschließlich ihrer kirchlichen Lehen und Vogteien an sich und ließ seinen ältesten Sohn, den vierjährigen Heinrich, zum
1169 deutschen König wählen und krönen.*)

*) Es wird bei dieser Gelegenheit geschehen sein, daß den vier damals mächtigsten Fürsten des Reiches, dem Herzog von

Endlich begab sich der Kaiser zum fünften Male nach Italien, um den lombardischen Krieg, den er einige Jahre lang durch Erzbischof Christian hatte führen lassen, zu beenden. Schon zeigten sich die Städte zum Frieden geneigt; nachdem jedoch Friedrich sein Heer entlassen hatte, zerschlugen sich die Verhandlungen. Ein neues Heer mußte aufgeboten werden, aber der mächtigste Fürst des Reiches, Heinrich der Löwe, verweigerte jetzt die Heeresfolge. Das kleine Heer des Kaisers wurde bei Legnano geschlagen, die Aussicht auf Sieg war dahin: so gab Friedrich dem Drängen seiner Bischöfe, die den Fluch des Papstes nicht länger ertragen mochten, nach. Hundert Jahre nach dem Tage von Canossa wurde Kaiser Friedrich I. zu Venedig von Alexander III., den er nun doch als rechtmäßigen Papst anerkennen mußte, vom Banne gelöst. Doch machte ihm der Papst durch seine persönliche Liebenswürdigkeit die Demütigung leicht; und das Bekenntnis, bisher in einem ungeheuren Irrtum befangen gewesen zu sein, kam dem Kaiser nach seinen letzten Erfahrungen gewiß von Herzen. Alexander vermittelte auch einen Waffenstillstand mit den Lombarden auf 6, mit den Normannen auf 15 Jahre.

1174 bis 1178

1176

1177

§ 31. Friedrichs I. letzte Jahre. Der dritte Kreuzzug (1189—92).

Nach Deutschland zurückgekehrt, zog der Kaiser alsbald den unbotmäßigen Herzog zur Bestrafung. Heinrich wurde,

Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Pfalzgrafen vom Rhein und dem König von Böhmen, die vier Reichserzämter des Marschalls, des Kämmerers, des Truchsessen und des Schenken übertragen wurden.

1180 da er auf dreimalige Ladung nicht erschien, geächtet und seiner Allode und Lehen für verlustig erklärt. Das sächsische Herzogtum wurde geteilt: die westliche Hälfte erhielt als Herzogtum Westfalen der Erzbischof von Köln, die östliche als Herzogtum Sachsen der Askanier Bernhard, Albrechts des Bären († 1170) jüngster Sohn. Das Herzogtum Baiern bekam der bairische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, doch wurde Steiermark als selbständiges Herzogtum abgetrennt. Als sich Heinrich zu Erfurt unterwarf, erhielt er seine bedeutenden sächsischen Allode (um Braunschweig und Lüneburg) zurück, mußte aber Deutschland auf drei Jahre verlassen. Da auch die Bischöfe innerhalb ihrer Sprengel die herzogliche Gewalt erhielten, so war das askanische Herzogtum Sachsen, dem sich weder der welfische Besitz, noch die Grafschaft Holstein, noch das Slavenland, das 1170 zum Herzogtum Meklenburg erhoben worden war, unterordneten, bald auf kleine Gebiete um Lauenburg und Wittenberg beschränkt.

Um diese Zeit hatte das Lehenswesen in Deutschland seine Vollendung erreicht. Man unterschied jetzt scharf gewisse Stufen der Lehensverfassung („Heerschilde“): den ersten Heerschild führte der König, den zweiten die geistlichen Fürsten, zu welchen man die meisten Bischöfe und die wenigen Reichsäbte rechnete, den dritten die weltlichen Fürsten, die damals sämtlich Lehensträger der geistlichen geworden waren; doch zählte man zu den Reichsfürsten nur noch den König von Böhmen, die Herzöge des Reichs, die Markgrafen von Brandenburg, Meißen und der Lausitz, die Pfalzgrafen vom Rhein und von Sachsen, den Landgrafen von Thüringen und den (askanischen) Grafen von Anhalt. Die übrigen Lehensträger stuften sich weiter in der Weise ab, daß immer der Lehensmann einer tieferen Stufe angehörte, als sein Lehensherr.

Die Herstellung der Ordnung in Deutschland setzte den Kaiser in den Stand, nach Ablauf des sechsjährigen Waffenstillstandes den lombardischen Städten im Frieden von Konstanz recht bedeutende Zugeständnisse abzunötigen. Nachdem er dann auf einem überaus glänzenden Reichsfeste zu Mainz die Schwertleite (Wehrhaftmachung) seiner ältesten Söhne Heinrich und Friedrich gefeiert hatte, unternahm er in vollem Frieden eine sechste Romfahrt, auf welcher der junge König Heinrich VI. zu Mailand mit Constanze, der Erbin des Normannenreichs, vermählt und mit der lombardischen Krone geschmückt wurde.

1183

1184 bis 1186

Nicht viel später langten traurige Nachrichten aus dem heiligen Lande an: Saladin, der Sultan von Ägypten, hatte nach einem Siege bei Hittin Jerusalem erobert. Da nahm der alte Kaiser Rotbart selbst noch einmal das Kreuz und begann, ohne die Teilnahme der Könige von Frankreich und England, welche mit einander in Streit lagen, abzuwarten, den dritten Kreuzzug, indem er auf der alten Heerstraße an der Donau und Morava entlang bis Philippopel zog, wo er wegen der zweifelhaften Haltung der Griechen überwinterte. Von da ging das Kreuzheer über den Hellespont nach Kleinasien hinüber und gelangte nach beschwerlichem Marsche, auf welchem der Sultan von Iconium geschlagen und seine Hauptstadt erobert wurde, glücklich nach Cilicien; hier aber fand Friedrich I. plötzlich in den Fluten des Seleph (Kalikadnos) seinen Tod. Den Kern des Heeres führte sein Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, noch bis Antiochia, wo eine Pest ausbrach, die auch ihn dahinraffte, nachdem er noch die Umwandlung des Marienhospitals der Brüder vom deutschen Hause in einen „deutschen Ritterorden" eingeleitet hatte.

1187

1189 bis 1192

1190

Erst jetzt folgten die französischen und englischen Kreuzfahrer. In England hatte als Tochtersohn des letzten normannischen Königs (1154) Heinrich II. Plantagenet (von der „Ginsterpflanze“ im Wappen) den Thron bestiegen. Von väterlicher Seite Erbe der französischen Grafschaften Anjou, Maine und Touraine, von mütterlicher Seite auch der Normandie, gewann Heinrich II. durch seine Vermählung mit Eleonore, der geschiedenen Gemahlin des Königs Ludwig VII. noch die Herzogtümer Guyenne und Gascogne und die Grafschaft Poitou, später auch das Herzogtum Bretagne und besaß nun den ganzen Westen von Frankreich als Lehen. Da der Lehensmann dem Lehensherrn an Macht völlig gleich stand, so konnte es an feindlichen Berührungen nicht fehlen. Erst nach Heinrichs Tode (1189) schloß sein Sohn Richard Löwenherz mit Philipp II. von Frankreich Frieden, und beide Könige schifften sich nach Akkon ein, wo sich der Rest der Deutschen unter Leopold V. von Österreich ihnen anschloß. Nach der Eroberung Akkons aber brach der Zwist wieder aus; durch Richards hochfahrendes Wesen verletzt, kehrte Philipp heim. Bald folgte Leopold, den der englische König durch Beschimpfung seines Banners tödlich beleidigt hatte. Endlich kehrte auch Richard zurück, nachdem er einen Waffenstillstand mit Saladin vereinbart hatte welcher den Christen einen Küstenstrich von Tyros bis Joppe ließ, mit der Befugnis, die heiligen Stätten zu besuchen.

1190

1192

§ 32. Heinrich VI. (1190—1197).

Kaum hatte Kaiser Friedrich Deutschland verlassen, als Heinrich der Löwe, der, weil er den Kreuzzug nicht mitmachen wollte, Deutschland noch einmal hatte verlassen müssen, eidbrüchig aus England zurückkehrte; zugleich wurde der Thron des Normannenreiches durch den Tod Wilhelms II. erledigt. König Heinrich VI. unternahm sogleich seine erste Rom-

1190 bis 1191

fahrt und erzwang vom Papste, mit dessen Zustimmung sich Wilhelms Neffe Tankred zum König von Sizilien gemacht hatte, die Kaiserkrönung, mußte aber dann die Belagerung von Neapel wegen der ausbrechenden Fieber aufgeben und kehrte, da auch seine Gemahlin durch Verrat in die Hände der Feinde fiel, mit einem völligen Mißerfolg zurück.

Heinrich der Löwe und andere Fürsten, die mit dem Kaiser besonders wegen seiner Bevorzugung der Reichsministerialen unzufrieden waren, dachten ernstlich an die Wahl eines neuen Königs; Heinrich VI. dagegen suchte durch ein Bündnis mit Frankreich die mit England verbündeten Welfen in Schach zu halten und erklärte Richard Löwenherz für einen Reichsfeind. Da erhielt die Sache eine völlig unerwartete Wendung. Bei dem abenteuerlichen Versuche, sich verkleidet durch Deutschland durchzuschleichen, wurde Richard in der Nähe von Wien erkannt und von seinem Feinde, Herzog Leopold, dem Kaiser ausgeliefert. Dieser machte sich den Glücksfall zu Nutze: Richard mußte für seine Freilassung ein ungeheures Lösegeld zahlen und für England den Vassalleneid leisten; der englische Bund fiel auseinander, bald darauf starb auch Heinrich der Löwe. 1193

Der Tod Tankreds rief den Kaiser zum zweiten Mal nach Italien. Mit leichter Mühe nahm er jetzt das Normannenreich ein, so daß sich nun seine Herrschaft von der Nord- und Ostsee bis nach Sizilien erstreckte. Aus drei grundverschiedenen Teilen setzte sich Heinrichs Reich zusammen, dem deutschen Lehensstaate, in welchem die geistlichen Fürsten wieder die erste Stellung nach dem Könige einnahmen, dem lombardischen Königreiche, in welchem sich städtische Freiheit und kaiserliche Allgewalt unter Ausschluß des Lehenswesens aus dem Beamtentum mit einander ausgeglichen hatten, 1194 bis 1195

und dem normannischen, in dem der König als unbeschränkter Herrscher gebot. Im Norden wie im Süden aber gebrauchte Heinrich als Beamte der königlichen Verwaltung seine deutschen Reichsministerialen, deren einige er in Italien sogar zu Herzögen und Markgrafen erhob. Der König von England war sein Lehensmann, den von Frankreich hoffte er eben dahin zu bringen; die arabischen Beherrscher der afrikanischen Küste zahlten ihm Tribut; der König von Cypern ließ sich von ihm belehnen, sogar Ostrom mußte sich 1196 zur Zahlung eines fast unerschwinglichen jährlichen Tributes verstehen.

Im Besitze einer Macht, wie sie keiner seiner Vorgänger je besessen, versuchte Heinrich die Erblichkeit des Königtums in Deutschland und die Vereinigung der sizilischen Monarchie mit dem Reiche durchzusetzen. Der Widerstand der Fürsten bewog ihn jedoch, diesen Plan vorläufig aufzugeben, um zunächst seinen zweijährigen Sohn Friedrich zum König wählen zu lassen. Während das zu Frankfurt geschah, hatte der Kaiser schon einen dritten Zug nach Italien angetreten, um von da aus einen Kreuzzug zu unternehmen. Nachdem er einen Aufstand des sizilischen Adels mit furchtbarer Strenge niedergeworfen, stand er schon im Begriff, seinem Heere, das bereits nach Palästina in See gegangen war, zu folgen, als er zu Messina plötzlich starb. In seiner sizilischen Hauptstadt Palermo wurde er begraben; mit ihm aber sank die Macht des deutschen Kaisertums dahin.

1196 bis 1197

1197

Quellen. Für die Reichsgeschichte unter Lothar und Konrad kommt besonders die Erfurter Peterschronik (—1149) in Betracht, neben ihr auch jetzt noch die schon früher angeführten verlorenen Paderborner Annalen. Die wichtigsten Auszüge aus denselben enthalten der letzte Teil der Hildesheimer Annalen (—1137) und die großartige und sorgfältige Kompilation des sogenannten Annalista Saxo (—1139), die auch ihrer Auszüge aus anderen verlorenen Quellen und ihrer genealogischen Zusammenstellungen wegen von Wert ist.

Wie der Sinn für geschichtliche Wahrheit schwindet und der Wundersucht

des Zeitalters entsprechend massenhaft Fabeln in die Geschichte einströmen, zeigt zuerst die in deutschen Versen geschriebene sogenannte Kaiserchronik, die am Ende von Konrads Regierung von einem welfisch gesinnten Verfasser gedichtet ist und die ganze Weltgeschichte umfaßt.

Das Hauptwerk für die Zeit Konrads III. ist die ganz unter philosophisch-theologischen Gesichtspunkten verfaßte, aber durch einzig dastehende Beherrschung des Stoffes, wie durch Meisterschaft der Sprache ausgezeichnete Chronik des Bischofs Otto von Freising, eines Halbbruders Konrads III., vor dem Kreuzzuge und im Hinblick auf den in naher Zeit erwarteten Weltuntergang geschrieben. Der glorreiche Anfang Friedrichs I. brachte ihn von solchen Gedanken ab, und er schrieb nun 1157 sein Buch von den Thaten des Kaisers Friedrich mit einer Übersicht über die Vorgeschichte von 1076 an, freilich mit tendenziöser Färbung und vielen Flüchtigkeiten. Eine wertvolle Fortsetzung dieses Werkes (—1167) schrieb sein Schüler und Notar Rahewin, während die Chronik später an Otto von St. Blasien einen würdigen Fortsetzer (—1209) gefunden hat. Daneben besitzen wir in den Annalen des Vincenz von Prag (1140—67), der seinen Bischof als Notar auf dem zweiten und vierten Römerzuge des Kaisers begleitete, eine zuverlässige Geschichtsquelle, welcher später der Abt Gerlach von Mühlhausen in Böhmen eine leider nur bis 1198 erhaltene Fortsetzung gab.

Eine poetische Bearbeitung der Thaten Friedrichs von Otto und Rahewin bis 1160 ist das Heldengedicht des sogenannten Ligurinus in fast tadellosen Versen, ohne eigentlich historischen, aber von hohem dichterischem Wert. Im Gegensatz zu diesen Werken bringt der aus Sachsen gebürtige Geistliche Gottfried von Viterbo mit seinem ebenfalls in lateinischen Versen geschriebenen Pantheon (Weltgeschichte bis 1189) die ganze Fülle der Fabeln nun auch in die gelehrte Geschichtschreibung hinein. Selbst der Teil, welcher von den Thaten Friedrichs handelt, zu dessen Hofe er in nahen Beziehungen stand, richtet unter den Ereignissen vielfach schreckliche Verwirrung an, was freilich in dem bewegten Leben des Verfassers, dem es an schriftstellerischer Muße fehlte, zum Teil seine Entschuldigung findet.

Reichsgeschichte enthalten in der späteren Zeit dieser Periode die Pöhlder Chronik (—1182), die Magdeburger Annalen (—1188) und besonders die Kölner Königschronik (—1176 und fortgesetzt bis 1199), auch die freilich erst später verfaßte Fortsetzung der Weltchronik Ekkehards von dem Papste Burkhard von Ursperg (—1225), besonders durch Benützung verlorener italienischer Quellen wichtig. Mehr provinzialgeschichtlichen Wert haben die Fortsetzungen des Kosmas (—1142, —1162 und später) für Böhmen, die Reichersberger Aufzeichnungen (—1195) für den Salzburger Sprengel, die leider sehr schlecht überlieferten Mailänder Annalen (1154—77) und die Aufzeichnungen des kaiserlichen Pfalzrichters Otto Morena, seines Sohnes Acerbus Morena und eines Dritten über die Geschichte der Stadt Lodi von 1153—68 für Italien, die Weingartener Welfengeschichte (—1167) für das welfische Haus, die Dänengeschichte des sogenannten Saxo Grammaticus für den Norden, die Wendenchronik des Pfarrers Helmold (—1170) mit einer Fortsetzung von dem Abte Arnold von Lübeck (—1209) für die Geschichte der Ausbreitung des Christentums und der deutschen Herrschaft bei den Wenden, die Geschichte des Hennegaus von dem Propst Gislebert von Mons (—1195) für den Westen und viele andere.

2. Kapitel.

Die Zeit der späteren Staufer und des Zwischenreiches (1198—1273).

§ 33. Philipp (1198—1208) und Otto IV. (1208—1215).

Wie bei dem Tode Ottos II. war ein dreijähriges Kind der bereits erwählte Erbe des Reichs. Aber da es bei der feindseligen Haltung des Erzbischofs Adolf von Köln nicht möglich war, dem Knaben Friedrich II. den Thron offen zu halten, so wählten die Anhänger des staufischen Hauses Heinrichs VI. Bruder, den Herzog Philipp von Schwaben, zum König. Adolf von Köln aber, der in erster Linie das Interesse seiner Stadt, der größten in Deutschland, wahrnahm und darum zu der englisch-welfischen Partei hielt, ließ Heinrichs des Löwen Sohn Otto IV. in Köln zum König wählen und krönte ihn zu Aachen.

1198

Während nun beide Könige, um ihre Anhänger zu belohnen und neue zu gewinnen, Güter und Gerechtsame des Reiches um die Wette in verschwenderischer Weise veräußerten, erhielt gerade jetzt das ganz beiseite geschobene Papsttum einen seiner glänzendsten Vertreter in Innocenz III. „Hochsinnig und verschlagen," wußte dieser in kurzer Zeit Rom und Mittelitalien in seine Hand zu bringen; und als 1198 Konstanze starb, wurde er durch ihr Testament auch Reichsverweser in Apulien und Sizilien und Vormund Friedrichs II. Um in Italien ungestört zu bleiben, hielt er mit seiner Entscheidung zwischen den beiden Königen zurück; endlich entschied er sich für Otto als den schwächeren. Seitdem stieg Ottos Macht; 1203 gingen auch der Landgraf Hermann von Thüringen,

1198 bis 1216

dessen Hof auf der Wartburg trotz der schweren Kriegsnöte die glänzendste Heimstätte der ritterlichen Dichtkunst war, und der König Otakar I. von Böhmen zu ihm über.

1201 bis 1204

Aber von einem vierten Kreuzzug, welchen auf des Papstes Veranlassung die Markgrafen Bonifaz von Montferrat und Balduin von Flandern mit französischen Ritterschaften unternahmen, erntete nicht die Kirche, sondern die Republik Venedig den Gewinn. Die Kreuzfahrer mußten als Entgelt für die Überfahrt die Stadt Zara in Dalmatien für Venedig erobern helfen und ließen sich dann auf Zureden König Philipps gegen Konstantinopel führen, um hier seinen Schwiegervater, den entthronten Kaiser Isaak II. Angelus, wieder auf den Thron zu setzen. Dies geschah; da aber bald darauf ein Aufstand ausbrach, bei welchem Isaak und sein Sohn Alexius IV. umkamen, eroberten die Kreuzfahrer zum zweiten Mal die Stadt und errichteten nun hier ein „lateinisches Kaisertum“: Balduin wurde Kaiser, Venedig aber bekam die wichtigsten Plätze an der Westküste der Balkanhalbinsel mit den ionischen Inseln und Kreta.

1204 bis 1261

In demselben Jahre sah sich Otto IV. von der Mehrzahl seiner Anhänger, sogar von seinen Brüdern und dem Erzbischof von Köln, verlassen. Darauf ließ sich Philipp von Adolf zu Aachen von neuem krönen; endlich fand selbst Innocenz es geraten, sich ihm zu nähern und Otto fallen zu lassen: da wurde Philipp zu Bamberg von dem bairischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet.

1208

Otto IV. wurde nun zu Frankfurt von den Fürsten einstimmig gewählt und auch vom Papste wieder anerkannt. Durch seine Verlobung mit Philipps Tochter Beatrix wurde er Erbe des staufischen Hauses in Deutschland; so konnte er denn seine Romfahrt mit einem Heere antreten, wie es seit Heinrich V. kein König über die Alpen geführt hatte. Ohne Widerstand zu finden, brachte er die Rechte des Reiches

1209 bis 1212

wieder zur Geltung, erlangte die Kaiserkrönung und stellte dann in ganz Ober- und Mittelitalien den Zustand von 1197 wieder her.

Aber die Macht verleitete den Kaiser, wider das Recht seine Hand auch nach dem sizilischen Reiche auszustrecken, auf das er keinen Anspruch hatte. Da traf ihn Innocenz mit
1210 dem Bannstrahl, der alsbald eine für Kaiser und Papst gleich überraschende Wirkung hatte. Im Verein mit dem französischen König, der in dem Welfen den Verbündeten Englands bekämpfte, gelang es Innocenz, die Mehrzahl der deutschen Fürsten von Otto abwendig zu machen: sie beschlossen, den jungen Friedrich aus Italien herbeizuholen. Diese Vorgänge riefen Otto nach Deutschland zurück; hier suchte er durch Verbindung mit den Ritterschaften die weltlichen, durch Begünstigung der Städte die geistlichen Fürsten in Schach zu halten und durch seine Vermählung mit der erst 12jährigen Beatrix seine Stellung zu befestigen. Da er-
1212 schien Friedrich II. in Deutschland. Er hatte in Rom dem Papst den Lehenseid für Neapel und Sizilien geleistet und gelangte nun, nur mit dem päpstlichen Segen ausgerüstet, durch die feindlich gesinnte Lombardei wie ein Flüchtling nach Chur. Aber Chur und St. Gallen fielen ihm zu, und 3 Stunden eher, als Otto es hindern konnte, öffnete ihm Konstanz die Thore. Da Beatrix bald nach der Hochzeit gestorben war, so verließen die Baiern und Schwaben den Kaiser; Otto mußte rheinabwärts weichen, während Friedrich, dessen Anhang zusehends wuchs, ihm folgte. Letzterer wurde dann nochmals in Frankfurt zum König gewählt und in Mainz gekrönt.

1214 Durch einen Sieg der Franzosen bei Bouvines über den mit England verbündeten Kaiser wurde Ottos Macht

vollends gebrochen. Mit dem Verzicht auf die im Wormser Konkordat gewährleisteten königlichen Rechte hatte Friedrich die Hilfe des Papstes bezahlen müssen; durch Abtretung aller Reichslande jenseits der Elbe und Elde an die Dänen erlangte er nun auch deren Unterstützung gegen die Welfen. So trug freilich das deutsche Reich die Kosten seines Sieges. Zum zweitenmal ward er jetzt in Aachen gekrönt; der gebannte Kaiser starb 1218 machtlos auf der Harzburg. 1215

§ 34. Friedrich II. (1215—1250) und das Papsttum bis 1230. Der fünfte Kreuzzug (1228—1229).

Ein Konzil zu Rom, auf welchem an 500 Bischöfe und Erzbischöfe und über 800 Äbte und Prioren nebst den Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem anwesend, die mächtigeren christlichen Herrscher durch Gesandte vertreten waren, bewies, daß der Papst jetzt unbestritten das geistliche Haupt der ganzen Christenheit war. Der Zweck des Konzils aber war die Festsetzung des Bekenntnisses gegenüber den aller Orten auftauchenden ketzerischen Lehren, deren strenge Unterdrückung befohlen wurde. Daneben beschloß man einen Kreuzzug, der 1217 beginnen sollte. 1215

Zu diesem Kreuzzuge hatte Friedrich II. schon zu Aachen das Kreuz genommen. Aber kurz darauf starb Innocenz, und der neue Papst Honorius III., ein wohlmeinender Greis, ließ sich dem Kreuzzug zulieb von Friedrich, der ihm in der Kunst geschickter Unterhaltung weit überlegen war, ein Zugeständnis nach dem anderen entreißen, um in seiner Hoffnung auf die Ausführung des Zuges doch immer wieder getäuscht zu werden. Innocenz hatte den größten Wert darauf gelegt, das Königreich Sizilien von dem deutschen 1216

Reiche getrennt zu halten; Honorius gestattete nicht nur, daß Friedrich seinen Sohn Heinrich, der eigentlich nur das sizilische Reich hatte erhalten sollen, zum deutschen König
1220 wählen ließ, sondern gab auch ihm selbst die Kaiserkrone, ohne auf der Trennung Siziliens vom Deutschen Reiche zu bestehen. Hatte aber Friedrich bisher mit den deutschen Verhältnissen sein Säumen entschuldigt, so beanspruchte er nun weiteren Aufschub, um das sizilische Reich ordnen zu können.

Unterdessen hatte ein päpstlicher Legat 1217 ein Kreuzheer gegen den Sultan al Kamil von Ägypten geführt, welches 1219 Damiette eroberte, aber infolge der Unfähigkeit des Führers 1221 einen Waffenstillstand auf 8 Jahre schließen und Damiette räumen mußte.

Honorius ließ sich von dem Kaiser von Jahr zu Jahr vertrösten und verstand sich selbst 1225 noch einmal zur Bewilligung einer Frist von zwei Jahren, nun aber doch unter Androhung des Bannes für etwaige Ueberschreitung. Nun machte der Kaiser denn auch ernstlich Anstalt, sein Wort zu lösen. In dem zu Brindisi versammelten Heere brach jedoch
1227 eine Seuche aus, und als Friedrich trotzdem mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen in See stach, erkrankte er selbst mit seinem fürstlichen Begleiter und sah sich genötigt, wieder an Land zu gehen. Kurz darauf starb der Landgraf, und Friedrich verschob die Fahrt wieder auf den nächsten Sommer. Aber inzwischen war auf den milden Honorius der trotz seines noch höheren Alters übereifrige und halsstarrige Gregor IX. gefolgt, der nun keine Entschuldigung gelten ließ, sondern den Kaiser sofort in den Bann that.

1228 bis 1229 Dennoch trat Friedrich nun wirklich den (fünften) Kreuzzug an, obgleich der Papst ihm jetzt die Fahrt geradezu verbot, und erreichte durch gewandte Unterhandlung, was der

Tapferkeit früherer Kreuzfahrer nicht geglückt war: al Kamil trat die heiligen Stätten mit einem Küstenstrich von Joppe bis Sidon ab, und Friedrich konnte sich 1229 in Jerusalem die Krone aufsetzen. Im Juni desselben Jahres war er schon wieder in Brindisi; bei seinem Nahen löste sich das Söldnerheer, mit welchem der Papst inzwischen den Krieg gegen das sizilische Reich begonnen hatte, auf, und endlich mußte sich Gregor zum Frieden von S. Germano herbeilassen, in welchem er den Kaiser vom Banne löste und stillschweigend seine Erfolge anerkannte. 1230

§ 35. Friedrich II. (1215—1250) und das Reich bis 1235.

Äußerlich betrachtet, hatte die staufische Macht fast wieder den Umfang von 1197 erreicht, nur daß infolge der maßlosen Vergabungen Philipps und Ottos nicht mehr die deutschen Burgen und Ministerialen die Grundlage derselben bilden konnten. Ihr Schwerpunkt lag jetzt im sizilischen Reiche, das Friedrich in einen wohlgeordneten Beamtenstaat verwandelte.

In Deutschland, wo die bischöflichen Städte gegenüber den Prälaten, die Laienfürsten und Ministerialen gegenüber dem Königtum mit Erfolg eine größere Selbständigkeit anstrebten, suchte Friedrich zunächst die geistlichen Fürsten, die nach der Lehensverfassung ja die ersten im Reiche nächst dem Könige sein sollten, durch weitere Zugeständnisse an sich zu fesseln. Nachdem er schon 1213 auf den Rest des Investiturrechts verzichtet hatte, gewährte er ihnen bei seiner Abreise aus Deutschland ein Privileg, das die bischöfliche Verwaltung von der königlichen frei machte und den Grund zu einer landesherrlichen Gewalt in den geistlichen Gebieten legte. 1220

Die Bedeutung der Städte unterschätzte er nicht; aber während er die Einkünfte der bischöflichen eben den Bischöfen überlassen mußte, hatte er auch von dem Gedeihen der königichen nur geringen unmittelbaren Vorteil, weil er sie weise schonte, um sie erst leistungsfähig werden zu lassen.

An dem großen Kolonisationswerke im Osten der Elbe suchte der Kaiser mittelbar Anteil zu gewinnen, indem er den deutschen Ritterorden, dessen Hochmeister Hermann von Salza sein vertrauter Freund und Ratgeber war, untet seinem Schutze sich in Deutschland ansiedeln ließ und mit reichsfürstlichen Rechten ausstattete. Auf Einladung des Herzogs Konrad von Masovien und des Missionars Christian von Oliva, Bischofs von Kulm, entsandte der Orden zur Bekämpfung der heidnischen 1228 Preußen eine Abteilung unter einem „Landmeister", welche nach und nach das ganze preußische Land eroberte.

Auch die neuen Mönchsorden der Dominikaner und Franziskaner (von dem Spanier Dominikus 1205 und dem Italiener Franz von Assisi 1203 gegründet), die im Gegensatz zu den bestehenden sich gänzliche Armut zur Pflicht machten (Bettelorden) und sehr bald nach ihrer Gründung auch in Deutschland eine ungeheure Verbreitung fanden, war der Kaiser bemüht in seinen Dienst zu ziehen. Beide Orden wirkten vorzugsweise in den Städten, die gelehrten Dominikaner mehr bei den oberen Ständen durch ihre Predigt, die bescheidenen Franziskaner mehr bei den unteren als Seelsorger. Den ersteren übertrug Gregor IX. die Bekämpfung der Ketzerei; dem Kaiser standen die Franziskaner näher, deren Ordensgeneral Elias, des Gründers Nachfolger, zu seinen nächsten Vertrauten gehörte.

So hielt Friedrich II. mit allen lebendigen Kräften des deutschen Volkes enge Verbindung; aber er verzichtete nicht mit Unrecht auf den unsicheren Versuch, sie durch gewaltsame Zusammenfassung in ein festgefügtes System unmittelbar seiner königlichen Gewalt dienstbar zu machen, denn Deutschland war für ihn wohl ein wichtiger Teil seines großen Machtbereiches, aber keineswegs der wichtigste.

Wie der Kaiser den Kräften des Reiches freie Entfaltung gestattete, so ließ er sie freilich auch selbst für ihre Verteidigung sorgen. Im Norden hatte der Dänenkönig Waldemar II. auf Grund seines Vertrages von 1214 fast die ganze Ostseeküste unter seine Herrschaft gebeugt. Da nahm der Graf Heinrich von Schwerin seinen Dränger, dessen Lehensmann er hatte werden müssen, gefangen und ließ ihn nur gegen ein hohes Lösegeld und Herausgabe aller Länder südlich der Eider frei. Als Waldemar sogleich seinen Eid brach, lieferten ihm Heinrich und seine Verbündeten ohne Reichshilfe bei Bornhövede eine Schlacht, in der sie ihn völlig besiegten. 1227

Im Innern des Reiches hielt der Erzbischof Engelbert von Köln als Vormund des jungen Königs Heinrich mit fester Hand die Ordnung aufrecht; nach dessen Ermordung aber brachen aller Orten blutige Fehden aus. Seit 1228 führte König Heinrich selbständig die Regierung. Aber da der Kaiser beständig von Italien her dazwischen regierte, so kam es bald zu ernsten Zerwürfnissen zwischen Vater und Sohn. Während der letztere mehr die Ministerialen und Städte begünstigt zu haben scheint, betrachtete der erstere die Fürsten als die nächsten und stärksten Stützen seines Thrones. Durch ein ähnliches Privileg, wie vorher die geistlichen, erhielten nun auch die weltlichen Fürsten die landesherrliche Gewalt in ihren Gebieten, wobei allerdings gleichzeitig die fürstliche Landesgesetzgebung von der Zustimmung der Großen des Landes (später Landstände genannt) abhängig gemacht wurde. Seit der Zeit nahm Heinrich eine feindliche Haltung an, wurde aber zur Unterwerfung gezwungen. Als er sich von neuem empörte, erschien Friedrich zum zweiten Mal in Deutschland. Heinrich wurde verhaftet und 1231 1235

verlor sein Thronrecht; sieben Jahre später ist er in Italien als Gefangener gestorben. Der Kaiser aber hielt zu 1235 Mainz einen glänzenden Reichstag, auf dem ein allgemeines Landfriedensgesetz erlassen wurde, welches das Fehderecht auf wenige Fälle beschränkte und einem Reichshofrichter als Vertreter des Königs die oberste Gerichtsbarkeit übertrug. Ebenda kam eine Aussöhnung mit dem Welfenhause zu Stande: Otto von Braunschweig-Lüneburg nahm seine großen Allode vom Reiche als ein Herzogtum zu Lehen.

§ 36. Friedrich II. im Kampfe mit Lombarden und Papst (1236—1250).

Schon 1226 hatte Mailand einen lombardischen Bund gestiftet, um gegenüber der sich kräftigenden kaiserlichen Gewalt die städtischen Rechte zu wahren. Jetzt benutzte der Kaiser seine günstige Stellung in Deutschland, um neben den Geldmitteln der sizilischen Monarchie deutsche Streitkräfte gegen die Lombarden in Bewegung zu setzen, und 1237 erfocht mit diesen einen vollständigen Sieg bei Cortenuova. Aber dieser Erfolg drängte den Papst, welcher sich in seinem weltlichen Besitz bedroht sah, auf die Seite der Gegner; und eine Niederlage, die Friedrich vor Brescia erlitt, belebte den Mut derselben. Gregor IX. schloß auch mit Venedig und 1239 Genua ein Bündnis und verhängte aufs neue den Bann über den Kaiser. Zu derselben Zeit starb Hermann von Salza, und da auch die Franziskaner auf Seite des Papstes traten, so fühlte sich Friedrich jeder Rücksicht gegen die Kirche enthoben. Schon vorher hatte er seinen natürlichen Sohn Enzio zum König von Sardinien gemacht, das eigent-

lich dem Papste lehenspflichtig war; jetzt nahm er auch den Kirchenstaat in Besitz.

Mit solcher Heftigkeit war der Kampf entbrannt, daß nicht einmal der Einbruch der Mongolen, welche unter dem Dschingiskhan (Großkhan) Timudschin († 1227) den größten Teil Asiens erobert hatten und seitdem ihre Eroberungszüge auch gegen Europa richteten, eine Verständigung bewirken konnte. Obgleich sie nach der Eroberung Rußlands auch Polen und Ungarn überschwemmten und dem Herzog Heinrich von Schlesien mit seinem tapfern Heere in der Schlacht bei Liegnitz den Untergang bereiteten, setzte 1241 Friedrich doch den Krieg gegen den Papst fort; Gregor selbst wurde in Rom eingeschlossen und starb am Fieber. Da zum Glück die Mongolen auf die Nachricht vom Tode ihres Großkhans den Rückzug antraten, so schien Friedrichs Sieg gewiß.

Aber die völlige Niederlage des Papsttums bewirkte den Abfall einer großen Zahl deutscher Bischöfe. Friedrich eilte nach Deutschland, wo er schon 1237 seinen zweiten Sohn Konrad zum Könige hatte wählen lassen, und suchte ihnen gegenüber besonders an den Bischofsstädten durch Verleihung großer Privilegien Bundesgenossen zu gewinnen; dann kehrte er nach Italien zurück. Hier erhoben die Cardinäle auf den päpstlichen Stuhl, der 1½ Jahre unbesetzt geblieben war, in friedlichster Absicht den Genuesen Fiesko Grafen von Lavagna als Innocenz IV., einen gewandten Diplomaten, welcher 1243 bis dahin für einen Freund des Kaisers galt. Jedoch zu dieser Zeit konnte ein Papst nicht kaiserlich gesinnt sein. Innocenz verließ heimlich Italien und bewirkte auf einem Konzil zu Lyon mit größter Rücksichtslosigkeit die Absetzung 1245 Friedrichs.

Darauf wählte ein Teil der deutschen Fürsten, die rheinischen Erzbischöfe voran, den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkönig. (1246 bis 1247) Besonders der niedere Adel, der die rasche Entwickelung der Städte mit Argwohn betrachtete, fiel ihm zu; dafür hielten nun die bischöflichen wie die königlichen Städte um so fester zum Kaiser. Nach dem Tode Heinrichs, mit welchem das thüringische Landgrafenhaus erlosch*), wählte man den Grafen Wilhelm von Holland, (1247 bis 1256) der nicht einmal dem Reichsfürstenstande angehörte, zum König, und der innere Krieg dauerte fort. Friedrich wurde in Italien durch den Abfall Parmas festgehalten; die Bolognesen nahmen seinen Sohn Enzio gefangen, der bis an sein Ende im Kerker schmachten mußte; die Mittel seiner Kriegführung erschöpften sich, und Verschwörungen am Hofe, die er mit furchtbarer Strenge unterdrückte, zeigten dem Kaiser, daß er seiner nächsten Umgebung nicht mehr sicher war. Als er dennoch mit finsterer Entschlossenheit den Kampf fortsetzte, ereilte ihn inmitten neuer Zurüstungen zu Fiorentina in Apulien der Tod. (1250) Gleich seinem Vater wurde er in Palermo begraben. Sein Andenken aber lebte besonders in den deutschen Städten fort, die ihm den gewaltigen Aufschwung ihrer Macht verdankten. Hier hoffte man nach Jahrzehnten noch auf seine Wiederkehr aus Italien, und auf ihn bezog sich ursprünglich die Sage, welche erst später auf Friedrich I. übertragen worden ist, daß er im Kyffhäuserberge sitzend schlafe und einst in alter Kaiserherrlichkeit daraus wieder hervorgehen werde.

---

*) Nach langem Streit ging die Landgrafschaft Thüringen 1263 auf die wettinischen Markgrafen von Meißen über; der westliche Teil aber wurde als Landgrafschaft Hessen davon abgetrennt.

§ 37. **Konrad IV.** (1250—1254) **und das Zwischenreich** (1254—1273).

Auf die Nachricht vom Tode seines Vaters entschloß sich Konrad IV., einstweilen Deutschland seinem Gegner zu überlassen, um Italien in Besitz zu nehmen. Mit seinen letzten Mitteln warb er ein Heer, das er 1251 über die Alpen führte. Er eroberte Neapel; als er sich aber anschickte, von hier gegen Mittelitalien vorzugehen, starb auch er unerwartet. 1254

In Deutschland dachte niemand daran, den kleinen Sohn Konrads IV., der den Namen seines Vaters trug, auf den Thron zu heben. Die Städte, die den Kern der staufischen Partei gebildet hatten, erwarteten den Schutz ihrer Interessen überhaupt nicht mehr vom Königtum; ihr vornehmstes Ziel mußte vielmehr die Beendigung des deutschen Krieges sein. So entstand zum Schutze des Friedens und zur Aufhebung ungerechter Zölle der rheinische Städtebund, dem gezwungen auch Bischöfe und weltliche Herren beitraten. König Wilhelm stellte sich sogar selbst an seine Spitze, um ihn nicht zum Feinde zu bekommen. 1254

Bald darauf gab Wilhelms Tod Veranlassung zu einer neuen Königswahl. Als alleinberechtigte Wähler erscheinen jetzt zum ersten Mal sieben Fürsten, die bereits früher ein Vorrecht vor den andern besaßen: drei geistliche, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, und vier weltliche, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg; die ersteren zugleich Erzkanzler von Deutschland, Italien und Burgund, die letzteren im Besitz der vier Erzämter des Reiches. 1256

Aber trotz der städtischen Bemühungen kam es zu einer Doppel-
1257 wahl: drei Stimmen fielen auf den Bruder des englischen Königs, Richard von Cornwallis, drei auf den König Alfons X. von Kastilien, die böhmische wurde nicht abgegeben.

Richard unternahm nicht ohne Glück den Versuch, mit englischem Gelde, welchem alle Abmachungen des rheinischen Bundes nicht Stand hielten, seinem Königtum in Deutschland Anerkennung zu schaffen, wurde aber durch die englischen Verhältnisse bald zur Umkehr genötigt. Alfons ist niemals nach Deutschland gekommen. So war das Reich thatsächlich ohne König. Wie die Fürsten, so nahmen nun auch die Grafen und freien Herren, sowie die Vögte der geringen Reste von Reichsgut die landesherrliche Gewalt für sich in Anspruch, während es das Bestreben der Städte wie des niederen Adels war, die Reichsunmittelbarkeit, d. h. Unabhängigkeit, zu behaupten oder zu erlangen.

In Neapel hatte Konrads IV. Halbbruder Manfred zuerst für seinen Neffen, dann in eigenem Namen die Regierung des Königreichs übernommen. Ihm gegenüber machte aber der Papst mit Erfolg das fast in Vergessenheit geratene Recht des Lehensherrn geltend und übertrug das Reich dem Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, Karl von Anjou,
1266 welchem Manfred bei Benevent durch Verrat der Seinen erlag. Als nach zwei Jahren der letzte Hohenstaufe, der junge Konrad, den die Italiener Conradino nannten, nach Italien kam, um den Räuber seines Erbes zu verjagen, wurde er von Karl bei Tagliagozzo geschlagen, auf der
1268 Flucht gefangen und darauf in Neapel hingerichtet. Doch genoß auch Karl nicht lange ungestört die Früchte seines Sieges, da die Sizilianer durch eine blutige Gewaltthat (die sizilia-

nische Vesper) ihre Insel von der französischen Herrschaft 1282
befreiten und Manfreds Schwiegersohn, den König Peter von Aragonien*) herbeiriefen.

Ungefähr in derselben Zeit, in welcher von den Hohenstaufen einer nach dem andern dahinsank, gingen die Eroberungen der Kreuzzüge stückweise wieder verloren. Als der Sultan Eijub von Ägypten mit Hilfe der türkischen Chowaresmier Jerusalem erobert und die Blüte der drei Ritterorden bei Gaza ver- 1244 nichtet hatte, unternahm Ludwig IX. von Frankreich einen sechsten Kreuzzug gegen Ägypten, der aber mit einem gänz- 1248 bis 1249 lichen Mißerfolge endete. Das lateinische Kaisertum in Konstantinopel wurde von dem griechischen, das sich seit 1204 nach Nicäa zurückgezogen hatte, wieder gestürzt. Wäh- 1261 rend der Islam im Osten von den Mongolen Einbuße erlitt, welche 1258 dem Chalifat von Bagdad ein Ende bereiteten, eroberten die türkischen Mameluken, nachdem sie die Herrschaft in Ägypten und Syrien an sich gerissen, Joppe und Antiochia 1268 von den Christen. Der siebente Kreuzzug, welchen wieder 1270 der fromme Ludwig IX. anführte, gelangte nur bis Tunis, wo Ludwig starb. Bleibende Erfolge der Kreuzzüge waren besonders die Erschließung der sarazenischen Kultur für das Abendland und die Anknüpfung eines lebhaften Handelsverkehrs nach dem Orient, den vorzugsweise die Seestädte Venedig, Genua und Pisa betrieben.

§ 38. Ritter, Bürger und Bauern in der staufischen Zeit.

Etwa seit der Zeit Heinrichs V. waren die Ministerialen den niederen Vassallen im ganzen gleichgestellt. Je mehr nun der Dienst des schwergerüsteten Reiters, der jetzt statt des alten

*) Dessen Nachkommen gelangten 1435 auch in den Besitz der festländischen Hälfte des Königsreiches, wurden aber 1501 von den Franzosen vertrieben, worauf das ganze Königreich 1504 an die Hauptlinie des aragonischen Hauses kam.

Schuppenpanzers meist das lange Kettenhemd trug und zwei Pferde nebst einem Knappen für sich gebrauchte, neben einem gewissen Vermögen andauernde Übung im Waffenwerk erforderte, um so mehr schlossen die in diesem Dienst Geübten sich zu einem Ritterstande zusammen. Die zahlreichen Burgenbauten des 12. Jahrhunderts trugen nicht wenig dazu bei, die Ritter auch räumlich von den Bauern zu scheiden. Unter Heinrich VI. hatten sich die obersten Ministerialen des Reiches zu einer beinahe fürstlichen Stellung aufgeschwungen. Seit dessen Tode verschmolzen die nichtfürstlichen Grafen und Herren mit den höheren Ministerialen zu einem niederen Adel; aber auch der einfache Ritter, der als Dienstmann seines Burgherrn noch immer eigentlich unfrei war, fühlte sich durch seinen Rittergürtel der oberen Gesellschaft angehörig und blickte auf den trotzigsten bäuerlichen Hufenbesitzer geringschätzig herab. Bereits unter Friedrich I. erscheint die Aufnahme in den Stand durch ritterliche Geburt bedingt, und nur ausnahmsweise wird einem Knecht als Lohn für besondere Tapferkeit die Ritterwürde angeboten; später erhält niemand den Ritterschlag, der nicht zuvor als Edelknappe im persönlichen Dienste eines Ritters eine längere Schule durchgemacht hat. Nur der Ritter war lehensfähig; und der Verkehr mit hohen Herren und vornehmen Damen machte auch die Geringeren des Standes feinerer Lebensformen teilhaftig: gerade aus ihnen sind die größten deutschen Dichter jener Zeit, wie Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, hervorgegangen.

Für das ritterliche Leben selbst wie für die ritterliche Poesie gaben seit dem Beginn der Kreuzzüge die Franzosen die Vorbilder. Während die Fortpflanzung der alten Heldenlieder (welche um die Wende des 12. und 13. Jahrh. ebenfalls zur Aufzeichnung kamen)*) den fahrenden Spielleuten überlassen

*) Sammlung Göschen Nr. 31. M. Koch, Geschichte d. deutschen Litteratur S. 38–41. — S. G. Nr. 10. W. Golther, Nibelungen u. Kudrun. — S. G. Nr. 32. O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensage.

blieb, bearbeiteten die höfischen Epiker*) französische Stoffe, welche der ritterlichen Gesellschaft ihre Ideale besser vor Augen führten. Denn diese deckten sich nicht mehr recht mit den halb heidnischen Nibelungenhelden, denen der deutsche Adel noch im 11. Jahrhundert in so mancher Hinsicht glich; vielmehr war unter dem Einfluß der Kreuzzüge die Verteidigung des christlichen Glaubens neben dem Schutz der Frauen die oberste Pflicht des Ritters geworden. Von Frankreich her kamen auch der Minnedienst und Minnesang,**) der die schönsten Blüten deutscher Lyrik zeitigte, wenngleich er auch von bedenklichen Übertreibungen der Galanterie nicht frei war, und das Turnier, das, aus bloßen Reiterübungen hervorgegangen, dann aber nach allgemein giltigen Formen auf das genauste geregelt und seit dem 12. Jahrhundert auch in Deutschland üblich, später den Glanzpunkt des ritterlichen Lebens bildete.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts macht sich aber schon ein gewisser Verfall des Ritterstandes bemerkbar, während das Bürgertum gerade damals seine erste Blütezeit erlebt.

Die erste Grundlage für die Entstehung städtischer Gemeinwesen bildete das vom König zunächst den Bischofssitzen und königlichen Pfalzorten verliehene Marktrecht. Durch Errichtung eines Kreuzes, das mit verschiedenen Symbolen, welche die Anwesenheit des Königs bedeuten sollen, verziert war und sich mit ihnen später zur Rolandssäule umgewandelt hat, wurde die „Burg“ als ständiger Marktort bezeichnet.

Von vornherein trat hier der Unterschied zwischen Freien und Hörigen zurück, da auch der Hörige grundeigentumsfähig war; ein stärkerer Gegensatz bestand zwischen den unmittelbar vom Grundherrn gegen einen Zins beliehenen Grundbesitzern

*) S. G. Nr. 31, S. 22-38. — S. G. Nr. 22. K. Marold, Hartm. v. Aue, Wolfr. v. Eschenbach u. Gottfr. v. Straßburg.

**) S. G. Nr. 31, S. 42—51. — S. G. Nr. 23. O. Güntter, Walther v. d. Vogelweide.

und den Hintersassen derselben. Da nur die ersteren Aufnahme in die vom König bestätigte „Gilde" der Handeltreibenden fanden, so ergaben sich daraus die beiden Stände der Kaufleute und der Handwerker.

Aus dem Marktrecht entwickelte sich für die Marktgerichtsbarkeit ein Stadtgericht, dessen Schöffen der Kaufmannsgilde angehörten, und dem ein Burggraf oder Schultheiß im Namen des Königs vorstand; daneben unterstanden die Einwohner, soweit sie nicht zu einem Immunitätsbezirk gehörten, in anderen Rechtssachen natürlich dem königlichen Grafengericht. Infolge der Verleihung der königlichen Gerichtsbarkeit an die Bischöfe durch die ottonischen Privilegien verschmolz in den Bischofsstädten das Hofgericht des Stadtherrn mit dem Stadtgericht, während das Grafengericht an den Vogt der Kirche überging; es blieb also nur die konkurrierende Gerichtsbarkeit des Schultheißen (Burggrafen) und des Vogtes. Von dem Schultheißenamte zweigte sich mit Genehmigung des Stadtherrn für gewisse Zweige der Verwaltung der Rat ab, ein gleichfalls aus Mitgliedern der Kaufmannsgilde bestehendes Kollegium.

Die steigende wirtschaftliche Entwickelung aber gab den Bischofsstädten auch eine größere politische Selbständigkeit, welche von den letzten fränkischen Kaisern geflissentlich gefördert wurde. Die letzten Reste persönlicher Abhängigkeit fielen, es entstand der Grundsatz, daß Stadtluft frei mache, und selbst der von auswärts kommende Hörige wurde frei, wenn er unangefochten über Jahr und Tag in der Stadt gelebt hatte. Wie die Kaufleute zur Gilde, so schlossen sich nun die Handwerker zu Zünften zusammen; im Rat aber besaßen die Städte das geeignete Organ für die Vertretung ihrer Interessen gegenüber dem Bischof, und in dem Recht der Steuerbewilligung das Mittel, ihre Selbständigkeit fort und fort zu erweitern. Die Regierung Friedrichs II. förderte besonders die in der Entwickelung zurückgebliebenen Königsstädte, auch einige fürstliche Landstädte vermochten eine ähnliche Stellung zu erringen;

nach Friedrichs Tode war die Bildung der freien Reichsstädte im ganzen vollendet. Mit den nach und nach angesammelten Verordnungen der städtischen Behörden wurden die kaiserlichen Privilegien um diese Zeit zu Stadtrechtsbüchern verarbeitet, welche, eigentlich für eine einzelne Stadt geschrieben, vielfach den Rechtsaufzeichnungen anderer Städte zu Grunde gelegt und (wie besonders das magdeburgische und das lübische) auch auf neugegründete Städte übertragen wurden.

In den Städten erhielt sich die allgemeine Wehrpflicht, natürlich nur zu den eigenen kriegerischen Unternehmungen, nicht etwa zum Reichsaufgebot. Zur Erhaltung und Erweiterung der städtischen Befestigungen mußten von den Bürgern Steuern erhoben werden, und hierin lag der Keim einer allgemeinen Steuerpflicht. An Münzen wurde noch immer nur der alte Denar geprägt, jetzt Pfennig (von Pfanne) genannt; größere Summen bemaß man nach der Mark, die, aus dem auf 8 Unzen (16 Lot) herabgesetzten römischen Pfund hervorgegangen, später einem halben Pfund kölnisch (233,8 g) gleichgesetzt wurde. Das steigende Selbstbewußtsein des Bürgers aber tritt ganz besonders in den großartigen Luxusbauten jener Zeit zu Tage, die zum größten Teil allerdings kirchlichen, teilweise aber doch auch kommunalen Zwecken zu dienen bestimmt waren, und in denen eben im 13. Jahrhundert der gotische Baustil den in den beiden vorhergehenden herrschenden romanischen zu verdrängen begann. Neben den Kloster- und Domschulen, die hauptsächlich der Ausbildung der Geistlichen dienten, wurden jetzt Stadt- oder Ratsschulen zur Unterweisung der Bürgerknaben gegründet; in dieselbe Zeit reichen die Anfänge städtischer Geschichtschreibung hinauf, nicht minder auch die ersten bürgerlichen Familiennamen.

Den Fortschritten des heimischen Wohlstandes entsprach der Aufschwung des ausländischen Handels. Besonders begünstigt war in London schon im 12. Jahrhundert die Hansa (d. h. Gilde) der kölnischen Kaufleute, die hier eine eigene Gilde-

halle besaß; 1267 wurde die Lübecker Gilde der Kölner gleichgestellt, und um 1280 vereinigten sich beide zur „Deutschen Hansa in England", welche sich nachher noch sehr erweiterte und später sich in dem sogenannten Stahlhofe ein Gildehaus von riesiger Ausdehnung anlegte. Aber auch in Wisby auf Gotland, wo die aus dem Orient durch Rußland führenden Handelswege den von Spanien und England kommenden begegneten, in Nowgorod, Brügge und Bergen hatte der „gemeine deutsche Kaufmann" seine Komtore, welche unter der Verwaltung gemeinsam erwählter Aldermänner die Interessen der von den einzelnen Städten erbauten Faktoreien wahrnahmen.

In der auf die langwierigen inneren Kämpfe folgenden Friedenszeit unter den ersten Staufern war auch der deutsche Bauernstand in eine entschiedene Vorwärtsbewegung eingetreten. Je schwerere Schäden der Krieg verursacht hatte, um so freudiger und fleißiger nahm man die Friedensthätigkeit auf, und die zahllosen Ortsnamen auf -rode, -brand, -schneid, -hagen u. a., die aus dieser Zeit stammen, bezeugen, was für ungeheure Eroberungen damals auf friedlichstem Wege gemacht wurden. Und diese Rodungen geschahen nicht bloß im Umkreise der alten Dorfmarken, sondern in noch viel größerem Maßstabe in den slavischen Ländern östlich der Elbe, wo gerade der schwerste Boden von den mit schlechterem Ackergerät arbeitenden Slaven unberührt gelassen war und nun von großen Scharen deutscher Kolonisten urbar gemacht wurde.

Allerdings war es nicht einfach herrenloses Gut, das von jedem nach Belieben in Besitz genommen werden konnte; aber die großen Grundherren, voran Fürsten wie Albrecht der Bär, Graf Adolf II. von Holstein und Heinrich der Löwe, später die schlesischen, polnischen und pommerschen Fürsten oder die von ihnen mit Grundbesitz beschenkten Mönchs- und Ritterorden, waren, um tüchtige Kolonisten ins Land zu ziehen, gern bereit, denselben die billigsten Bedingungen zu gewähren. Gewöhnlich erhielt ein Unternehmer den Auftrag, den für die Gründung

einer neuen Gemeinde bestimmten Boden in Hufen zerlegt an die einzelnen (rechtlich abhängigen und zinspflichtigen) Bauern zu verteilen und wurde dafür Bauermeister oder Schultheiß derselben. In der Anlage unterscheiden sich die neugegründeten Ortschaften, besonders auf slavischem Boden, dadurch, daß die einzelnen Hufen meist aus langen und schmalen Streifen bestehen, an deren Köpfen die Hofstätten in einer langgestreckten Straße neben einander liegen: bei den früheren Gründungen war die ganze Gemeinde Besitzerin des noch ungeteilten Bodens gewesen.

Im 13. Jahrhundert war ungefähr der gesamte verfügbare Boden endgültig eingenommen. Aber auch das Stocken der Rodearbeit brachte dem Bauernstande zunächst nur Vorteil: denn die erste Folge war ein Steigen des Wertes von Grund und Boden, und in entsprechendem Maße verringerte sich das Gewicht der von vornherein nicht eben drückenden Zinslast, da der Zins nicht erhöht werden konnte. Infolgedessen verschlechterte sich die Lage der Fürsten und großen Herren, die sich nun genötigt sahen, zur Deckung ihrer Bedürfnisse in der „Bede“ (Bitte) die Unterstützung ihrer Unterthanen in Anspruch zu nehmen. Dagegen hob sich der Wohlstand der Bauern und reizte ihren Übermut, von welchem uns die Gedichte Neidharts von Rauenthal und die Geschichte vom Meier Helmbrecht treffende Schilderungen geben.

Bei der Kleinheit der einzelnen Dorfgemeinden und dem Mangel größerer Verbände konnte der Bauernstand keine politische Bedeutung erlangen. Nur im westlichen Friesland und in den holsteinischen Dietmarschen haben sich nach dem gänzlichen Eingehen der dortigen Grafengewalten kleine Bauernrepubliken mit altgermanisch freier Verfassung gebildet, die bei völliger Gleichgültigkeit gegen die Außenwelt bis in das 15. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit bewahrt haben.

Eine bevorzugte Klasse des Standes aber hatte sich je länger je mehr über die Masse der übrigen Bauern erhoben, die der Bauermeister (Burmeister) oder Schultheißen (Schulzen),

welche als von der Herrschaft bestellte Steuer-, Verwaltungs- und Gerichtsbeamte ihrer Dörfer bereits in der kampfbewegten Zeit des vierten und des fünften Heinrich eine hervorragende Rolle zu spielen begannen. Unternehmend und zäh, rechtskundig und verschlagen, haben sie zum großen Teil die Erblichkeit ihrer Stellen und die Zuweisung eines Teiles der herrschaftlichen Einkünfte errungen und dadurch sich mehr und mehr den belehnten ritterlichen Dienstleuten gleichgestellt. Aus ihrem Kreise ist um 1230 die große deutsche Rechtsaufzeichnung des anhaltischen Schöffen Eike von Repgow, der berühmte Sachsenspiegel, hervorgegangen, welcher trotz seines privaten Ursprungs die Geltung eines amtlichen Gesetzbuches für den ganzen Bereich des sächsischen Stammes erlangt und in den Bearbeitungen des Deutschen- und des Schwabenspiegels auch in Süddeutschland Eingang gefunden hat.

Quellen. Von den bereits erwähnten reichsgeschichtlichen Quellen reichen noch in diese Zeit die Ursperger Chronik (—1225 von Burkard, —1229 von einem anderen) und die Kölner Königschronik in ihrer zweiten Fortsetzung (1200—1220). Eine andere von 1200 an selbständige Fortsetzung der letzteren ist die Chronik des Klosters St. Pantaleon in Köln (—1237), welcher sich Annalen bis 1249 anschließen. Neu hinzu treten die um 1240 begonnene Chronik des Magisters Albert von Stade (—1256), die ihren Wert zum Teil allerdings dem Mangel an besseren Quellen verdankt, und die Chronik des Abtes Hermann von Altaich, die von 1250 an selbständige Bedeutung hat und bis 1273 reicht.

Während in diesen Werken noch die alte annalistische Form der Darstellung bewahrt wird, hat sich die sächsische Weltchronik, die erste große prosaische Chronik in deutscher Sprache, mit den Regierungszeiten der Kaiser als chronologischem Rahmen begnügt. Dieselbe scheint auf Anregung Eikes von Repgow um 1237 von einem sächsischen Geistlichen geschrieben zu sein und hat bald große Verbreitung gefunden. Die in deutschen Versen geschriebene Weltchronik Jansen Enikels (—1250) dagegen ist so wenig wie die Kaiserchronik als Geschichtswerk zu betrachten; mehr geschichtlichen Inhalt hat sein Fürstenbuch von Österreich und Steier (—1246). Eine umfangreiche lateinische Weltchronik ist das Werk des Cistertiensers Albrich von Trois-Fontaines (—1241); noch umfassender und weitschweifiger ist der „Geschichtsspiegel“ des Dominikaners Vincenz von Beauvais angelegt, der nur einen Teil eines das gesamte menschliche Wissen zusammenfassenden Werkes bildet. Vornehmlich auf ihn gestützt hat dann sein Ordensbruder Martin von Troppau ein Geschichtswerk mit paralleler Behandlung der Kaiser und Päpste (—1277) zusammengestellt, das als Handbuch der Geschichte in der Folgezeit alle anderen Werke ähnlicher Art vollkommen in den Schatten

gestellt hat. Als Quelle für uns ist sein wie Vincenz' Werk von geringem Wert. Bei der Dürftigkeit der deutschen Quellen kommt besonders der großen Chronik des Engländers Matthäus von Paris eine hohe Bedeutung für die letzten Kämpfe der Staufer zu; auch andere englische, italienische und französische Werke enthalten wichtige Nachrichten.

Auf lokalgeschichtlichem Gebiet ragen hervor des Richerius Geschichte von Sens (—1265), die Lütticher Bistumschronik des Mönches Ägidius von Orval, die Klosterchronik der friesischen Äbte Emo (—1237) und Menko (—1272) von Werum, die schon erwähnte Fortsetzung Helmolds durch Arnold von Lübeck, die livische Bistumschronik Heinrichs des Letten (—1227) und die deutsche Reimchronik von Köln von dem Stadtschreiber Gottfried Hagen. Kulturgeschichtlich belehrend ist die geistliche Novellensammlung des Cäsarius von Heisterbach.

Unter den Briefen haben die von Friedrichs II. Großhofrichter Petrus de Vinea die größte Wichtigkeit; in neuerer Zeit sind die Akten Friedrichs II. von A. Huillard-Bréholles (1852 ff.), in neuster die Papstbriefe des 13. Jahrh. (in einer besonderen Abteilung der Monum. Germ.) gesammelt worden.

IV. Das Zeitalter der beginnenden Auflösung des Reiches.

1. Kapitel.

Die Häuser Habsburg, Lützelburg und Wittelsbach im Wettbewerb um die Vorherrschaft (1273—1347).

§ 39. Rudolf I. von Habsburg (1273—1291).

Der Tod Richards von Cornwallis rief auf den verschiedensten Seiten den lebhaften Wunsch einer Wiederherstellung des deutschen Königtumes wach. Ohne Rücksicht auf die etwaigen Rechte des Königs Alfons schritten die 1272

deutschen Kurfürsten zur Neuwahl, die selbst vom Papste dringend gewünscht wurde. Doch wollten sie nicht einen König, der ihre fürstlichen Rechte gefährden konnte; darum wählten sie einen einfachen Grafen, den vom Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg (aus dem schwäbischen Geschlecht der Hohen-
1273 zollern) vorgeschlagenen Rudolf von Habsburg, welcher allerdings durch den Besitz ausgedehnter Güter an der Aar und Reuß, sowie der Landvogtei im Oberelsaß und mehrerer Grafschaften eine hervorragende Stelle unter den nichtfürstlichen Herren einnahm.

Nur einer der Sieben, König Otakar II. von Böhmen und Mähren, der nach dem Aussterben der Babenberger sich in den Besitz Österreichs und Steiermarks gesetzt und dazu noch Kärnten und Krain erworben hatte, bei weitem der mächtigste Reichsfürst, verweigerte die Anerkennung der Wahl. Rudolf sah, daß er diesen Gegner besiegen mußte, wenn er wirklich König sein wollte, und war entschlossen, alles daran zu setzen, um den Sieg zu gewinnen. Zunächst wußte er sich durch Verzicht auf Mittel- und Unteritalien die Beihilfe des Papstes zu sichern und erwirkte von den Fürsten die Vollmacht, die seit 1245 entfremdeten Reichsgüter wieder einzufordern. Dann zwang er Otakar durch rasche Eroberung
1276 Österreichs zu einem Frieden, der jenem nur Böhmen und Mähren gegen Leistung des Lehenseides beließ. Als der Böhme sich seinen Verpflichtungen zu entziehen suchte, besiegte ihn Rudolf mit ungarischer Hilfe und geringer Unterstützung aus dem Reiche, die ihm der Hohenzoller Friedrich zuführte, aufs
1278 neue in der Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde, in welcher Otakar selbst umkam. Hierauf begründete er unter Zustimmung der Kurfürsten, an deren Einwilligung (durch Willebriefe) jetzt jede wichtigere königliche Ver-

fügung gebunden war, eine habsburgische Hausmacht, indem er seinen Söhnen Albrecht und Rudolf, die erst hierdurch zu Reichsfürsten erhoben wurden, Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain übertrug, wovon jedoch Kärnten später dem verbündeten Grafen Meinhard von Görz und Tirol überlassen wurde.

Nun erst war Rudolf auch an Macht ein König. Seine Hauptsorge galt jetzt der Erhaltung des Landfriedens: auf der Grundlage des Landfriedens von 1235 erließ er Landfriedensgesetze für Baiern, Franken, den Ober- und Niederrhein und endlich 1287 auch für das ganze Reich. Dennoch waren das nur halbe Erfolge, und die Fehden dauerten aller Orten fort, so besonders in Schwaben, wo der unternehmende Graf Eberhard (der Erlauchte) von Württemberg und neben ihm der Markgraf Rudolf von Baden ihren Landbesitz beständig zu vergrößern trachteten. Rudolf konnte es als ein Glück ansehen, daß der ehrgeizige Siegfried von Köln von seiner eigenen Bürgerschaft und dem Herzog von Brabant bei Worringen geschlagen wurde. 1289 nötigte der König aber den Pfalzgrafen von Burgund zur Leistung des verweigerten Lehenseides; von da ging er nach Erfurt, wo er fast ein Jahr verweilte, um durch schonungslose Vernichtung des thüringischen Raubritterwesens den Frieden zu sichern.

1288

In die norddeutschen Verhältnisse griff der König gar nicht ein. Hier schlossen die fünf Städte Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald mit mehreren Fürsten und Grafen zum Schutze des Landfriedens auf zehn Jahre ein Bündnis, das nach Ablauf dieser Frist wenigstens von diesen 5 „wendischen“ Städten erneuert wurde und als

1283

der erste Anfang des später zu großer Blüte gelangten norddeutschen Städtebundes der Hansa zu betrachten ist.

Hatte Rudolf durch die kräftige Schirmung des Friedens und eine gewisse absichtlich zur Schau getragene Einfachheit und Derbheit, die er mit frommer Ritterlichkeit zu verbinden wußte, sich anfänglich in den Städten sehr beliebt gemacht, so verlor er ihre Gunst doch zumeist bald infolge der hohen Steuern, die er von ihnen zu fordern sich genötigt sah. Es kamen sogar Aufstände vor, und die Sehnsucht nach der vergangenen guten Zeit unter Friedrich II. steigerte sich hier und da so weit, daß mehrere falsche Friedriche auftraten und zeitweilig Glauben fanden. Dem König gelang es nicht, die Städte zur Anerkennung ihrer Steuerpflicht zu zwingen, und er mußte sich begnügen, mit jeder einzelnen sich von Jahr zu Jahr zu einigen.

Neben sechs Töchtern, die er sämtlich mit Fürsten vermählte, hatte Rudolf drei Söhne, von denen ihn aber nur der älteste, Albrecht von Österreich, überlebte. Diesem versuchte er die Nachfolge im Reiche zu verschaffen, aber vergebens. Bald darauf starb er auf der Reise nach Speier, (1291) wohin er sich aufgemacht hatte, als er sein Ende nahen fühlte. Er erreichte nicht mehr lebend sein Ziel, wurde aber seinem Wunsche gemäß in der alten Kaisergruft beigesetzt.

In demselben Jahre fiel Akkon, das letzte Bollwerk des Christentums im heiligen Lande, in die Hände der Ungläubigen. Die Orden der Johanniter und Templer wichen nach Cypern zurück, von wo die ersteren später nach Rhodus, die letzteren nach Frankreich übersiedelten; die Deutschritter verlegten (1309) ihren Sitz nach Venedig und von hier nach der Marienburg in Preußen.

§ 40. Adolf von Nassau (1292—98) und Albrecht I. von Österreich (1298—1308).

Unzweifelhaft wäre Albrecht von Österreich der geeignetste Nachfolger seines Vaters gewesen. Aber die Mehrzahl der Kurfürsten wollte aus Eigennutz lieber einen weniger mächtigen Mann zum König haben und wählte daher den Grafen Adolf von Nassau. Dieser, ein tapferer Kriegsmann von nicht 1292 gewöhnlicher Bildung, doch ohne hervorragende staatsmännische Begabung, übernahm die Last der Krone, der er nicht gewachsen war, besonders um seiner starken Familie willen, die er so besser versorgen zu können hoffte. Ohne Bedenken versprach er den Kurfürsten, was sie forderten, um sich dann eben so leichten Herzens über die Verpflichtungen, die er nicht erfüllen konnte, hinwegzusetzen. Da auch Adel und Städte ihm geneigt waren, so blieb seinem Nebenbuhler nichts anderes übrig, als die Reichsinsignien ihm auszuliefern.

Adolfs oberstes Bestreben aber war, sich nach Rudolfs Vorbild eine Hausmacht zu gründen. In Meißen und Thüringen, wo soeben ein Zweig des wettinischen Hauses ausgestorben war, meinte er hierzu den geeigneten Boden gefunden zu haben, zumal da sich das Haupt der anderen Linie, der leichtfertige und verschwenderische Landgraf Albrecht der Entartete von Thüringen, dazu verstand, ihm sein ganzes Land ohne Rücksicht auf seine Söhne Friedrich (den Freidigen) und Diezmann zu verkaufen. Aber die Söhne leisteten tapferen Widerstand; und als der König sie ächtete und ihre Länder 1294 in Besitz nahm, wurden ihm die Kurfürsten, die schon längst voll Argwohn waren, nun gänzlich verfeindet und knüpften mit dem Habsburger Verhandlungen an.

Der Gegensatz zu Albrecht bestimmte Adolfs ferneres Verhalten. Alle Feinde Albrechts waren die natürlichen Bundesgenossen des Königs, und umgekehrt. Endlich entschlossen sich die Kurfürsten, in Gegenwart Albrechts zu Mainz die Absetzung des Königs auszusprechen, wozu sie freilich kein Recht hatten. Als Adolf von Speier herbeieilte, fand er in
1298 einer Reiterschlacht bei Göllheim seinen Tod.

Albrecht war der Herr des Reiches und wurde daher nun sogleich einstimmig zu Frankfurt gewählt und zu Aachen gekrönt. Nur der Papst Bonifatius VIII., der die Ansprüche des römischen Stuhles noch einmal in einem Umfange und mit einer Schärfe, wie kein Papst zuvor, zum Ausdruck brachte, verweigerte ihm als Empörer und Königsmörder die Anerkennung. Dadurch veranlaßte er aber Albrecht nur, sich mit dem König von Frankreich, welcher mit Rom im Streit lag, zu verbinden. Diese Verbindung erregte den Argwohn der Kurfürsten; und da Albrecht sowohl Meißen und Thüringen auf Grund des von seinem Vorgänger geschlossenen Vertrages als auch Holland, Seeland und Friesland nach dem Aussterben der dort regierenden Grafenfamilie als erledigte Reichslehen in Anspruch nahm, schlossen die vier rheinischen
1300 bis 1302 Kurfürsten ein Bündnis gegen ihn und erklärten ihn der Krone für verlustig. Aber Albrecht wußte sie an der rechten Stelle zu fassen, indem er alles ehemalige Reichsgut von ihnen zurückforderte, alle seit Friedrich II. eingeführten Rheinzölle aufhob und die Städte zur Durchführung dieser für sie so hochwichtigen Maßregel aufrief: bald mußten sich ihm die Kurfürsten unterwerfen; gegen Preisgabe des französischen Bündnisses erlangte er dann auch die Freundschaft des Papstes wieder.

Auf des Papstes Wunsch erkannte Albrecht in Ungarn, wo

das Haus der Arpaden ausgestorben war, dessen 1301
Schützling Karl Robert von Neapel (Anjou) an. Als mit
Otakars Enkel Wenzel III. auch der Mannesstamm
der Przemysliden einging, hoffte Albrecht Böhmen und 1306
Mähren für sich zu erwerben; jedoch die Böhmen riefen
Wenzels Schwager, den Herzog Heinrich von Kärnten (Meinhards Sohn) ins Land, und ebenso wenig glückten des Königs
Anschläge auf Meißen. Während er noch umfassende Rüstungen
veranstaltete, um seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen,
wurde er von seinem Neffen Johann, dem er sein Erbe vorenthalten hatte, in der Nähe der Habsburg ermordet. 1308

§ 41. Heinrich VII. von Lützelburg (1308—1313).

Die Möglichkeit der Wiederherstellung einer starken Königsmacht war wieder einmal auf lange Zeit dahin. Die Kurfürsten sahen sich wieder nach einem Thronbewerber von geringer Macht um und wählten auf Vorschlag des Erzbischofs
Balduin von Trier dessen Bruder, den Grafen Heinrich
von Lützelburg. 1308

Ritterlich und tapfer, aber dabei mild und friedliebend,
nach Geburt und Erziehung halb ein Franzose, hatte Heinrich wenig Lust, sich zu tief in die inneren Angelegenheiten
des Reiches einzulassen. Zwar hielt er den Anspruch auf
Meißen und Thüringen fest, mied aber den Krieg. Dem
habsburgischen Hause, das durch seine Wahl verletzt war,
trat er entgegen, indem er den seit 1291 eidlich verbundenen
Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden, in welchem
es landesherrliche Rechte beanspruchte*), die Reichsfrei-

*) Diese Ansprüche waren nicht unbegründet, wenn auch
nicht unzweifelhaft; erst anderthalb Jahrhundert später wußte

heit zusprach; doch zeigte er gleichzeitig seine versöhnliche Gesinnung, indem er die Leiche Albrechts neben der seines Gegners Adolf unter größter Prachtentfaltung im Dom zu Speier beisetzen ließ.

Im Gegensatz zu seinen letzten Vorgängern machte er noch einmal den Versuch, die Aufgaben des deutschen Königtums durch Verbindung desselben mit der Kaiserwürde zu lösen. Während er aber noch zur Romfahrt rüstete, fiel ihm ungesucht auch eine große Hausmacht zu. Die Böhmen waren mit der Herrschaft Heinrichs von Kärnten unzufrieden und boten, um sich seiner zu entledigen, dem 14jährigen Sohne Heinrichs VII., Johann von Lützelburg, die Königswürde mit der Hand Elisabeths, der jüngeren Schwester Wenzels III., an; darauf wurde Johann mit Böhmen und Mähren belehnt, Markgraf Friedrich durch die bisher verweigerte Belehnung mit Meißen und Thüringen versöhnt und Heinrich von Kärnten nun mit leichter Mühe aus Böhmen vertrieben. 1310

1310 bis 1313 In demselben Jahre trat Heinrich VII. seinen Zug nach Italien an. Noch bekämpften sich hier die alten Parteien der Guelfen (Welfen) und Ghibellinen (Weiblinger, d. h. Hohenstaufen), die ihre Namen aus der Zeit des Gegensatzes zwischen Otto IV. und Friedrich II. behalten hatten, sich aber nur noch dadurch unterschieden, daß die letzteren, wenigstens zum Teil, noch immer ihre Hoffnung auf das Kaisertum setzten. In den Städten Oberitaliens gehörten zu

man von Gewaltthaten habsburgischer Vögte gegen die ursprünglich freien Waldleute zu erzählen. Damit ist dann die Sage vom Tell und seinem Apfelschuß verbunden worden, deren Ursprung zum Teil auf uralte Mythologie zurückgeht. Vergl. Sammlung Göschen Nr. 15.

den Ghibellinen in der Regel die Mitglieder der alten regierenden Gemeinde, zu den Guelfen die Vertreter der unteren Stände, in Venedig war die Aristokratie, in Florenz die Demokratie zu völligem Siege gelangt, in Mailand und in Genua stritten verschiedene Geschlechter um die Tyrannis. Durch sein redliches, unparteiisches Bemühen um die Herstellung des Friedens sowie durch seine vornehme Haltung und echt kaiserliche Gesinnung gewann Heinrich anfangs sich die allgemeine Zuneigung. In Mailand empfing er die lombardische Krone; dann zog er über Genua nach Pisa, dessen Mittel ihn in den Stand setzten, Rom zu erobern, wo er von drei päpstlichen Legaten — der Papst selbst residierte seit 1309 in völliger Abhängigkeit vom französischen König zu Avignon („babylonisches Exil der Kirche") — zum Kaiser gekrönt wurde. Trotz seiner unzulänglichen Streitkräfte und des Mangels an jeder geordneten Verpflegung versuchte Heinrich einen Angriff auf das guelfische Florenz und rüstete gleichzeitig zu einem Zuge gegen den König von Neapel. Wieder stellte ihm Pisa Geld und Schiffe bereitwillig zur Verfügung; da starb Heinrich VII. in Buonconvento bei Siena. In Pisa ist er begraben.

1309 bis 1377

1313

§ 42. Das Doppelkönigtum Friedrichs von Österreich und Ludwigs des Baiern (1314—1330).

Von neuem trat das Haus Habsburg mit der Bewerbung um die Krone hervor. Seine Gegner, Balduin von Trier und Peter von Mainz, hätten gerne Heinrichs VII. Sohn, Johann von Böhmen, auf den Thron erhoben, mußten aber erkennen, daß sie mit dieser Wahl nicht durchdringen würden. Sie entschieden sich daher für den Herzog Ludwig

von Oberbaiern*), der sich soeben durch einen Sieg über die Österreicher hohen Ruhm erworben hatte; aber auch so kam keine Einigung zu Stande. Da auf die böhmische, die brandenburgische und die sächsische Kurstimme je zwei Fürsten Anspruch erhoben, so konnte auch die Abstimmung zu keinem sicheren Ergebnis führen. Vor den Thoren Frankfurts wählte 1314 die eine Partei den Wittelsbacher Ludwig, die andere den Habsburger Friedrich den Schönen, Albrechts I. Sohn. Darauf wurde der eine zu Aachen vom Mainzer, der andere zu Bonn vom Kölner Erzbischof gekrönt, also der eine am rechten Orte, der andere aber vom rechten Manne.

Demnach mußten die Waffen entscheiden. Eine Niederlage, welche Friedrichs Bruder Leopold mit einem Ritter-1315 heere von den Schweizer Bauern am Morgarten erlitt, wirkte auch auf den Streit der Könige zurück. Dennoch zog sich derselbe infolge der Kampfesweise der Zeit, bei welcher es mehr auf Plünderung und Erpressung hoher Lösegelder von vornehmen Gefangenen als auf entscheidende Schlachten abgesehen war, noch sieben Jahre hin, bis endlich Friedrich bei Mühldorf von seinem Gegner, der mit 1322 Johann von Böhmen im Bunde war, gefangen wurde.

Ludwig nutzte seinen Sieg, indem er die durch das Aussterben der askanischen Markgrafen erledigte Mark 1323 Brandenburg mit der Kurwürde seinem Sohne Ludwig übertrug und in der Lombardei mit Hilfe der ghibellinischen Visconti Fuß zu fassen suchte. Hierdurch aber entfremdete er sich einerseits seinen Bundesgenossen Johann von Böhmen,

---

*) Zwei wittelsbachische Brüder hatten Baiern, wozu seit 1214 die rheinische Pfalzgrafschaft gehörte, 1255 geteilt; ihrem Beispiele waren so viele andere Fürstenfamilien gefolgt, daß die Zahl der Fürstenhöfe bis zum Jahre 1300 auf 38 gestiegen war.

der Brandenburg für sich begehrte, und reizte andererseits den Zorn des Papstes Johann XXII. Dieser gebot ihm, die ohne päpstliche Bestätigung angemaßte königliche Würde niederzulegen und verhängte, als Ludwig sich an seine Vorladung nicht kehrte, über ihn den Bann. Es war ein Glück für König Ludwig, daß der Papst in unklugem Eifer zu gleicher Zeit gegen die Franziskaner wegen ihrer Lehre von der Armut Christi vorging und dadurch diesen Orden, der in den Städten von größtem Einfluß war, auf die Seite des Königs drängte.

Noch war Leopold von Österreich nicht besiegt. Da versuchte Ludwig, durch seinen Gefangenen den Frieden herbeizuführen. Friedrich, durch die lange Haft gebrochen, übernahm die Vermittelung und versprach, auf die Krone zu verzichten und in die Gefangenschaft zurückzukehren, falls er seinen Bruder nicht zum Nachgeben bewegen könne. Als er wirklich unverrichteter Sache nach der Burg Trausnitz zurückkam, entschloß sich Ludwig freiwillig, ihn als Mitkönig anzuerkennen. Da jedoch die Kurfürsten ihre Einwilligung versagten und Leopold 1326 starb, so blieb Friedrich ohne erheblichen Einfluß auf die Regierung. 1325

Mit seinem Nebenbuhler versöhnt, trat Ludwig nun einen Heereszug nach Italien an. Wie Heinrich VII. hatte auch er trotz seiner geringen Streitkräfte anfangs guten Erfolg: zu Mailand empfing er die lombardische, zu Rom von einem Papste, den er einsetzte, die Kaiserkrone. Aber als seine Schwäche offenbar wurde, mußte er unter dem Hohn der Menge Rom verlassen und nach Pisa zurückweichen. Auch in der Lombardei konnte er sich nicht behaupten und hinterließ bei seiner Rückkehr Italien in völliger Unordnung. 1327 bis 1329

Doch wendete der Tod Friedrichs des Schönen 1330

wenigstens die Gefahr eines neuen Krieges mit dem habsburgischen Hause ab.

§ 43. Kaiser Ludwig im Gegensatz zu den Lützelburgern (1330—1347).

An Stelle des alten Gegners bekam Ludwig sogleich einen neuen in seinem früheren Verbündeten, dem lützelburgischen Hause, während gleichzeitig das feindliche Verhältnis zum Papste fortdauerte. Mit diesen beiden Feinden hatte er bis zu seinem Ende zu ringen, im ganzen doch ohne dauernde Erfolge; denn thatenlustig und voll stolzer Hoffnungen verfolgte er gern mehrere Pläne auf einmal, ließ sich aber durch Mißerfolge leicht ganz entmutigen.

Johann von Böhmen hatte die schlesischen Herzöge unter seine Oberhoheit gebracht und verlobte seinen Sohn 1330 Johann Heinrich mit Margarete Maultasch, der Erbin von Kärnten und Tirol. Um Kärnten bewarben sich aber auch die habsburgischen Herzöge, und da sie Tirol dem Kaiser überlassen wollten, so sagte ihnen dieser die Nachfolge in Kärnten zu. Johann gewann jedoch die meisten Städte der Poebene und den Papst für sich, während sich der Kaiser bemühte, an den deutschen Städten, in denen er wegen seines Eintretens für die Minoriten sehr beliebt war, eine neue Stütze seiner Stellung zu bekommen, ohne doch die Verhandlungen mit dem Papste abzubrechen. Als nun Heinrich von 1335 Kärnten und Tirol starb, überließ der Kaiser Kärnten den Habsburgern, mußte aber Tirol dem Lützelburger einräumen.

Einen Aufschwung des deutschen Nationalgefühles bewirkte der Krieg Englands gegen das Haus Valois,

das nach dem Tode der Söhne Philipps IV. 1328 den französischen Thron bestiegen hatte.*) *Eduard* III. von England schloß einen *Vertrag mit Ludwig*, welcher ihm für 300000 Goldgulden**) 2000 Lanzen zu stellen versprach, und brachte durch seine Werbungen ganz Deutschland in eine kriegerische Erregung gegen Frankreich. Alle Kurfürsten mit Ausnahme des Böhmenkönigs traten zusammen zum *Kurverein zu Rense* und erklärten entgegen den anmaßenden Forderungen französischer Päpste, daß ein von der Mehrzahl der Kurfürsten gewählter König der päpstlichen Bestätigung nicht bedürfe. Des Kaisers Ansehen stieg so, daß auch Johann den gefaßten Beschlüssen beitrat. Aber da der König von Frankreich den Krieg ohne Schlacht hinzog, bis Eduard das Geld zur Unterhaltung seines kostspieligen Heeres ausging, so verlief *die große Erhebung ohne Ergebnis*.

1338

Während der Kaiser hier viel zu früh kleinmütig unterhandelte, ließ er es auf der anderen Seite leichtfertig wieder zum *Bruch mit Böhmen* kommen. Er hatte 1340 die

---

*) Philipp III.

Philipp IV. — Karl v. Valois

Kinder Philipps IV.: Ludwig X. — Philipp V. — Karl IV. — Isabella

Isabella: Eduard III.

Karl v. Valois: Philipp VI.

**) Nach dem Muster der 1252 in Florenz geschlagenen Fiorini prägte man bald auch in Deutschland „Gulden", d. h. goldene Münzen, und zwar gingen 64 rheinische Gulden auf die Mark Gold. Als Silbermünze kam neben dem Pfennig der Groschen (von grossus, d. h. dicke Münze im Gegensatz zu den Hohlmünzen oder Brakteaten) in Gebrauch, der um 1300 zuerst in Böhmen, seit 1390 auch in Meißen geprägt wurde. Aus einer Mark Silber wurden 60 Groschen (ein Schock) geschlagen.

niederbairische Linie seines Hauses beerbt und fühlte sich stark genug, um Tirol gewaltsam in Besitz zu nehmen, indem er 1342 Margarete auf ihren Wunsch von dem Lützelburger Johann Heinrich eigenmächtig trennte und mit seinem Sohne Ludwig von Brandenburg vermählte. Damit verletzte er aber auch den Papst von neuem; und als er nun gar auch Fries-
1345 land, Holland, Seeland und Hennegau nach dem Tode des Grafen Wilhelm als erledigte Reichslehen einzog, verfeindete er sich auch mit dem König von England und weckte den Neid der Kurfürsten. Da wiederholte Papst Clemens VI.
1346 den Bann und forderte die Kurfürsten zur Neuwahl auf. Diese konnte, da der unruhige und verschwenderische Johann sich bereits von der Regierung seiner eigenen Länder zurückgezogen hatte, auf keinen andern fallen als auf seinen Sohn Karl von Böhmen, einen Schüler und Freund des Papstes, welcher ihm zuliebe schon 1344 Prag zum Erzbistum erhoben hatte.

Da freilich die Städte von dem „Pfaffenkönig" nichts wissen mochten, konnte sich Karl am Rheine nicht behaupten und leistete daher mit seinem erblindeten Vater den Franzosen
1346 Hilfe gegen die Engländer. In der Schlacht bei Crecy, in der die Engländer siegten, fiel Johann, und Karl kehrte verwundet zurück. Nun wurde er mit Genehmigung des Papstes gekrönt, stritt aber auch jetzt ohne Erfolg; da starb
1347 Ludwig auf einer Bärenjagd bei München am Schlagfluß.

Quellen. Der territorialen Entwickelung des Reiches entspricht ein Überwuchern der lokalen Geschichtschreibung, der der Überblick über den großen Zusammenhang verloren geht. Daneben finden sich zahlreiche Kompendien der Weltgeschichte nach dem Vorbilde Martins von Troppau, dessen Name dadurch geradezu zum Gattungsnamen wird. Bemerkenswert ist unter den letzteren allenfalls der „Martin" der Minoriten, das Flores temporum betitelte, in Schwaben mit Benutzung des dominikanischen Musters geschriebenen Kompendium der Geschichte nach den sechs Weltaltern —1288.

Von den ausführlichen lokalen Geschichtswerken ist die Mehrzahl noch lateinisch. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts und zum Teil in das folgende hinein reichen die Fortsetzungen Hermanns von Altaich und verschiedener älterer österreichischer Annalen (von Wien, Zwetl, Klosterneuburg u. a.). Dazu kommen zunächst die Salzburger Annalen mit zunehmender Ausführlichkeit bis 1286 und die des Regensburger Bischofs Eberhard aus Altaich (1273—1305). Fast wörtlich aus diesen abgeschrieben ist die Fortsetzung, die Weichard von Polheim 1307 den Salzburger Annalen anfügte, worauf dieselben von 1308—27 gleichzeitig fortgeführt wurden. Ganz in habsburgischem Sinne sind die Colmarer Chronik (—1304) und Annalen eines alten Dominikaners aus derselben Stadt geschrieben und die von dem Straßburger Bürger Ellenhard verfaßten oder veranlaßten geschichtlichen Arbeiten, nämlich seine Annalen —1297 und die vortreffliche in seinem Auftrage von dem bischöflichen Notar Gottfried von Ensmingen geschriebene Geschichte Rudolfs, welcher ein anderer eine von Parteieifer für Albrecht erfüllte Fortsetzung bis 1299 angefügt hat. Habsburgische Gesinnung zeigt auch die Chronik des Matthias von Neuenburg von 1273—1350, für deren älteren Teil der Konstanzer Domherr und spätere Kanzler Ludwigs, Albert Graf von Hohenberg, als Verfasser vermutet wird. Ein späterer Stiftsherr von Konstanz war Heinrich Truchseß von Dießenhofen, der die Kirchengeschichte des Ptolemäus von Lucca von 1313—61 fortsetzte, zuerst am päpstlichen Hofe zu Avignon, dann seit 1340 in Konstanz. Derselben Gegend gehört der Franziskaner Johann von Winterthur an, dessen Chronik —1348 in behaglicher Breite treulich wiedergiebt, was dem Verfasser von allerlei Gewährsmännern, glaubwürdigen und unglaubwürdigen, berichtet worden ist. Gleichfalls von einem schwäbischen Minoriten rührt die Fortsetzung der Flores temporum —1349 her, die unter dem Namen Hermann Gygas geht. Wertvoll ist auch die Eichstädter Fortsetzung der Flores temporum (1292—1343) von einem Franziskaner Heinrich. In Mitteldeutschland sind die Historien von Reinhardsbrunn und die Erfurter St. Peterschronik die wichtigsten Quellen. Aus dem Norden des Reiches verdienen besonders die Lübecker Annalen (1264—1324) und die preußische Chronik des Ordenspriesters Peter von Dusburg (—1326) Erwähnung; vorzugsweise böhmische Geschichte behandelt die Chronik der Äbte Peter und Otto des von König Wenzel II. gestifteten Klosters Königsaal (1253—1337). Der hervorragendste unter allen Historikern des späteren Mittelalters aber ist der Abt Johann von Viktring in Kärnten, dessen Arbeiten, die leider zum Teil im Konzept stehen geblieben und unvollständig erhalten sind, die Geschichte Kärntens, die Ereignisse der letzten 100 Jahre (—1343) und die Reichsgeschichte seit den Karolingern behandeln. Endlich gehört hierher die Selbstbiographie Karls IV., die mit seiner Thronbesteigung schließt und um diese Zeit auch geschrieben worden ist.

Neben diesen lateinischen Geschichtswerken haben wir deutsche in steigender Zahl, denen im Rahmen der Monum. Germ. die Abteilung der „deutschen Chroniken" in Quart eingeräumt ist. Auf die Kaiserchronik und die sächsische Weltchronik folgen hier die braunschweigische Reimchronik eines höfisch gebildeten Klerikers (—1279) und kleinere niedersächsische Geschichtswerke. Den Schluß (Band V in zwei starken Halbbänden) bildet

vorläufig Ottokars österreichische Reimchronik (1250—1309), ein außerordentlich umfangreiches Werk, das eine kolossale Fülle von Nachrichten, natürlich ohne kritische Sichtung, aber in anschaulicher Darstellung und ausgezeichneter Form, enthält. Von anderen Reimchroniken sind besonders zu nennen die holländische von Melis Stoke und die beiden livländischen, die ältere —1291, die jüngere von Barth. Hoeneke 1315—48. In Prosa schrieb Fritsche Klosener mit Benutzung Ellenhards, der sächsischen Weltchronik und anderer Quellen seine Straßburger Chronik in ausführlicher Erzählung —1347.

So mannigfaltig und reichhaltig aber diese geschichtliche Litteratur ist, so liegt doch der Schwerpunkt der gesamten historischen Überlieferung nicht mehr in ihr, sondern bereits in den Akten der Städtebündnisse*) und Landfrieden, der Reichsversammlungen und Wahlverhandlungen, den Instruktionen und Relationen der Gesandten, den Urkunden, Briefen &c. Leider sind uns von den königlichen Registraturen nur Bruchstücke erhalten, wenn auch zum Teil recht ansehnliche, wie z. B. fast vollständig die italienische Registratur Heinrichs VII. Um so wichtiger ist darum das Register der päpstlichen Kanzlei.

Für die Römerzüge kommen auch einige italienische Geschichtschreiber in Betracht, besonders für den Heinrichs VII. die (lateinische) Relation, die der Bischof Nikolaus von Butrinto aus der Umgebung des Kaisers nach dessen Tode an den Papst Clemens V. richtete, und die höchst ausführliche und wertvolle historia augusta des Albertino Mussato über die Jahre 1310—13. Der letztere hat auch über Ludwigs Romfahrt einen Bericht als Augenzeuge verfaßt.

2. Kapitel.

Die Herrschaft des lützelburgischen Hauses (1347—1437).

§ 44. Karl IV. (1347—1378).

Karl, ursprünglich Wenzel genannt, hatte am Hofe seines Paten, des französischen Königs Karl IV., dessen Namen er bekam, eine überaus sorgfältige Erziehung und treffliche gelehrte Bildung erhalten. Die ritterliche Art seines

*) Die Akten der norddeutschen Städtetage werden im Auftrage der historischen Kommission bei der bairischen Akad. d. Wiss. kritisch herausgegeben in der Sammlung der Hanserecesse von 1256—1530 (in drei Abteilungen neben einander bisher 16 Bände).

Vaters und Großvaters war ihm fremd; dagegen verstand er sich vorzüglich auf sparsame Verwaltung. Schon früh hatte er seine politische Gewandtheit bewiesen; später hatte ihn Johann zum Markgrafen von Mähren gemacht und ihm endlich auch Böhmen überlassen, wo er nun mit Erfolg bemüht war, die durch die Mißwirtschaft seines Vaters erzeugten schweren Schäden zn heilen.

Um die deutsche Krone zu erringen, hatte Karl sich nicht gescheut, dem Papste und den Städten weitgehende Zugeständnisse zu machen. Geschickt wußte er den Wittelsbachern, die ihm in dem Grafen Günther von Schwarzburg einen Gegenkönig entgegenstellten, einen Bundesgenossen nach dem andern zu entziehen und setzte sie durch Unterstützung des in der arg zerrütteten Mark Brandenburg aufgetretenen falschen Waldemar,*) sowie durch Erhebung der meklenburgischen Herzöge in den Reichsfürstenstand selbst in die größte Verlegenheit. Noch 1349 ließ sich Günther mit einer Geldsumme für die Krone abfinden; bald darauf starb er. Nachdem dann auch Ludwig von Brandenburg sich gefügt hatte, ließ Karl 1350 den angeblichen Waldemar als einen Betrüger fallen. 1349

So hatte Karl IV. die allseitige Anerkennung seines Königtums erreicht. Er hatte nicht geringe Opfer an königlichen Rechten dafür gebracht; aber sein Ziel war auch gar nicht die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt. Klarer als seine Vorgänger hat er erkannt, daß die Bedeutung des deutschen Königs allein auf der Stärke seiner Hausmacht beruhe; und unbeeinflußt durch veraltete Ideen, nüchtern

*) Der echte Waldemar, der bedeutendste Askanier nächst Albrecht dem Bären, war 1319 im Alter von 28 Jahren gestorben.

bloß den praktischen Wert der Dinge schätzend, hat er wie ein kluger Kaufmann unter möglichster Vermeidung von Konflikten mit unermüdlichem Eifer und großem Geschick seinen Besitz verbessert und erweitert und so dem lützelburgischen Hause eine Machtstellung verschafft, wie sie kein anderes Geschlecht in Deutschland besaß.

Die Not des Reiches, das damals von einer furchtbaren Pest (dem „schwarzen Tode") heimgesucht wurde, bei deren Herannahen das niedere Volk sich aller Orten zum Mord der durch Wucher reich gewordenen Juden, welche man der Vergiftung der Brunnen bezichtigte, und zu Geißelfahrten zusammenrottete, ließ den König ziemlich gleichgültig, zumal da Böhmen und Schlesien im ganzen verschont blieben. Karls Fürsorge galt fast ausschließlich seinen Erbländern. Mähren hatte er seinem Bruder Johann Heinrich als böhmisches Lehen überlassen, das Stammland Lützelburg gab er einem anderen Bruder als Herzogtum; was ihm blieb, war Böhmen mit der Oberlausitz und Teilen von Schlesien. Hier hat er unter Einschränkung der Macht des Adels die Verwaltung geordnet, den Landfrieden gesichert und die Rechtspflege und Gesetzgebung verbessert, Landwirtschaft und Bergbau gehoben, Handel, Gewerbe und Kunst gefördert und durch
1348 Gründung einer Universität in Prag, der ersten in Deutschland, auch für die Wissenschaft gesorgt.

Seine Thätigkeit für das Reich war besonders auf Begründung von Landfriedensbündnissen in allen Teilen desselben gerichtet. Bei den Bischofswahlen hatte er dem päpstlichen Einfluß das Feld geräumt, wußte aber mittelbar eben durch den Papst in vielen Fällen seine Wünsche zur Geltung zu bringen. Nachdem er erst seinem Königtum eine feste Grundlage geschaffen, schien ihm zur Hebung des

königlichen Ansehens nach innen und außen auch die Erwerbung der Kaiserkrone nützlich. Nach Übereinkunft mit dem Papste trat er seine Romfahrt an, empfing die eiserne und die Kaiserkrone und kehrte, unbekümmert um die Enttäuschung der Ghibellinen, ohne sich in den Streit der Parteien zu mischen und ohne päpstliche Ansprüche zu verletzen, aber mit gefüllter Kasse sogleich nach Hause zurück. Darauf brachte er zu Metz ein Reichsgesetz (die goldene Bulle) zu stande, das für die Königswahl feste Regeln aufstellte und den Kurfürsten eine bevorzugte Stellung sicherte. Die Siebenzahl der Kurfürstentümer (Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen-Wittenberg und Brandenburg) wurde nun endgültig festgelegt; jedes Kurland sollte ungeteilt bleiben, die Kurstimme nur einem Mitgliede des Hauses zustehen, bei der Kur Stimmenmehrheit entscheiden. Die Kurfürsten erhielten das Bergwerks-, Münz- und Salzregal, den durch die Judenzölle einträglichen Judenschutz und das Vorrecht, daß ihre Unterthanen weder vor ein fremdes Gericht gezogen werden, noch an ein solches appellieren durften.

1354 bis 1355

1356

Auch in der Folgezeit fehlte es dem Kaiser nicht an großen Erfolgen. Seine Hausmacht hatte er schon vorher durch Teile der Oberpfalz*) erweitert. Er kaufte dazu die Niederlausitz, erbte dann die letzten schlesischen Herzogtümer, die seiner Oberhoheit noch nicht unterstanden, und nötigte den Wittelsbacher Otto zum Verkaufe der Mark Brandenburg, die nach tiefer Zerrüttung nun

1373

*) Kaiser Ludwig hatte 1329 seinen Neffen mit der Pfalzgrafschaft auch den bairischen Nordgau überlassen, der seitdem zur Pfalz gerechnet wurde und zum Unterschied von der Rheinpfalz den Namen Oberpfalz führte.

endlich auch des Segens einer geordneten Verwaltung teilhaftig wurde. Mit den Habsburgern, denen er 1363 Tirol verschaffte, schloß er einen Erbvertrag, während er seinen zweiten Sohn Siegmund mit der Erbin von Ungarn verlobte. Um das Papsttum nach Rom zurückzubringen, machte 1368 bis 1369 er später einen zweiten Römerzug, der zwar seinen eigentlichen Zweck verfehlte, aber doch wieder reiche finanzielle Erträge lieferte. Endlich gelang es ihm auch noch, seinen Sohn 1376 Wenzel zum deutschen König wählen und krönen zu lassen.

Böhmen erschien als ein Musterland, dessen Verwaltung sich andere Fürsten als Vorbild dienen ließen. In Polen führte Kasimir III., dessen Vater Wladislaw I. das durch frühere Teilungen geschwächte Land wieder geeinigt und von neuem den Königstitel angenommen hatte, eine geordnete Verwaltung durch. In Dänemark begründete Waldemar IV. die königliche Gewalt. Zu derselben Zeit erreichte der deutsche Orden seine höchste Blüte unter der kräftigen und umsichtigen Regierung des Hochmeisters Winrich von Kniprode. Der Universität Prag reihten sich im Laufe des Jahrhunderts Universitäten in Krakau, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt an.

Die Macht der Städte war unter Karls Regierung im Rückgange. 1362 erlitten die norddeutschen Städte, für deren Verband (unter Führung Lübecks) sich seit einiger Zeit der Name der deutschen Hansa eingebürgert hatte, von Waldemar IV. eine vollkommene Niederlage zur See; 1372 wurden die schwäbischen von Eberhard dem Greiner von Württemberg in der Nähe von Ulm geschlagen. Allerdings folgte der Niederlage hier wie dort eine neue Erhebung: 77 Hansastädte beschlossen 1367 zu Köln den Krieg gegen Däne- 1370 mark und Norwegen und erreichten im Frieden von Stral-

fund die Anerkennung aller ihrer Forderungen; 14 schwäbische Städte vereinigten sich 1376 unter Ulm als Vorort zum schwäbischen Bunde und erstritten über den Württemberger einen völligen Sieg bei Reutlingen. 1377

Eine anderweitige Verwickelung führte der Tod des Papstes Gregor XI. herbei, welcher endlich 1377 seinen Wohnsitz wieder in Rom genommen hatte: denn jetzt wurde sowohl zu Rom als zu Avignon ein neuer Papst gewählt und dadurch eine Spaltung der abendländischen Kirche herbeigeführt. 1378 bis 1417 Mitten in dieser kritischen Zeit starb Kaiser Karl IV. 1378 zu Prag.

§ 45. Wenzel von Böhmen (1378—1400) und Ruprecht von der Pfalz (1400—1410).

Glücklicher als sein Vater fand König Wenzel bei seinem Regierungsantritte eine gesicherte Stellung und reiche Mittel vor. Es fehlte ihm auch nicht an Begabung und gutem Willen; aber es war für ihn verhängnisvoll, daß er nicht den Ernst der Arbeit kennen gelernt hatte. In der kirchlichen Frage entschied er für den römischen Papst, brachte aber den versprochenen Römerzug der deutschen Verhältnisse wegen nicht zur Ausführung.

Im Reiche schloß sich gegenüber dem Anwachsen des schwäbischen Städtebundes zunächst der niedere Adel fester zusammen. Rheinische Grafen und Herren stifteten den Bund vom Löwen, hessische die Gesellschaft der Hörner; in Franken und Schwaben gesellten sich dem schon bestehenden Bund vom St. Georg die Schlegler und die Sanct-Wilhelmsritter bei. Ein Sieg der Löwenritter veranlaßte hinwiederum die oberrheinischen Städte zur Gründung eines

Bundes, und dieser neue rheinische Städtebund verband sich mit dem schwäbischen zu Schutz und Trutz. Wenzel suchte diese Bünde durch Aufstellung gemischter Landfriedenseinungen zu zerreißen. Da ihm das aber nicht gelang, erkannte er die Sonderbünde an und begnügte sich, in der 1384 „Heidelberger Stallung" dieselben trotz ihrer inneren Gegensätze äußerlich zu einem großen Landfriedensbündnis zu vereinigen.

Die Kraft der Ritterbünde war durch die Verwüstungen des offenen Landes bereits erschöpft; zwischen Fürsten und Städten aber brach der Streit bald wieder aus. Die Verbindung der schwäbischen Städte mit der Schweizer Eidgenossenschaft, die aus dem sogleich nach der Schlacht am Morgarten geschlossenen „ewigen Bunde" von Brunnen hervorgegangen war, veranlaßte zunächst den Herzog Leopold von Österreich zu einem Angriffe auf die Schweizer. Dieselben behaupteten durch die Siege bei Sempach, wo Leopold selbst fiel, und Näfels ihre Unabhängigkeit. Weniger glücklich aber waren die Städte, deren Thatkraft vielfach durch innere Kämpfe zwischen den herrschenden Geschlechtern und den Zünften der Handwerker, welche den Eintritt in den Rat begehrten, gelähmt wurde. Bei Döffingen vernichtete Graf Eberhard von Württemberg das Heer des schwäbischen, bei Worms der Pfalzgraf Ruprecht das des rheinischen Bundes. Darauf brachte Wenzel wieder einen gemischten Landfrieden zu Eger zu Stande, in welchem er alle städtischen Sonderbünde aufs strengste verbot.

(Randdaten: 1386 Sempach, 1388 Näfels, 1388 Döffingen, 1389 Eger)

Um dieselbe Zeit büßte auch der norddeutsche Städtebund, die Hansa, ohne Schlacht seine politische Bedeutung ein, da im Osten nach dem Aussterben des Piastenhauses in Polen mit Kasimir III. infolge der Vermählung seiner

Tochter und Erbin mit dem zum Christentum übergetretenen Großfürsten Wladislaw Jagiello von Litthauen ein starkes großpolnisches Reich entstand und wenig später die Königin Margarete von Dänemark und Norwegen nach einem großen Siege über Schweden die Union der drei nordischen Reiche zu Kalmar herbeiführte.

1386

1397

Der Landfriede zu Eger bedeutete jedoch einen Sieg der Fürsten, nicht des Königs. Wenzel wurde mit den Jahren immer träger, und da er, dem Trunke und der Jagd übermäßig ergeben, sich ganz von Günstlingen leiten ließ und in seinem Jähzorn manche Ungerechtigkeit beging, so erschien er seinen Unterthanen bald als Tyrann. Immer schwieriger wurde die Lage des Königs in seinem eigenen Stammlande, wo der böhmische Adel immer trotziger sein Haupt erhob; um das Reich aber kümmerte er sich fast gar nicht mehr, außer um Geld zu erlangen.*) Darüber wuchs die Unzufriedenheit der Fürsten mit seiner Regierung. Endlich traten die 4 rheinischen Kurfürsten zusammen, erklärten Wenzel, dem sie allerdings mit Unrecht den Verfall des Reiches allein zur Last legten, für abgesetzt und wählten einen aus ihrer Mitte, den wittelsbachischen Pfalzgrafen Ruprecht, zum König.

1400

Da Wenzel nicht auf die Krone verzichtete, so war freilich für Ruprecht die schwere Aufgabe, welche er übernahm, bei seiner geringen Hausmacht von vornherein fast unerfüllbar. Zwar gelang es ihm dank Wenzels Unthätigkeit, allmählich Süddeutschland fast ganz zu gewinnen; aber als

*) So erhob er für Geld das Gebiet von Mailand, in welchem die Visconti sich der Alleinherrschaft bemächtigt hatten, 1395 zum Herzogtum.

1401 bis 1402 er dann nach Italien zog, in der Hoffnung, Mailand zu erobern und die Kaiserkrone zu erlangen, büßte er infolge einer Niederlage, die er sogleich erlitt, sein ganzes Ansehen ein. Ruhmlos kehrte er nach Deutschland zurück, fand aber auch hier seine Stellung bereits erschüttert.

Eine neue Wendung erhielt der Lauf der Dinge durch die kirchliche Frage. Um die Kirchenspaltung zu beseitigen, beriefen die beiderseitigen Kardinäle eigenmächtig ein 1409 Konzil nach Pisa; und da Ruprecht sich ablehnend verhielt, so erkannten sie Wenzel als den rechten „römischen König" an. Aber das Konzil hatte, so glänzend es äußerlich verlief, keinen anderen Erfolg, als daß die bestehende Spaltung durch die Wahl eines dritten Papstes noch verschlimmert wurde.

Hieraus ergab sich noch einmal das Verlangen nach einer kaiserlichen Gewalt, die allein diese Mißstände heilen zu können schien. Ehe aber Ruprecht diese für ihn günstige 1410 Wendung benutzen konnte, starb er.

§ 46. Siegmund (1410—1437).

1410 Da bei der Neuwahl trotz der goldenen Bulle ein Teil der Kurstimmen auf Wenzels Bruder Siegmund, ein anderer auf seinen Vetter Jost von Mähren fiel, während Wenzel noch immer nicht abgedankt hatte, so sah das Jahr 1410 nun neben drei Päpsten auch drei deutsche Könige. 1411 Da jedoch Jost starb, erlangte Siegmund durch den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg (dessen Vater durch Karl IV. in den Reichsfürstenstand erhoben worden war) die allgemeine Anerkennung. Wenzel wurde mit dem Titel eines älteren römischen Königs, der das nähere Anrecht

auf die Kaiserkrone einschloß, und der Hälfte aller Reichsgefälle abgefunden.

Siegmunds Macht war nicht bedeutend. Er hatte von seinem Vater die Mark Brandenburg geerbt, dieselbe aber seinem Vetter Jost verpfändet, um die Mittel zur Erwerbung der ungarischen Krone zu bekommen. Er war denn auch König von Ungarn geworden, hatte aber bald furchtbare Nachbarn an den osmanischen Türken erhalten, welche seit 1357 in die Balkanhalbinsel eingedrungen waren und in der Schlacht auf dem Amselfelde an der Morawa die Macht der Südslaven gebrochen hatten. Siegmund selbst hatte mit einem französisch-deutschen Kreuzheere bei Nikopolis an der Donau von ihnen eine furchtbare Niederlage erlitten; nur die riesigen Eroberungen des großen Mongolen-Khans Timur (1370—1405) im Osten hemmte das weitere Vordringen der Türken. 1387 1389 1396

Freigebig und prachtliebend, wie sein Großvater Johann von Böhmen, befand sich Siegmund beständig in Geldnot. Nach Josts Tod erbte er zwar die Mark Brandenburg zurück, sah sich aber genötigt, die Verwaltung derselben dem Burggrafen Friedrich zur Entschädigung für seine Auslagen zu überlassen. Ganz und gar geringfügig aber waren die Mittel aus dem Reiche, die er noch dazu mit Wenzel zu teilen hatte. 1411

Dem Verfall der deutschen Reichsgewalt entsprach der Rückgang des deutschen Einflusses in den Grenzländern. Während Italien sich fast ganz von Deutschland los machte, an der Westgrenze die Herzöge des französischen Burgund (Bourgogne) die deutsche Frei-(Pfalz-)grafschaft Burgund (Franche-Comté), Artois, Flandern und große Stücke des ehemaligen Herzogtums Niederlothringen (die Niederlande) an sich brachten und die Herrscherin der vereinigten drei nordischen Reiche sich in die Verhältnisse von Schleswig und Holstein einmischte, erstarkte im Osten

das Nationalgefühl der slavischen Stämme gegen das Deutschtum. Der König von Polen und Litthauen besiegte in 1410 einer Schlacht bei Tannenberg den deutschen Orden so, daß nur die tapfere Verteidigung der Marienburg durch Heinrich Reuß von Plauen den völligen Untergang des Ordensstaates aufhielt. Und selbst in Böhmen griff trotz der lützelburgischen Herrschaft die nationale Bewegung Platz: sie trat zunächst in Prag zu Tage, wo das Stimmenverhältnis der vier „Nationen" der Universität 1409 so geändert wurde, daß die böhmische drei Stimmen erhielt, während die polnische, bairische und sächsische zusammen nur eine bekamen. Die hierdurch veranlaßte Auswanderung der deutschen Studenten führte zur Gründung der Universität Leipzig.

Die erste große Aufgabe des neuen Königs war die Lösung der kirchlichen Frage. Die Notwendigkeit einer „Reform der Kirche an Haupt an Gliedern" war zuerst von den Universitäten betont worden. Zuerst hatte in Oxford John Wycliffe auf den Verfall der Kirche hingewiesen und besonders ihre Lehre vom Abendmahl angegriffen. Seine Lehren hatten guten Boden auf der Universität Prag gefunden, wo Johann Hus sich gegen alle kirchlichen Einrichtungen und Lehren erklärte, die nicht aus der Schrift zu belegen seien, und infolge des Widerstandes der Deutschen bald auch zum Führer der national böhmischen Bewegung wurde. Dagegen tastete die Universität Paris unter der Führung ihres Kanzlers Gerson das Dogma nicht an, forderte aber ebenfalls eine Reform des Papsttums und des Clerus und besonders die Beseitigung der Spaltung durch ein Konzil. Der Satz freilich, daß ein solches Konzil über dem Papste stehe, hatte zu Pisa nicht durchgefochten werden können; besseren Erfolg hoffte man von einer neuen Kirchenversammlung, die nun nach Vereinbarung Siegmunds

mit Johann XXIII., dem Nachfolger des Papstes von Pisa, zu Konstanz zusammentrat. 1414 bis 1418

Gerade durch Gewandtheit in großen Verhandlungen zeichnete sich Siegmund aus, und es gelang ihm auch sogleich, im Verein mit Gerson und seinen Anhängern dem Papste die Leitung des Konzils zu entreißen. Dem Übergewicht der italienischen Prälaten beugte man durch den Beschluß vor, daß die Abstimmung nicht nach Köpfen, sondern nach den vier Nationen der Deutschen, Italiener, Franzosen und Engländer stattfinden sollte. Aber es war ein ungeheurer Mißgriff, daß man, um die höchste Autorität des Konzils sogleich auch äußerlich festzustellen, den böhmischen Reformator Hus, welcher unter königlichem Geleit der Vorladung gefolgt war und mit unerschütterlichem Mute seine Lehren verteidigte, ohne den Versuch einer Widerlegung einfach als geständigen Ketzer verbrannte. 1415

Mit mehr Geschick ging das Konzil an die Beseitigung der Kirchenspaltung. Nachdem Johann, der vergeblich zu entweichen suchte, abgesetzt worden war und Gregor XII., der italienische Papst, freiwillig abgedankt hatte, machte sich Siegmund persönlich auf, um die Anhänger des dritten Papstes Benedikt XIII. in Spanien und Schottland zum Abfall zu bewegen. Dies gelang in der That, der spanische Clerus trat als fünfte Nation dem Konzil bei, und Benedikt wurde abgesetzt. Aber während Siegmund und die deutsche Nation nun energisch mit der geplanten Reform der Kirche vorzugehen wünschten, setzten die andern Nationen durch, daß man zunächst der Kirche wieder ein neues Oberhaupt gab in dem Papste Martin V., welcher nun nichts eiliger zu thun hatte, als schnellstens die Auflösung des Konzils herbeizuführen. Die politischen Reformversuche Siegmunds, 1417 1418

die er in Konstanz durchzusetzen gehofft hatte, blieben in Entwürfen stehen; auch die finanziellen Mißbräuche der Kurie, welche die Kosten ihres großen geistlichen Hofstaates zumeist mit deutschem Gelde deckte, während andere Länder sich dieser Ausbeutung bereits glücklich zu entziehen gewußt hatten, vermochte er nur wenig einzuschränken. Ein Gewinn für ihn war es wenigstens, daß er durch Verleihung der Mark Brandenburg an Friedrich VI. von Nürnberg während der glanzvollen Zeit des Konzils diesen seinen Freund und Ratgeber in das Kurfürstenkollegium hineinbrachte. 1415

Während die Türkengefahr den König nach Ungarn rief, kam es in Böhmen, wo die durch Hus' Verurteilung geschaffene Erbitterung durch Maßregeln Wenzels nur gesteigert worden war, zu offenem Aufstand. In der Erregung über diese Vorgänge erlitt Wenzel einen Schlagfluß, an welchem er starb, und Siegmund erhielt dadurch auch die Herrschaft über Böhmen und Mähren; aber die Strenge, die er gegen die Husiten zeigte, rief sogleich im ganzen Lande eine einmütige religiöse und nationale Bewegung hervor, welche in Johann Ziska von Trocnow (Trautenau) einen militärischen Führer von außergewöhnlicher Begabung fand. Ziska verstand es, die einfachen Geräte des Ackerbaues für den Krieg nutzbar zu machen und aus den wilden Bauernmassen ein Fußvolk zu schaffen, das den Kampf mit den schwergerüsteten Ritterheeren des Königs erfolgreich aufnahm und ihm bei Deutschbrot eine entscheidende Niederlage beibrachte. 1419 1419 bis 1436 1422

Die Spaltung der Husiten in die städtischen Utraquisten oder Kalixtiner, die in erster Linie Austeilung des Abendmahls „unter beiderlei Gestalt" (sub utraque forma), d. h. den Kelch (calix) auch für die Laien forderten, und

die bäuerlichen Taboriten, die sich nach der von Ziska erbauten Feste Tabor nannten und auf den Umsturz der gesamten kirchlichen Einrichtungen ausgingen, und der Tod Ziskas, an dessen Stelle Prokop „der Große" trat, be- 1424
wirkten eine Ruhepause; dann aber begannen die hussitischen Scharen um so heftiger weit über die Grenzen Böhmens hinauszudringen. Ihren Angriffen stand das deutsche Reich infolge der Uneinigkeit und des kurzsichtigen Eigennutzes seiner Stände gänzlich wehrlos gegenüber. Die Versuche des Königs, eine Reichssteuer einzuführen, scheiterten; dafür suchte er sich unter den Fürsten neue Freunde zu schaffen, indem er dem Herzog Albrecht von Österreich durch Vermählung mit seiner einzigen Tochter die Aussicht auf sein Erbe eröffnete und Friedrich dem Streitbaren von Wettin, dem Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, das durch das Aussterben der wittenbergischen Askanier erledigte Kurfürstentum Sachsen übertrug. Aber 1423
die Husiten blieben siegreich und suchten nun Schlesien, Brandenburg, Sachsen, Baiern und Österreich furchtbar heim.

Zu derselben Zeit, wo sich in Frankreich das fast vernichtete Königtum durch die Erhebung der „Jungfrau von 1429
Orleans" wieder erholte und die Engländer aus dem Lande jagte, blieb dem deutschen Reiche zur Abwendung weiterer Verheerungen durch die Husiten nur der Weg der Verhandlungen 1431 bis
übrig. Ein neues Konzil zu Basel brachte durch die 1448
„Prager Kompaktaten" wenigstens mit den Kalixtinern 1433
eine Versöhnung zu Stande. Darauf besiegten diese selbst die Taboriten, und endlich konnte Siegmund, der unterdessen 1433 zum Kaiser gekrönt worden war, seinen Ein- 1436
zug in Prag halten, starb aber schon ein Jahr darauf zu 1437
Znaym.

Das Konzil verlief im übrigen ergebnislos; als es sich mit Ernst und Eifer an die kirchliche Reform machte, stieß es auf den heftigsten Widerstand des Papstes, den es nicht zu überwinden vermochte. Ebensowenig gelang es dem Kaiser, eine Einteilung des Reiches in Landfriedenskreise und eine Reform des Gerichtswesens, insbesondere die Beseitigung der heimlichen westfälischen Frei- oder Femgerichte, welche aus den gräflichen Landgerichten hervorgegangen waren, ihre Zuständigkeit jedoch weit über die ursprünglichen Grenzen ausgedehnt hatten und nach anfänglichen Erfolgen durch ihre maßlosen Übergriffe lästig fielen, wirklich durchzuführen.

Quellen. Eine neue Gattung tritt uns jetzt in der bürgerlichen Geschichtschreibung entgegen, deren Erzeugnisse im Auftrage der historischen Kommission bei der bairischen Akademie in der von K. Hegel geleiteten Sammelausgabe der „Chroniken deutscher Städte" (bisher 22 Bände in Oktav) zusammengestellt werden. Das älteste Denkmal dieser Art ist des angesehenen Nürnberger Bürgers Ulman Stromer „Püchel von mein geslecht und abentevr" (1349—1407), das leider auf die Stadtgeschichte wenig eingeht. Wirklich städtische Geschichte enthält die von 1420 an gleichzeitige Nürnberger Chronik bis 1434, fortgesetzt —1441. Auch amtliche Aufzeichnungen in erzählender Form giebt es in den Städten seit dem XV. Jahrhundert, wie über die Hussitenzüge der Nürnberger von 1421 und 1427, später häufiger und ausgedehnter. Trefflich ist die Augsburger Chronik 1386—1406; unter späteren Augsburger Arbeiten ragt die Chronik des im Ratsdienst angestellten viel gereisten Kaufmanns Burkard Zink (—1468) hervor. In Bern schrieb der gewesene Stadtschreiber Konrad Justinger eine Chronik seiner Vaterstadt —1425 ohne Rücksicht auf die alte Geschichte der Waldstätte. Dagegen verweilt die Chronik im weißen Buch zu Sarnen gerade mit besonderer Vorliebe bei der Urgeschichte der Waldkantone, in welche bereits alle jene Fabeleien vom schwedischen Ursprung der Schweizer und von der habsburgischen Bedrückung samt der Tellsage Aufnahme gefunden haben. Eine Darstellung der städtischen Geschichte von Mainz ist die „Sage von den alten Dingen der erlichen Stadt Mentze" (1332—1452), während das ältere Chronicon Moguntinum (1346—1406) einen weiteren Gesichtskreis hat. Bedeutender aber als alle diese Arbeiten ist die Chronik, welche der Franziskaner-Lesemeister Detmar 1385 im Auftrage des Rates von Lübeck begann und von 1105 an in drei Rezensionen bis 1276, 1386 und 1395 führte; die dritte wurde dann von mehreren Autoren fortgesetzt —1482.

In Straßburg stellte Jakob Twinger von Königshofen, der zur bischöflichen Kanzlei gehörte, aus seinen reichhaltigen lateinischen Kollektaneen mit getrennter Behandlung der Universalgeschichte neben der aus den früheren Straßburger Quellen geschöpften Lokalgeschichte eine Chronik

—1378 zusammen, der er eine zweite Ausgabe —1386 und eine dritte —1415 folgen ließ. Ihr reiht sich die Limburger Chronik des Klerikers und Notars Tilemann Elhen von Wolfhagen (—1398) an und die durch seltsame Fabeleien und andere Sonderbarkeiten entstellte, aber für die Geschichte der Zeit doch hochwichtige österreichische Landeschronik des sogenannten Gregor Hagen (—1398), die vielleicht ganz dem Wiener Schulbechanten Johann dem Seffner zuzuschreiben ist. In deutscher Sprache schrieb endlich auch der Mainzer Patrizer Eberhard Windecke, der lange Zeit am Hofe Siegmunds lebte, 1423 aber nach Mainz zurückkehrte, nach dem Tode des Kaisers dessen Biographie („Kaiser Sigismunds buch"), wahrscheinlich nach älteren Kollektaneen bunt zusammengestellt aus eigenen Erinnerungen, Aktenstücken, Zeitungen (d. h. Einzelberichten über wichtigere Ereignisse, wie sie jetzt immer zahlreicher aller Orten auftauchten), Spott- und Streitschriften, Gedichten und anderer Broschürenlitteratur des Tages.

Noch immer überwiegt aber die lateinische Geschichtschreibung. Zu den bereits genannten Quellen kommen eine Fortsetzung der Chronik des Matthias von Neuenburg bis 1378, und eine Fortführung der Flores temporum von Heinrich dem Tauben von Selstadt (bis 1362). Der früheren Zeit Karls IV. gehört auch der gelehrte Dominikaner Heinrich von Herford an, der in Minden eine Universalchronik nach 6 Weltaltern zusammenschrieb und bis zur Kaiserkrönung Karls (1355) weiterführte. Ein Universalhistoriker mit lokaler Färbung wie er ist auch sein Ordensbruder Hermann Korner von Lübeck. Derselbe hat vorzugsweise mit Benutzung der großen dominikanischen Geschichtswerke eine umfassende Chronik geschrieben, die uns in vier Rezensionen (—1416, 20, 23 und 35) vorliegt. Die erste davon scheint nur ein Entwurf zu sein; ob die drei andern sämtlich von der Hand des Verfassers fertig gestellt worden sind, ist zweifelhaft. Korner hat aber auch eine populäre deutsche Bearbeitung seines Geschichtswerkes verfaßt, in der er erst voll sein hervorragendes Erzählertalent bekundet. Ein groß angelegtes Werk ist auch das Cosmodromium (der „Weltenlauf") des Gobelinus Persona, der sich in Italien durch Universitätsstudien und Beschäftigung in der päpstlichen Kanzlei bildete, seit 1389 aber in seiner Vaterstadt Paderborn als Rektor thätig war. Sein Werk ist nach alter Weise nach den 6 Weltaltern eingeteilt, aus den besten Quellen fleißig exzerpiert (ein Hauptfaktor für die Wiederherstellung der S. 100 erwähnten Paderborner Annalen) und für die Zeitgeschichte von Karl IV. an bis zum Schlußjahr 1418 außerordentlich wertvoll. Nur auf die Zeitgeschichte (1348—1410) beschränken sich die Memoiren des westfälischen Geistlichen Dietrich von Niem, der nach Beendigung seiner Studien die längste Zeit seines Lebens im Dienste der päpstlichen Kanzlei, erst in Avignon, dann in Rom, zugebracht, aber je länger je mehr Zurücksetzung erfahren hatte; er gehörte zu denen, die von einem Konzil Besserung der unleidlichen Zustände erhofften, welche er in seinen Schriften schonungslos aufdeckt. Eine Weltgeschichte von Adam an nach Weltaltern, aber in neuer Einteilung, schrieb endlich noch der Priester und Magister Dietrich Engelhus aus Einbeck (—1433); Selbständiges hat er nicht viel, da er bis in die neuste Zeit hinein Gobelinus Persona und Dietrich von Niem ausschreibt.

Immer mehr erhält, namentlich von der Wahl Wenzels an, das urkundliche Material das Übergewicht. Von Karls IV. Reichsregistratur

ist nur ein Band erhalten, von Ruprecht an aber besitzen wir die Registraturbücher vollzählig. Die Reichstagsakten von 1376 an werden im Auftrage der hist. Komm. bei der bair. Ak. d. Wiss. gesammelt und herausgegeben; diese Sammlung reicht jetzt mit dem neunten Bande bis 1431.

3. Kapitel.

Die Herrschaft der Habsburger im Ausgang des Mittelalters (1438—1519).

§ 47. Albrecht II. (1438—39) und Friedrich III. (1440—93).

Bei der fortgeschrittenen Auflösung des Reiches bot jetzt auch ein mächtigeres Königtum keine Gefahr mehr für die Selbständigkeit der Reichsstände, wohl aber ein schwaches die Gefahr eines neuen Krieges um die Krone. Daher wählten 1438 die Kurfürsten einstimmig den Herzog Albrecht von Österreich, der als Schwiegersohn Siegmunds und Erbe von Böhmen und Ungarn bei weitem der mächtigste Reichsfürst war. Albrechts Thatkraft und wackere Gesinnung ließen eine segensreiche Regierung erhoffen. Aber zuerst hatte er mit der Befestigung seines königlichen Ansehens in Böhmen zu thun; dann rief ihn ein Angriff der Türken nach Ungarn, und hier 1439 starb er schon 1439.

Auch jetzt blieb den Kurfürsten nichts anderes übrig, als das Oberhaupt des Hauses Habsburg, nunmehr Albrechts 1440 Vetter Friedrich von Steiermark, zu wählen, obgleich Friedrich weder an persönlicher Tüchtigkeit noch an Macht seinem Vorgänger gleich kam. Unkriegerisch und langsamen Geistes, hat dieser König stets besonderen Wert darauf gelegt, keinen der Ansprüche seines Hauses preiszugeben, aber sehr wenig gethan, um dieselben durchzusetzen.

Von den habsburgischen Erblanden besaß Friedrich nur Steiermark mit Kärnten, Krain und den vorderen Ländern (in Schwaben und dem Elsaß), und auch hier mußte er die Herrschaft mit einem Bruder teilen. In Tirol führte er bis 1446 die Regentschaft für einen Neffen; in Österreich, Böhmen und Ungarn beanspruchte er dieselbe für den nachgeborenen Sohn Albrechts II., Ladislaus (Postumus), vermochte jedoch nicht zu hindern, daß in Böhmen Georg von Podiebrad die Macht an sich riß, die Ungarn aber den König Wladislaw von Polen herbeiriefen und, nachdem dieser bei Varna im Kampfe gegen die Türken gefallen war, in Johann Hunyady sich einen einheimischen „Gubernator" setzten. Sein Versuch, mit Hilfe französischer Söldner, der Armagnacs, die Schweiz wieder zu unterwerfen, scheiterte an dem Heldenmute der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs und brachte unsägliches Elend über den Elsaß, der von jenen zuchtlosen Banden nun furchtbar verwüstet wurde. Als Ladislaus starb, erhielt Friedrich zusammen mit seinem Bruder und einem Neffen Österreich; in Böhmen aber wurde Georg von Podiebrad, in Ungarn Johanns Sohn Matthias Corvinus König.

1444

1457

Im Reiche harrte die kirchliche Frage noch immer ihrer Lösung; denn das Konzil zu Basel war mit dem Papste in ernsten Zwiespalt geraten. Die Kurfürsten hatten sich für neutral erklärt; der König aber ließ sich von seinem Geheimschreiber Enea Silvio (der später selbst als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg) bewegen, gegen das Versprechen der Kaiserkrönung den Papst Eugen IV. anzuerkennen. Nachdem dieser die Kurfürsten einzeln durch eine Reihe von Bewilligungen gewonnen hatte, aus welchen sich später die landes-

kirchliche Gewalt der Landesherren entwickelte, löste sich das Konzil auf, und die Reform unterblieb. Friedrich er-
1452 hielt zu Rom die versprochene Kaiserkrone; für das Reich aber, das überall unter blutigen Fehden schwer zu leiden hatte, that er so wenig, daß man bald ernstlich daran dachte, ihn abzusetzen.

1453 Damals wurde Konstantinopel von den Türken erobert, ohne daß sich Kaiser und Reich zu einem Feldzuge gegen den Feind der Christenheit veranlaßt gesehen hätten. Zu derselben Zeit wurden wichtige Grenzländer dem Reiche entfremdet. Im Westen hatte sich das junge burgundische Reich mit erstaunlicher Schnelligkeit vergrößert. Im Norden wurde nach dem Aussterben der schauenburgischen Grafen von Holstein mit Adolf VIII., der zugleich das dänische Herzogtum Schleswig besaß, von den Ständen beider Länder der
1460 Dänenkönig zum Herrn erkoren. Im Nordosten endlich wurde der deutsche Orden von dem polnischen Reiche
1466 nach 13jährigem Kampfe im Frieden von Thorn zur gänzlichen Abtretung Westpreußens und zur Anerkennung der polnischen Lehenshoheit für Ostpreußen genötigt.

Und dennoch bereitete sich unter diesem schwachen Kaiser, allerdings fast ohne sein Zuthun, die Weltstellung des Hauses Habsburg vor. Der Herzog Karl der Kühne von Burgund bot ihm für den Königstitel die Hand seiner Erbtochter Maria für seinen Sohn Maximilian von Österreich; doch scheiterte diese Abmachung an dem Widerstreben der Reichsstände. Als aber Karl im Kampfe mit den Schweizern
1477 bei Nancy gefallen war und der König von Frankreich seine Hand nach dem Erbe ausstreckte, kam die Vermählung Maximilians mit Maria doch noch zu Stande. Der ritterliche Habsburger erfocht über die Franzosen einen

glänzenden Sieg bei Guinegate und stellte die Reichs- 1479
grenze gegen Frankreich wieder fest: nur die Bourgogne und
die Pikardie fielen an Frankreich zurück, die übrigen Nieder-
lande und die Freigrafschaft behielt Maximilian als
Regent für seinen Sohn Philipp. Nach dem baldigen Tode
Marias geriet er freilich in schwere Bedrängnis und wurde
1488 von den aufständischen Flandrern sogar gefangen gesetzt,
erlangte aber doch durch die kräftige Unterstützung des
schwäbischen Bundes, der von Fürsten, Rittern und
Städten eben damals neu gegründet worden war, gleich dar-
auf den Sieg.

Auch in seinen Erblanden erlebte der alte Kaiser nach
großen Mißerfolgen einen glücklichen Ausgang seiner Sache.
Er beerbte 1463 seinen Bruder, geriet aber dann in einen
Krieg mit Matthias von Ungarn, der ihn 1485 sogar aus
Wien vertrieb. Seine Schwäche bewog die Kurfürsten, seinen
siegreichen Sohn Maximilian zum römischen König zu er- 1486
wählen. Matthias' Tod erleichterte diesem seine Aufgabe. 1490
Zwar riefen die Ungarn den polnischen Prinzen Wladi-
slaw, der nach dem Tode Georgs (1471) König von Böhmen
geworden war, nun auch auf ihren Thron; doch bewog Maxi-
milian diesen wenigstens zum Abschluß eines Erbvertrags.
Da um dieselbe Zeit Siegmund von Tirol auf sein Land zu
Gunsten Maximilians verzichtete, so waren, als Friedrich
nach einer langen, aber thatenlosen Regierung starb, alle 1493
habsburgischen Länder wieder vereinigt.

§ 48. Maximilian I. (1493—1519).

Maximilian, durch seine ritterliche Art und sein Inter-
esse für Kunst und Wissenschaft in allen Kreisen des Volks

gleich beliebt, ehrgeizig und unternehmend, umsichtig und außerordentlich regsam, schien auch der rechte Mann für die Neuordnung der zerrütteten Reichsverfassung zu sein. Aber die territoriale Entwicklung war schon zu weit vorgeschritten, um eine nachhaltige Stärkung der Centralgewalt zu gestatten, und in die Errichtung einer auf die Territorialgewalten beruhenden Bundesverfassung, die das Königtum ganz bei Seite geschoben hätte, mochte natürlich der König nicht willigen.

In Dänemark, Schweden, Polen, Böhmen und Ungarn waren die Königtümer im Laufe des Jahrhunderts durch ganz aristokratische Verfassungen beschränkt worden; in England, Frankreich, dem päpstlichen Kirchenstaate und anderen italienischen Staatswesen, sowie in den durch die Vermählung ihrer Beherrscher, Ferdinands und Isabellas, verbundenen Königreichen Aragonien und Kastilien*), hatte die Monarchie alle Fesseln abgestreift. Das deutsche Reich in der Mitte dieser Staaten hatte seine altertümliche Verfassung bewahrt, war aber infolge der selbständigen Weiterentwickelung seiner Einrichtungen bereits der völligen Auflösung nahe gekommen.

Die Reichsfürsten hatten ein Hoheitsrecht der Krone nach dem andern erworben und ihre Länder, gleichviel ob Lehen oder Allode, fast zu unabhängigen Territorien gemacht nnd waren fortgesetzt bemüht, dieselben nach außen abzurunden und alle selbständigen Gewalten im Innern zu überwinden. An Stelle der belehnten Grafen setzten sie nach und nach Landrichter, Vögte und Amtmänner ein; doch entwickelte sich aus dem Rechte der Fürsten, die höhere Geistlichkeit, die Grafen und edelen Herren, sowie die Städte ihres Landes zu Landtagen zu entbieten, andrer-

---

*) Denselben eröffnete in dem gleichen Jahre, wo ihnen die völlige Vertreibung der Mauren aus Spanien gelang, die Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus Aussichten auf unermeßlichen Gebietszuwachs in den überseeischen Ländern. 1492

seits das Zustimmungsrecht dieser Landstände in allen Angelegenheiten der Gesetzgebung und Besteuerung. Eine bevorzugte Stellung unter den Fürsten (zu welchen endlich auch der Graf von Württemberg als Herzog trat) nahmen die Kurfürsten ein, deren Ländern das habsburgische Hauptland Österreich von Kaiser Friedrich III. unter dem Titel eines Erzherzogtums gleichgestellt worden war. 1495

Die Reichsstädte hatten nur mit Mühe ihre Selbständigkeit behauptet; ihre politische Stärke lag noch immer in den Städtebünden, der Hansa im Norden, dem schwäbischen Bunde im Süden. Auf dem Frankfurter Reichstage von 1489 traten sie zuerst neben Kurfürsten und Fürsten als dritte Kurie geschlossen auf. Die Ritterschaft war ihnen gegenüber im Rückgange, zumal da sie durch die Einführung der Feuerwaffen und der Söldnerheere ihre Bedeutung als Kriegerstand fast verloren hatte; auf den Reichstagen war sie nicht vertreten. In die schlimmste Bedrängnis war, namentlich seit den Husitenkriegen und besonders in Süd- und Mitteldeutschland, der Bauernstand geraten, der unter allen Fehden am meisten zu leiden hatte. Da die Forsten längst gegen weitere Rodungen verschlossen waren, so wurden die Hufen in immer kleinere Teile geteilt; und je geringer die Widerstandsfähigkeit der Bauern wurde, desto rücksichtsloser erhöhten die Grundherren die auf ihnen lastenden Abgaben und Frohndienste und suchten sie ganz in die Leibeigenschaft hinabzudrücken.

1495 Als Maximilian auf einem Reichstag zu Worms die Begründung einer stehenden Kriegsmacht und schleunige Hilfe für einen Zug nach Italien forderte, welches Karl VIII. von Frankreich, der Anspruch auf das Königreich Neapel erhob, ganz zu erobern im Begriff stand, machten die Reichsstände unter der Leitung des Erzbischofs Berthold von Mainz die Gewährung abhängig von der Annahme einer von ihnen entworfenen Reichsverfassung. Man einigte sich dahin, daß

der Reichstag einen „ewigen“ Landfrieden errichtete und an Stelle des königlichen Hofgerichtes ein Reichskammergericht einsetzte und dafür eine Reichssteuer, die durch die Pfarrer eingezogen werden sollte (von je 1000 Gulden Besitz 1 Gulden), bewilligte.

Aber die Ritterschaft sträubte sich gegen die Steuer, da sie dem Reiche nur mit dem Schwerte zu dienen verbunden sei; die Schweizer mochten nicht einmal das Reichskammergericht anerkennen, und die Niederlande, in welchen jetzt Maximilians Sohn Philipp, vermählt mit Johanna, der Erbtochter Ferdinands von Aragonien und Isabellas von Kastilien, selbständig herrschte, verfolgten eine vom Reiche ganz und gar unabhängige Politik. Im Frieden zu Basel mußte die Unabhängigkeit der Schweiz anerkannt werden, und Maximilian bequemte sich auf dem Reichstag zu Augsburg, gegen Bewilligung einer Reichsaushebung an Stelle der als undurchführbar erkannten Reichssteuer sich ein aus Vertretern der Kurfürsten, Fürsten und Städte bestehendes Reichsregiment zur Seite stellen zu lassen.

1499

1500

Indessen da die Reichsaushebung wieder nicht durchzuführen war, das Reichsregiment aber sogleich ohne Rücksicht auf den König zu regieren anfing, so trat nun Maximilian allen Reformen entschieden entgegen.

Bald lösten sich das Reichskammergericht wie das Reichsregiment aus Mangel an Besoldung auf; doch wurde das erstere wiederhergestellt, als der König die Mittel für einen Feldzug nach Italien nachsuchte, wo die Franzosen Mailand und Neapel erobert, letzteres aber 1504 an Aragonien verloren hatten. Maximilian nahm ohne Krönung schon zu Trient den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, was seitdem seine Nachfolger stets gleich nach der Krö-

1508

nung in Aachen gethan haben; im übrigen aber verlief der Zug ergebnislos. Die politische Reform geriet ganz und gar ins Stocken; auf dem Reichstag zu Köln beschloß man 1512 zur Erhaltung des Landfriedens eine Einteilung des Reiches in zehn Kreise unter Kreishauptleuten, aber auch diese Maßregel blieb zunächst unausgeführt. Der Krieg mit Frankreich aber endete nach einem Siege der Franzosen bei Marignano damit, daß ihnen Mailand gelassen werden 1515 mußte.

Beim Tode Maximilians war die deutsche Ver- 1519 fassung im ganzen noch ungebessert. Dagegen war die habsburgische Hausmacht zu einer Weltmacht angewachsen, wenn Maximilian auch noch nicht selbst darüber gebieten durfte. Sein Sohn war bereits vor ihm gestorben, seine Enkel aber, denen er den habsburgischen Besitz in Deutschland hinterließ, vereinigten damit nicht nur die Niederlande und die Franche-Comté, sondern als Kinder der spanischen Johanna auch Spanien nebst den neuentdeckten Ländern und dem Königreich beider Sizilien.

§ 49. Die Vorboten einer neuen Zeit.

Schon längst hatte die Erfindung des Schießpulvers das Kriegswesen umzugestalten begonnen. Mit der fortschreitenden Einführung der Feuerwaffen schwand die Bedeutung der adeligen Ritterheere; den Dienst mit der schweren Feuerbüchse und der daneben noch unentbehrlichen Pike leisteten Soldknechte, und das Bedürfnis längerer Übung führte im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts zur Errichtung kleiner stehender Heere.

Gleichzeitig mit dem Verfalle des Ritterstandes ging die Auflösung des Lehenswesens vor sich. Mehr und mehr traten an Stelle der belehnten Beamten besoldete, und unter

ihnen erlangten die juristisch gebildeten die einflußreichsten Stellungen. Damit gewann auch das römische Recht in immer größerem Umfange Geltung in Deutschland.

Um das Schulwesen hatten sich seit dem 14. Jahrhundert die Brüder vom gemeinsamen Leben besonders verdient gemacht, die ohne Mönchsgelübde nach Mönchsweise zusammen lebten. Höhere Bildung zu fördern, war der Zweck der Universitäten, die sich in die vier Fakultäten der Theologie, Jurisprudenz, Medizin und der „freien Künste" teilten. Von den sieben artes blieben die drei unteren (das Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik) den niederen oder Trivialschulen überlassen; mit dem Studium der vier höheren (des Quadriviums: Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie) begann die Laufbahn des Studenten. Die Artistenfakultät war den anderen untergeordnet und vertrat die Stelle unserer Gymnasien: unter der Leitung eines Magisters hatte der Scholar zunächst hier einen Cursus durchzumachen; dann wurde er Baccalaureus und hatte als solcher weiter zu studieren, zugleich aber selbst sich lehrend zu versuchen; erst wenn er es hier zum Magister gebracht hatte, konnte er in eine der höheren Fakultäten eintreten, in welchen das Studium mit der Erlangung der Doktorwürde abschloß.

Eine ganze Reihe von Universitäten war nach Prags Vorgang bereits vor 1400 gestiftet worden. Im 15. Jahrhundert folgten auf Leipzig (1409) später Rostock, Greifswald, Freiburg, Basel, Ingolstadt, Trier, Mainz und Tübingen; dennoch befanden sich seit der Mitte des Jahrhunderts Schulen wie Universitäten bereits wieder in Verfall. Eine Hauptursache war die Trägheit und Unwissenheit der Lehrer, eine andere die herrschende scholastische Methode, die allerdings auf den Denkgesetzen des Aristoteles beruhte und nicht wenig zur Schärfung des Verstandes beitrug, aber bei denen, die sich das System der scholastischen Regeln gründlich angeeignet hatten, die dünkelhafte Einbildung erzeugte, daß sie nun im Besitz alles Wissens

seien. Besonders in der Theologie wurden über unfruchtbaren Disputierkünsten und dem Studium der scholastischen Klassiker, des Dominikaners Thomas von Aquino († 1278) und seines Gegners, des Franziskaners Duns Skotus († 1308), die Bibel und die Kirchenväter vollkommen vernachlässigt.

Da gab der Humanismus dem wissenschaftlichen Leben in Europa eine höhere Richtung. Im Gegensatz zu der kirchlich-scholastischen Gelehrsamkeit strebte man zuerst in Italien infolge der von Dante († 1321), Petrarca († 1374) und Boccaccio († 1375) gegebenen Anregungen nach einer freieren, allgemein menschlichen (humanen) Bildung, wie sie in den Werken der antiken Schriftsteller zu finden war. Den Fortgang der neuen Studien, die vornehmlich an dem Fürstenhofe der Mediceer in Florenz eine Heimstätte fanden, förderten zwei Dinge wesentlich: die Zerstörung Konstantinopels durch die Türken und 1453 die Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst.*). Die erstere führte viele namhafte Gelehrte nach dem Auslande, welchem sie das Verständnis der alten griechischen Litteratur wieder erschlossen; die letztere kam gerade zur rechten Zeit, um die neu entdeckten Schätze des klassischen Altertums auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Begeisterung für das Antike erstreckte sich auch auf die Kunstwerke der Alten, die man unter Schutt und Trümmern aufzusuchen, sorgfältig aufzubewahren und erfolgreich nachzuahmen begann. Die Meisterwerke eines Rafael, Michel Angelo, Tizian und Leonardo da Vinci eröffnen eine neue Periode der Kunstgeschichte, die man mit Recht als das Zeitalter der „Wiedergeburt“, Renaissance, bezeichnet. Um dieselbe Zeit wurde seit der Entdeckung Amerikas und 1492 des Seewegs nach Ostindien auch die Kenntnis der Erd- 1498 oberfläche in ungeahnter Weise erweitert.

*) Der Erfinder war der Mainzer Johann Gensfleisch (nach seiner Mutter genannt zu Gutenberg) in Straßburg, später wieder in Mainz, der aber von dem reichen Mainzer Bürger Johann Fust und dessen Gehilfen Peter Schöffer um den Lohn seiner Mühe gebracht wurde.

Nach Deutschland griff die humanistische Bewegung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts über: Johann Reuchlin aus Pforzheim, der Begründer der hebräischen Studien, Desiderius Erasmus von Rotterdam, der beste Kenner des Lateinischen und Griechischen, und der patriotisch gesinnte Dichter Ulrich von Hutten wurden hier die Hauptvertreter des Humanismus, während Meister wie Albrecht Dürer, Hans Holbein und Lukas Kranach auch der deutschen Kunst einen neuen Aufschwung gaben. Auf die unwissenden scholastischen „Dunkelmänner", die noch die Universitäten beherrschten, sahen die Humanisten mit gerechter Verachtung herab; mit beißender Satire (besonders in den epistolae obscurorum virorum) bekämpften sie die Thorheit, den Dünkel und die niedrige Gesinnung der Gegner, welche schließlich meist nur mit roher Gewalt zu antworten wußten. Endlich gewannen die Humanisten aber auch an den Universitäten den Sieg. Die von dem Grafen Eberhard im Bart 1476 gestiftete Universität Tübingen war die erste, die von vorn herein dem humanistischen Einfluß offen stand. Noch mehr war die von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen 1502 gegründete Universität Wittenberg sowie die von Joachim I. von Brandenburg 1506 zu Frankfurt a. O. errichtete von humanistischem Geiste beseelt.

Keine von allen gewann in der Folgezeit größere Bedeutung als Wittenberg, wo seit 1518 Philipp Melanchthon als Lehrer des Griechischen wirkte, aber auch auf allen anderen humanistischen Gebieten thätig war. Hier fand sich auch der Mann, der, ohne selbst eigentlich zu den Humanisten zu gehören, aus der Not und den inneren Kämpfen, die er in der eigenen Seele durchlebt hatte, den Mut schöpfte, ernstlich an die Besserung der schon lange vom Volke tief empfundenen und von den Humanisten verspotteten Schäden der Kirche Hand anzulegen und den Kampf, den er gegen einen unvernünftigen Mißbrauch begonnen, gegen Papst und Kirche, Kaiser und Reich durchzufechten, Dr. Martin Luther. Von dem Tage, an welchem er seine 95 Thesen gegen

den Ablaßhandel an der Thür der Schloßkirche zu Wittenberg heftete, dem 31. Oktober 1517, datieren wir den Beginn des Zeitalters der **Reformation**.

Quellen. Noch mehr als in der vorigen tritt in dieser Periode der Wert der größeren Geschichtswerke gegenüber dem reichen Aktenmaterial und der Masse der Einzelschriften zurück.

Unter den lateinischen Territorialgeschichten sind hervorzuheben des Thomas Ebendorffer von Haselbach Chronik von Österreich (—1463), Veit Arnpecks Chroniken von Österreich (—1488) und Baiern (—1495) und besonders die große belgische Chronik (—1474). Deutsch geschrieben sind Diebold Schillings Chronik von Bern (—1480) und die eidgenössischen Chroniken von Melchior Ruß (—1482), Petermann Etterlin (—1502) und Diebold Schilling (—1509). Alle deutschen Geschichtschreiber aber überragt der hochgebildete und geistvolle Italiener Enea Silvio (Aeneas Silvius) de' Piccolomini, der als Geheimschreiber an Friedrichs III. Hofe lebte und in seinen Schriften sich als ein ebenso scharfer Beobachter wie gewandter Erzähler erweist. Seine früheren geschichtlichen Arbeiten betreffen das Konzil von Basel, die Geschichte Friedrichs III. und der österreichischen Lande und die Geschichte Böhmens; die beiden letzteren Werke enden mit 1458, dem Jahre seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. Als Papst schrieb er noch Memoiren bis 1463; auch seine Beschreibung des damaligen Deutschlands ist von größtem Werte.

Unter Maximilians Regierung finden wir eine eigentümliche, unmittelbar von ihm beeinflußte Hofhistoriographie, die sich in wunderlichen Geschmacklosigkeiten gefällt. Voran stehen die „Geuerlichkeiten und eins Teils der Geschichten des loblichen streytparen und hochberümbten Helds und Ritters Herr Tewrdanckhs", die nach Maximilians Entwurf von seinem Sekretär Melchior Pfintzing ausgearbeitet sind und in schlechten Versen ohne Poesie unter Häufung unsinniger Allegorien erzählen, wie Maximilian (Tewrdanckh, d. h. der auf Abenteuer denkt) die Hand Marias von Burgund erlangte. Das Gegenstück dazu ist der prosaische Weißkuning (d. h. der weise König), der 1512 auf Maximilians Veranlassung von dem Geheimschreiber Marx Treitzsauerwein verfaßt ist und seine Regierung bis zum Ende des Krieges mit Venedig romanhaft, im ganzen aber doch geschichtlich, mit allegorischer Verhüllung der Namen beschreibt. Einem wirklichen Geschichtswerke ähnlicher sieht die **Historia Friderici III. et Maximiliani I.** (—1508) des vielseitig gebildeten, ebenfalls als Sekretär am Hofe angestellten Baiern Joseph Grünbeck, dem es aber in erster Linie darum zu thun scheint, in jedem der zahlreichen kurzen Kapitel einen besonderen Charakterzug seiner Helden darzustellen.

Rühmlich zu nennen ist noch die lateinische Chronik des ersten Rektors und Kanzlers der Universität Tübingen Johann Verge (Nauklerus), welche die ganze Weltgeschichte (in zwei „Generationen", vor und nach Christus) bis 1500 behandelt und ganz besonders für die Geschichte Württembergs großen Wert hat.